

Peer-to-Peer-Umfrage *wohnwut*-Kampagne Jugend/Stadt/Wohnen 2013/2014



Internationales JugendKunst- und Kulturhaus Schlesische27

INHALT

Editorial: <i>wohnwut</i> – ein Lesebuch von Barbara Meyer	1
Das Projekt: Alle aus der Stadt raus oder: Wem gehört die Stadt? Die <i>wohnwut</i> -Peer-to-Peer-Umfrage von Anne Paffenholz	3
Die Umfrage:	
1. Leben in Berlin	5
Berlin, du bist so wunderbar ... Ist Berlin die ideale (Zukunfts-)Stadt?	6
Was stört oder fehlt? Worauf könnte man verzichten? Was sollte geändert werden? Und was ist das Tolle an Berlin?	10
Altberliner und Neuberliner	13
Wie könnte Berlin in zehn Jahren aussehen?	13
2. Wem gehört die Stadt? – Gentrifizierung und Kiezverdrängung	15
Eine Stadt im Wandel	17
Explodierende Mieten und überschwemmter Wohnungsmarkt	21
3. Wohnen und Zuhause	25
Wohnen – ein Menschenrecht?	26
Was macht ein Zuhause zu einem Zuhause?	26
Wie wohnst du gerade? – Wohnsituation und Wohnzufriedenheit	27
Traumwohnen – Wohnträume: Zwischen Realität und Wunschkonzert	31
Ausziehen: Die erste eigene Wohnung	34
4. Eine Wohnung suchen ...	35
100 Leute in drei Zimmern – Erfahrungen bei der Wohnungssuche	36
Du bist im zweiten Recall! – WGs und WG-Castings	40
Willkür, Benachteiligung und Diskriminierung	43
5. Stadtentwicklung, Wohnungs- und Jugendpolitik	45
Kümmert sich die Politik genug um die jungen Berlinerinnen und Berliner?	46
Wohnungspolitische Forderungen	46
Wohnungspolitische Visionen	49
Alle aus der Stadt raus? – Aktionen gegen Preisboom und Kiezverdrängung	51
6. Urbane Utopien	55
Was wäre, wenn wir nicht in Häusern wohnen? – Ideen für alternative Wohnformen	56
Alternative Wohn- und Bauprojekte in Berlin	57
Wie könnte eine ideale Stadt aussehen? – Konzeptideen und Stadtutopien	59
Die Interviewer über die <i>wohnwut</i> -Peer-to-Peer-Umfrage	64
Der Gesprächsleitfaden	66

EDITORIAL

wohnwut – ein Lesebuch

Als ich vor gut einem Jahr in unserer Holzwerkstatt vor einem überraschenden Wandregal aus Kleiderbügeln stand, stellte ich mir vor, wie die 19-jährige Djamila ihr selbstgebautes Prunkstück bald voller Stolz nach Hause bringen und in ihrem Zimmer präsentieren würde. Freunde und Familie würden staunend das gelungene Möbelstück betrachten und nachfragen, ob das gute Teil denn wirklich selbstgemacht sei. Meinen Vorschlag, dass der Haustechniker das Regal am nächsten Tag transportieren könne, schlug Djamila bestimmt, doch etwas verlegen, aus: Sie wohne mit ihren Eltern und zwei Geschwistern in einer Zweizimmerwohnung, ihr Schlafplatz sei im Flur und nirgendwo sei Platz für etwas Eigenes. Friedrich, ein anderer Kursteilnehmer, fand das „krass“; er wohne in einem Einfamilienhaus in Pankow, würde aber jeden Tag im Internet eine kleine Bude suchen, denn nun, mit 20, wolle er nur noch schnell ausziehen von zu Hause. „Dschami, wieso suchst du dir nicht selber was? Und wie hältst du das bloß aus?“ Ein anderer Junge beschwerte sich, dass sein Onkel aus dem Knast kürzlich zu ihm und seinem Vater gezogen sei, seither liege seine Matratze in der Küche. „Mit meinem ersten Geld hau' ich da ab ...“

Gespräche über die eigene Lebenssituation unter den sehr verschiedenen Jugendlichen in unseren Projekten sind an der Tagesordnung. Sie kommen aus ganz Berlin, aus privilegierten Familien genauso wie aus Familien, die jeden Tag von neuem überlegen, wie sie alles bezahlen und den Kindern einen einigermaßen normalen Rahmen bieten können. Manche Jugendliche leben alleine, in Betreutem Wohnen oder als Flüchtlinge in Sammelunterkünften. Doch haben die meisten ein gemeinsames Ziel: Ausziehen von zu Hause, eine eigene Bude finden oder mit Freunden in eine WG ziehen, das ist ihr dringlichster Wunsch. Aber in den letzten Jahren haben sich die Chancen für einen zuversichtlichen Start ins Erwachsenenleben und in die Selbständigkeit prekär verschlechtert. Geeigneten und bezahlbaren Wohnraum zu finden, ist zu einem strapazierenden Marathon geworden, viele junge Berlinerinnen und Berliner bleiben entmutigt auf der Strecke.

Beinahe jeder Fünfte aller Wohnungslosen in Deutschland ist zwischen 14 und 26 Jahre alt. Berlin steht bundesweit an der Spitze der Jugendarmut – 21,7% stellte der Monitor Jugendarmut 2010 der Bundesarbeitsgemeinschaft Katholischer Jugendsozialarbeit fest und der aktuelle Berliner Sozialstrukturatlas beziffert die Armut der zwischen 18 und 25-Jährigen auf gar 29,3%. Dies bedeutet, dass viele junge Menschen in der wichtigen Lebensphase der Selbstfindung und Zukunftsplanung kaum mehr Möglichkeiten finden, von zu Hause auszuziehen und selbständig zu werden – eine empfindliche Sollbruchstelle für den Generationenfrieden, wie sie sich in einigen europäischen Großstädten bereits abzeichnet.

Berliner Familien und ihren erwachsenen Kindern droht ein ähnliches Schicksal. Leere Kassen, steigende Mieten, Ausverkauf von Immobilien in allen Stadtbezirken und gleichzeitige Engpässe beim sozialen Wohnungsbau verunmöglichen es Azubis und Studenten und erst recht arbeitslosen jungen Erwachsenen, bezahlbaren Wohnraum zu finden, wenn hinter ihnen nicht gut verdienende Eltern stehen. Für junge Erwachsene, die mit einem Flüchtlingsstatus in der Stadt leben, schauen die realen Perspektiven für Selbständigkeit noch viel schlechter aus.

Denn: Selber-Wohnen hat viel mit Selbst-Bestimmung zu tun und bedeutet mehr, als nur einen eigenen Schlüssel in der Tasche zu haben. Zusammenwohnen in kleineren und größeren Gemeinschaften bietet ein wichtiges Übungsterrain für demokratisches Leben: Verantwortung übernehmen, Regeln aushandeln und Rücksicht nehmen verbinden sich mit kreativer, experimenteller Gestaltungslust: die WG als kleinster Thinktank für Stadtplanung?

Wie stellen sich junge Erwachsene Wohnen in der Stadt vor? Welche Utopien haben sie und welche Modelle möchten sie ausprobieren? Wie verbinden sich diese Ideen mit gesellschaftlichem Engagement, Kommunikation und Solidarität unter Jugendlichen? Welche Konzepte fürs Wohnen und für Wohnraumbeschaffung gibt es in Berlin und welche Kräfte können junge Leute aktivieren?

Diesen Fragen will sich die *wohnwut*-Jugendkampagne widmen. Im Juni 2014 sollen vielfältige Ideen und Konzepte von jungen Berlinerinnen und Berlinern während eines JugendKunstCamps performativ ausgetauscht werden – alle sind herzlich eingeladen in den *wohnwut*-JUNIPARK! Der JUNIPARK öffnet seine Tore zum 15. Deutschen Kinder- und Jugendhilfetag (3.-5.6.) und bleibt bis zum Festival „48 Stunden Neukölln“ (27.-29.6.) geöffnet.

Als gemeinsame Basis für die künstlerischen und architektonischen Experimente im JUNIPARK sollten die Meinungen junger Berliner als O-Töne aus der Stadt eingefangen werden. Im Rahmen der Peer-to-Peer-Umfrage zogen 19 junge Leute als Interviewer durch Berlin und befragten ihre Altersgenossen, rund 350 Statements wurden eingeholt.

Unser Lesebuch versammelt nur einen kleinen Auszug aller Stimmen, die vollumfängliche Fassung der Umfrage, die uns fortan als „Regiebuch“ für Kunstaktionen begleitet, steht als Download auf unserer Website allen Interessierten zur Verfügung.

Kleines Fazit: Berlin wird heiß geliebt, jedoch kämpfen sich viele junge Leute unter außerordentlich schwierigen Bedingungen durch den Alltag. Nach außen werden ihre Nöte kaum sichtbar. Die Befragten gehören ganz verschiedenen Szenen und Gruppen an, gleichzeitig schwebt den meisten eine recht bürgerliche Zukunft vor. Auf Prunk und Protz kann leicht verzichtet werden, doch „... ein Dach über dem Kopf muss jeder haben!“ Ab und zu wird mal gegen „Hipster“ oder etwas unflätige Touristen gepöbelt, aber eigentlich sollen ALLE in Berlin ihren Platz finden können, die hier gerne leben und nicht bloß Boden für Wertanlagen suchen. Immobilienfürsten aus dem gebeutelten EU-Raum, die ganze Häuserzeilen aufkaufen und Kieze teuer aufrüsten, sollen hingegen tunlichst ausgebremst werden. Wohnen wird eindeutig als Bürgerrecht verstanden, und wer Wohnungen hat, muss sich engagieren: „... verdrängen geht gar nicht!“ Die Berliner Politik muss kluge Ideen für eine soziale und gerechte Stadtentwicklung fördern – die Jugendlichen tüfteln mit, sind dabei!

Ich möchte mich ganz herzlich bedanken bei der Stiftung PARITÄT Berlin, die unsere Peer-to-Peer-Umfrage finanziert hat. Ein besonders herzliches Dankeschön geht an Andreas Schulz vom Paritätischen Berlin (Jugendhilfereferent), der unsere Kampagne in vielfältige jugendpolitische Gremien kommuniziert, interessiert begleitet und mit wertvollen Impulsen unterstützt hat.

Solidarität und Lust auf kreatives Engagement, WohnMUT und gleichzeitig viel Spaß in den eigenen vier Wänden wünsche ich allen Leserinnen und Lesern!

Barbara Meyer, Leiterin Schlesische27

DAS PROJEKT

Alle aus der Stadt raus oder: Wem gehört die Stadt?

Die *wohnwut*-Peer-to-Peer-Umfrage

Die Peer-to-Peer-Umfrage startete im Sommer 2013 als erster Meilenstein der *wohnwut*-Kampagne der Schlesischen²⁷. Ab Mitte Juli bis in den Oktober hinein waren die Interviewer unterwegs. In Zweierteams, manchmal auch alleine, sind sie in die Berliner Bezirke ausgeschwärmt und haben nach Gesprächspartnern gesucht: auf der Straße, in Parks und Grünanlagen, an U- und S-Bahnhöfen, in Schulen und Universitäten, in Kneipen und Cafés, in Studentenwohnheimen, WGs und Einrichtungen für Betreutes Wohnen. Die meisten berichten, dass es nicht allzu schwer war, Gesprächspartner zu finden: Die jungen Berliner WOLLTEN unbedingt über das Problem steigender Mieten sprechen und ihr Statement abgeben.

Eigentlich ging es bei der Peer-to-Peer-Umfrage „nur“ darum, herauszufinden, wie junge Berliner ihre Stadt wahrnehmen. Wie sie wohnen und wie sie gerne wohnen würden. Wie sie die aktuellen Stadtentwicklungsprozesse einordnen und bewerten. Und welche Forderungen und Wünsche sie diesbezüglich an die Berliner Wohnungs- und Jugendpolitik formulieren. Das sind an sich schon nicht wenige Themenfelder, aber die Ergebnisse der Umfrage haben noch viel mehr geliefert als einen komplexen Einblick in die Berliner Lebens- und Wohnsituation aus der Perspektive junger Menschen. Man könnte auch sagen: Frage jemanden, wie er wohnt oder wohnen möchte, und du erfährst, wie er sich Gesellschaft vorstellt – wie sie ist und wie sie sein könnte oder sollte.

Die *wohnwut*-Peer-to-Peer-Umfrage liefert ein eindrucksvolles Stimmungsbild, wie junge Menschen, die in Berlin leben, ihre Stadt und die Lebens- und Wohnsituation erleben. In 350 Interviews wurden viele Gedanken, Meinungen und Fragen geäußert, die, aneinandergereiht, beachtliche 60 Stunden O-Töne ergeben. Aber nicht nur die reine Menge ist beeindruckend, sondern auch die Vielfalt der Befragten und das gesellschaftliche Spektrum: Männlich wie weiblich. Eine Altersspanne zwischen 14 und 29 Jahren (plus einige wenige Befragte in den Dreißigern). Schüler(innen), Auszubildende, Praktikanten, Studierende, Angestellte, Freiberufler(innen), Arbeitssuchende, Hartz-IV-Empfänger, Obdachlose oder Flüchtlinge. In Berlin aufgewachsen oder zugezogen, mit oder ohne Migrationshintergrund, deutsch oder international, Wahlberliner oder unfreiwillig, quer durch die sozialen Schichten und Familienmodelle, politisch links, rechts oder indifferent, auskunftsfreudig oder einsilbig. Das vielfältige Spektrum der Interviews zeigt sich auch in geografischer Hinsicht: Die Interviews fanden in allen 12 Berliner Bezirken statt – die innerstädtischen Stadtteile wurden genauso besucht wie Spandau, Reinickendorf, Steglitz, Marzahn oder Köpenick. Der partizipatorische Charakter der Peer-to-Peer-Umfrage bestand nicht nur darin, dass Gleichaltrige auf Augenhöhe mit Gleichaltrigen gesprochen haben. Darüber hinaus wurde der Gesprächsleitfaden, der Grundlage für die geführten Interviews war, gemeinsam erarbeitet. So befragten Experten sozusagen Experten zu ihrer Realität, denn auch die 19 Interviewer (Schüler, Auszubildende, FSJ'ler, Studenten und Absolventen zwischen 15 und 28) haben aufgrund der eigenen Erfahrungen mit der Berliner Wohn- und Lebenssituation natürlich auch eine Haltung zu den aktuellen Stadtentwicklungsprozessen.

Es ist sicher nicht überraschend, dass eigentlich alle der 350 befragten jungen Berlinerinnen und Berliner beobachtet haben, dass die Mieten in der Stadt drastisch steigen, und zwar in den innerstädtischen Bezirken mehr als in den Randbezirken. Dass nahezu alle – egal ob 15 oder 29 – den Zusammenhang herstellen können zwischen Gentrifizierungsprozessen, Mietenexplosion und Kiezverdrängung ist da schon erstaunlicher. Nur wenige haben von den aktuellen Stadtentwicklungsprozessen nichts mitbekommen, die allermeisten nehmen Berlin als eine Stadt im Wandel wahr, die im schlimmsten Fall die gleiche Entwicklung durchmacht wie München oder Hamburg in Deutschland oder London und Paris in Europa. Viele äußern die (allerdings zumeist verhaltene) Hoffnung, dass dieser Wandel wegen Berlins „Einzigartigkeit“ (bedingt durch die „Insellage“ und die geteilte Stadt zu Zeiten des Kalten Krieges) noch aufgehalten werden kann. Während diesbezüglich die Meinung quer durch die Altersgruppen und Schichten ziemlich einstimmig ist (nur sehr wenige äußern sich durchweg positiv über die stattfindende Gentrifizierung), trifft das weniger für die Ursachen und die Maßnahmen dagegen zu. Es gibt einen deutlichen Unterschied zwischen „Altberlinern“ und „Neuberlinern“.

Diejenigen, die in der Stadt geboren wurden, fühlen sich geradezu bedroht von allen, die von außerhalb nach Berlin ziehen – sei es aus anderen Bundesländern oder anderen Staaten. Die „Altberliner“ sorgen sich um ihre Wohnungen, Studienplätze und den Verlust der Berliner Schnauze. Viele Statements in diesem Zusammenhang haben den „Das Boot ist voll“-Unterton und bergen eine zuweilen etwas erschreckende Fremdenfeindlichkeit im weitesten Sinne. Die „Neuberliner“ sind von diesen Reaktionen und der „Schwaben-Debatte“ eher genervt, wobei einigen durchaus bewusst ist, dass sie mehr oder weniger direkt durch ihren Zuzug mit zu Mietsteigerungen und Verdrängung beitragen. Der Kontrast zwischen Alt- und Neuberlinern, der sich hier manifestiert, passt so gar nicht zu den euphorischen Stimmen, die zuhauf an Berlin Weltoffenheit, Vielfalt, Multikulti und Internationalität loben. Er passt auch nicht zu dem ebenfalls häufig geäußerten Wunsch, Berlin solle die soziale, kulturelle

und ethnische Diversität (die sogenannte „Berliner Mischung“) auf keinen Fall verlieren. Fragt man nach urbanen Utopien, ist „Durchmischung“ eine der häufigsten Antworten.

Große Einigkeit bei allen Befragten gibt es wieder bei der Feststellung, dass die Mietenexplosion auf dem Berliner Wohnungsmarkt gerade für junge Menschen, die noch in der Ausbildung stecken, ein großes Problem darstellt. Sie befürchten, in Kürze nicht mehr in den Innenstadtbezirken wohnen zu können, da sie – finanzschwach, wie sie quasi naturbedingt sind – die Mieten einfach nicht mehr bezahlen können. Hier fühlen sich die jungen Berlinerinnen und Berliner von der Politik alleine gelassen: Sie haben das Gefühl, einen großen Teil zum Image der Stadt Berlin, die weltweit stark an Ansehen gewonnen hat und sich als junge, hippe, dynamische, aktive, lebendige und eben JUNGE Stadt präsentiert, beizutragen. Im Gegenzug erwarten sie daher einen gewissen Schutz von Seiten des Senats. Sie sind enttäuscht, dass sie die gewünschte Unterstützung nicht in ausreichendem Maß erfahren. Dies liegt ihrer Meinung nach am altbekannten Thema „Geld“, das alles andere überschattet. Ein nicht unerheblicher Teil der Interviewten fühlt sich sogar überhaupt nicht von der Politik vertreten.

Bei aller Kritik an der Wohnungspolitik und auch an den anhaltenden Schwierigkeiten bezüglich der Verkehrssituation (der neue Flughafen, die S-Bahn ...), bei Beschwerden über Dreck und Hundescheiße – die befragten jungen Berlinerinnen und Berliner sind größtenteils begeistert von ihrer Stadt. Und auch stolz, dass die Welt voller Anerkennung auf das Berlin von heute blickt. Allerdings ist diese Attraktivität natürlich auch Teil des Dilemmas: Die Situation auf dem Wohnungsmarkt entspannt sich so keineswegs. Zumindest diejenigen, die von ganzem Herzen bekennen, „Stadtkinder“ zu sein, genießen das Leben hier in vollen Zügen. Sie schätzen vor allem das kulturelle Angebot und die diversen Partymöglichkeiten. Allerdings erstaunt es dann doch, dass sie dieses Leben nur bis zur Schallgrenze von 30 Jahren attraktiv finden. Ein Großteil wünscht sich dann ein ruhigeres Leben am Stadtrand oder in Brandenburg oder gleich ganz woanders. Dass Berlin auch für „ältere“ Bewohner ein gutes Lebensumfeld bieten und man hier auch als Familienmensch mit Kindern gut leben könnte – das sieht der Großteil der Befragten nicht so. Ebenso halten die meisten Interviewten den Arbeitsmarkt in der Hauptstadt für problematisch.

Die vorliegende Dokumentation präsentiert einen kleinen Teil der gesammelten Antworten und Stadtperspektiven junger Berliner – und dennoch einen guten Überblick über das gesammelte Stimmungsbild. Diese Stimmen gehen nun wieder in die Öffentlichkeit zurück und werden hoffentlich für noch mehr Gesprächsstoff sorgen, auch auf politischer Ebene. Diese Stimmen werden aber auch über das gedruckte Wort hinaus wirken: Sie sind das Ausgangs- und Recherchematerial, mit dem Künstlerinnen und Künstler gemeinsam mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen künstlerische Produktionen für den JUNIPARK erarbeiten. Vier Wochen lang wird im Juni 2014 eine Freifläche in Neukölln künstlerisch und aktionistisch bespielt. Auf dem von raumlaborberlin gestalteten Feld entstehen Theaterstücke, Performances, Songs, Installationen, Bau- und Nachbarschaftsprojekte zwischen Mietpreis-Lamento und Utopienentwurf. Das Publikum ist herzlich eingeladen – als Zuschauer bei Präsentationen, als Diskutant bei Veranstaltungen oder beim Mitbauen auf der Baustelle im JUNIPARK.

Eine Befragte hat einen speziellen Vorschlag geäußert, wie junge Leute gegen die steigenden Mieten in Berlin protestieren und aufmerksam machen könnten: „Alle aus der Stadt raus!“ Das wäre sehr schade, denn nur durch diese jungen Menschen wird der JUNIPARK lebendig. Und außerdem soll die Stadt laut der *wohnwut*-Umfrage ja am besten ALLEN gehören. In diesem Sinne: Wir sehen uns im JUNIPARK!

Anne Paffenholz, Projektleiterin



1. LEBEN IN BERLIN

„Berlin ist Berlin.“

Berlin, du bist so wunderbar ...
Ist Berlin die ideale (Zukunfts-)Stadt?

Was stört oder fehlt?
Worauf könnte man verzichten?
Was sollte geändert werden?
Und was ist das Tolle an Berlin?

Altberliner und Neuberliner

Wie könnte Berlin in zehn Jahren aussehen?

Berlin, du bist so wunderbar ... Ist Berlin die ideale (Zukunfts-)Stadt?

Im Vergleich zu anderen Metropolen weltweit ist Berlin einzigartig. Du hast eine unglaublich bunte Kultur, unheimlich viele Subkulturen. Das ist für mich als Rapper im Hip Hop auch wichtig. Dann hast du sehr sehr viel, was du unternehmen kannst, hast ein florierendes Nachtleben, das in Europa und weltweit seinesgleichen sucht. Mit Fahrrad und öffentlichem Nahverkehr kommt man hier ja wunderbar zurecht. Auch dass die U-Bahnen am Wochenende durchfahren und auch unter der Woche nachts noch so spät fahren – das kenne ich jetzt aus keiner anderen Metropole. Du hast eine sehr spezielle, also die Berliner Kultur, die Berliner Schnauze. Hier sagt man nicht „Entschuldigung“, hier sagt man: „Was, du Opfer?“ Die Berliner Schnauze – ich brauche das. In anderen Bundesländern geht es so sehr um die Höflichkeit, da ist es grundsätzlich freundlich. Auch wenn kein Grund besteht, wenn man Leute nicht kennt. Auch der Dreck gehört zum Charme der Stadt. Das findet man so nicht in anderen Städten, dieses Gesamtpaket. Dazu ist die Stadt sehr grün, allein die Existenz des Tempelhofer Feldes, dass du dich da einfach hinstellen und grillen kannst. Das alles macht Berlin wunderbar. *Student, 21*

Berlin ist nicht die ideale Stadt für mich und meine Zukunft. Generell könnten Sachen an Berlin verbessert werden: dass nicht das Spreeufer vollgebaut wird, dass schöne Freiräume schön bleiben und nicht versteigert oder verändert werden. Es ist mir viel zu groß, viel zu voll, viel zu viele Straßen, viel zu viele Autos, viel zu wenig Platz. *Angestellte, 24*

Ich finde es so super an Berlin, dass es so groß, aber doch gleichzeitig so familiär ist. Ich wohne in Friedrichshain an der Warschauer Straße und ich brauche nicht lange, um in mein Standardcafé zu gehen. Ich hab einen Späti, direkt daneben ist ein Dönerladen und direkt daneben ist noch ein Schawarmamensch – und alle drei grüßen mich, wenn ich vorbeigehe. Das mag ich an Berlin, dass man dieses Intime im Großen hat. Die Tatsache, dass ich seit fünf Jahren hier bin und nicht schnell mein Studium durchgezogen und gesagt hab: „Oh, schnell woanders hin“, spricht eigentlich schon für die Stadt. Momentan sieht es so aus, als würde ich die nächsten drei Jahre auch erst mal hier bleiben – wegen einer Jobmöglichkeit. Ich bin zwar gerade an dem Punkt, dass ich sage: Ach, na ja, ich könnte jetzt auch mal woanders hingehen. Aber ich glaube eigentlich schon, in Deutschland ist Berlin die Stadt, die ich mir am ehesten vorstellen kann, um hier zu leben, weil es auch einfach so offen ist. Du kannst auch in einer Jogginghose draußen rumlaufen und keiner denkt sich: „Wie läuft der denn rum?“ *Student, 24*

Ich finde Berlin schön, so wie es ist. So ein bisschen hässlich und dreckig, aber deswegen ist es auch schön. *Schülerin, 16*

Es ist einfach eine schöne Stadt. Wenn man hier geboren ist, möchte man auch nicht in eine kleinere Stadt ziehen. Mir geht es jedenfalls so. *Angestellter, 25*

„Einmal Berliner, immer Berliner“ sagt man ja. Das ist ja wirklich so. *Angestellter, 24*

Berlin ist Berlin. Berlin kann auch so bleiben, finde ich. *Schüler, 16*

Bisher ist Berlin noch ideal. Aber es hat sich in den letzten Jahren so ein bisschen verändert. Es wird halt immer mehr hip, und das, finde ich, macht Berlin langsam ein bisschen anstrengend, gerade in einigen Bezirken: in Friedrichshain und Prenzelberg. Und da ist es einfach nicht mehr angenehm. Die Leute teilweise, die da verkehren, die sehr öko sind und sehr anstrengend, die ganzen Kinder ... Es gibt immer noch Bezirke, die haben den Berlin-Charme. Absolut. Es gibt aber auch Bezirke wie zum Beispiel Friedrichshain – der hat den in den letzten Jahren ein Stück weit verloren. *Studentin, 25*



Ich habe hier auch meinen Lieblingsbundesligaverein. Würde ich wegziehen, könnte ich ja kaum noch zu Spielen gehen. *Schüler, 14*

Weltoffenheit, Lebendigkeit, Vielseitigkeit und kulturelle Vielfalt

Ich mag die Weltoffenheit der Stadt, das bunte Treiben, das Multikulturelle. Ich mag auch die zahlreichen Kontraste, die in der Stadt sind. *Student, 25*

Ich gehe jede Woche auf ein tolles Konzert. Oder ich gehe durch die Straßen und sehe ein schönes Café und setze mich rein. Oder ich tanze irgendwo Open Air neben einem alten Museum. Oder ich fahre zu einem kleinen Festival ein bisschen außerhalb. Ich kann zwischen 30 Theatern wählen. Ich mag diese kulturellen Sachen total gerne und nutze die auch relativ viel. *Auszubildende, 26*

Ich komme aus den USA. Ich bin Künstler, Designer. Daher mag ich die Kreativität hier, die Offenheit. Man kann hier einfach mit einer Flasche Bier durch die Gegend laufen. *Freiberufler, 26*

Bevor ich hergezogen bin – ich wohne jetzt seit drei Jahren hier –, war ich mehrmals in Berlin und habe was Besonderes in der Stadt gefühlt. Das war dann auch der Grund, wieso ich dann hergezogen bin, hier studiert hab und jetzt hier arbeite. Man sagt ja auch: Berlin ist ein Dorf. Irgendwie hat man auch das Gefühl, dass man immer die richtigen Leute trifft. Wenn man ein Projekt hat oder eine Idee im Kopf, trifft man dann auch einfach zufällig die richtigen Leute, um das zu realisieren. Und das ist mir in Berlin schon so oft passiert, weil es viele junge und kreative Leute hier gibt. *Angestellter, 25*

Ja, 24 Stunden Leben am Tag! Das ist ja das Coole. *Auszubildender, 24*

Neben Glasgow ist Berlin die Stadt meiner Träume. Einfach das Flair an sich, die Atmosphäre, die Mischung: Wir haben eine gute Clubszene, wir haben eine schöne Konzertszene, wir haben Kultur. Berlin hat einfach alles. Leute, die nicht aus Berlin kommen, meinen immer: „Oh, das ist immer so stressig hier, man MUSS immer irgendwas machen.“ Aber ich finde, wenn man hier wohnt, dann nimmt man das nicht mehr als Stress wahr. Ich bin einfach gerne viel unterwegs, weil ich es KANN. Berlin tickt für mich so: Verrückt, etwas abgehoben, ein bisschen eingebildet, dreckig. 24 Stunden. Es schläft halt auch nicht. *Angestellter, 21*

Ausbildung und berufliche Chancen

Ich kann es mir auch für immer vorstellen, aber – um realistisch zu sein – glaube ich einfach, im Moment ist der Arbeitsmarkt in Berlin nicht so gut. Ich bin im Oktober mit dem Studium fertig und suche dann erstmals einen Job. Ich gehe einfach mal davon aus, dass ich dann noch mal umziehen muss. *Studentin, 25*

Für meine Zukunft ist Berlin nicht ideal, da ich hier wahrscheinlich keinen Studienplatz bekommen werde. Ich möchte Medizin studieren. *Schülerin, 16*

Für die Zukunft ist es für mich nicht mein Traumort. Berlin ist halt „arm, aber sexy“, und dieses „arm“ stört mich ein bisschen, weil ich natürlich versuchen will, meine Karriere voranzubringen. Es geht natürlich um Spaß, aber auch ums Geld. Da sehe ich viel bessere Orte als Berlin, ob in den USA oder anderswo. *Student, 18*



Leben als junger Mensch // Leben mit Familie

Gerade weil ich so einen multikulturellen Hintergrund habe, fühle ich mich hier wohl, weil hier viele Leute sind, die multikulti sind. Deswegen ist es für mich schon die ideale Stadt zum Wohnen, auch für die Zukunft. Ich kann mir halt nicht vorstellen, woanders zu wohnen, auch wenn ich eine Familie hab und Kinder. *Studentin, 25*

Ich bin in einer Großstadt groß geworden, so will ich auch alt werden. *Schülerin, 18*

Ich will später nicht hier wohnen. Berlin ist für mich keine Zukunftsstadt. *Schülerin, 16*

Das Wohnklima in Berlin gefällt mir nicht. Berlin ist für mich keine lebenswerte Stadt. Ich finde es sehr dreckig, die Leute nicht so freundlich. Ich komme vom Dorf, von daher bin ich nicht so das Stadtkind. Aktuell ist es gut, um Party zu machen, klar, als junger Mensch, als Student. Aber ich denke ja auch ein bisschen weiter. Eine Familie gründen würde ich hier nicht. *Student, 24*

Berlin ist auf jeden Fall die geilste Stadt der Welt. Nichts kommt an Berlin ran. Aber für die Zukunft sehe ich das eher skeptisch. Ich denke, dass man sich das – gerade wenn man Kinder haben will – dreimal überlegen muss. Ich kann mir schwer vorstellen, meine Kinder in Berlin zur Schule zu schicken, einfach weil ich hier in Berlin zu viele soziale Probleme sehe. *Auszubildender, 25*

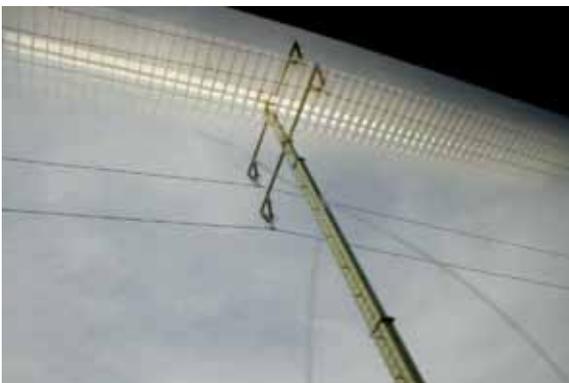
Wilde Großstadt // Ruhige Kleinstadtidylle

In Berlin hast du halt beides: Du hast die Hauptstadt auf der einen Seite, du hast aber auch bestimmte Orte, wo du einfach chillen kannst. *Schülerin, 16*

Wenn man zum Beispiel in Dahlem ist und die Natur genießt und irgendwann die wunderschöne Natur nicht mehr ertragen kann, dann kann man in den Wedding zur Pankstraße und sich da in einen Dönerladen setzen und das Straßenleben an sich vorbeirauschen sehen. Das ist sehr sehr schön. *Student, 20*

Ich bin ein Stadtkind, schon immer gewesen. Ich brauche den Trubel. Mich würde es auch nerven, wenn ich nicht in der Innenstadt wohne, sondern in einem Außenbezirk, wo ich dann immer reinfahren muss. Ich merke das bei meiner Freundin, die wohnt in Blankenburg, also wirklich relativ weit draußen, wo du dann noch 20 Minuten vom Bahnhof watscheln musst. Das wäre nichts für mich. *Schülerin, 17*

Tatsächlich fehlt mir manchmal die Ruhe. Ich würde aus dem Tempelhofer Feld eine riesengroße Parkanlage machen, mehr Grün. Ich finde das Urban Gardening gerade ein Superding, das finde ich großartig: so was wie Prinzessinnengärten und Tempelhof. *Angestellte, 25*



Kieze, Zentrum, Stadtrand

Im Zentrum gibt es auf jeden Fall eine Wohnungsknappheit. Was ich doof finde oder nicht ideal: dass sich dann so „Viertel“ bilden für die Sozialhilfeempfänger. Ich glaube, es ist nicht so gut durchmischt in Berlin. Ich denke jetzt z.B. an Gropiusstadt, wo die Leute eher am Stadtrand leben, weil das Zentrum einfach zu teuer geworden ist.

Angehende Studentin, 19

Die meisten Großstädte haben ein Zentrum, wo das Geld verdient wird und die ganzen Touristensachen sind. Weitab vom Zentrum liegen die Vorstädte. Berlin ist nicht so, und das finde ich richtig cool. *Freiberufler, 26*

Berlin ist ziemlich vielseitig, weil es nicht so eine Innenstadt hat. Jeder Bezirk hat ein eigenes Zentrum. Genau das fehlt mir irgendwie beim Studieren, dass man nicht irgendwo hingehet und man trifft sich so, sondern jeder lebt so in seinem Bezirk. Ich wohne jetzt in Pankow und bis vor kurzem war ich nie im Westen, um was zu machen. *Studentin, 19*

Berlin im Vergleich mit anderen Städten und Regionen

Ich hab zweieinhalb Jahre in Magdeburg gelebt, bin vor einem halben Jahr zurückgezogen und bin sehr froh, wieder da zu sein. Wegen des Lebensgefühls. *Arbeitssuchende, 24*

Ich komme aus Bulgarien und hab in Deutschland nur in Berlin gelebt. Im Vergleich zu einer Stadt wie London, zum Beispiel, ist das Angebot, was Berlin einem macht in Bezug auf Lebensqualität und vor allem dann im Verhältnis zu dem Preis, den man dafür zahlt, schon ziemlich gut. Ob ich meine Zukunft in Berlin sehe, weiß ich gerade nicht so wirklich, weil ich in einem Jahr fertig sein werde mit meiner Promotion. Wenn ich die Möglichkeit habe, in Berlin zu bleiben, würde ich das gerne machen, ja. *Doktorand, 25*

Das Wasser! Der Hafen! Mir fehlt alles, was es in Hamburg gibt und was in Hamburg geil ist. Aber sonst gibt es nichts ganz Konkretes, was mir hier fehlt. *Studentin, 23*

Nein, Berlin ist mir zu groß. Es ist mir manchmal auch ein bisschen zu gefährlich. Aber ich komme auch aus München. Wenn Berlin kleiner wäre, wäre es gut. Ich mag das einfach nicht – wir haben jetzt nach Köpenick von Steglitz, vom Wannensee aus eine Stunde gebraucht. Das ist mir einfach zu weit. Oder ich besuche Freunde und die wohnen dann in Spandau – das dauert mir einfach zu lange. München mag ich lieber, weil es kleiner und familiärer ist. Die Leute sind auch anders, es ist persönlicher. *Studentin, 25*



Was stört oder fehlt? Worauf könnte man verzichten? Was sollte geändert werden? Und was ist das Tolle an Berlin?

Was fehlt? Geld! *Auszubildende, 19*

Mich stört dieses ganze Hipster-Ding: „Ich komme nach Berlin, dieses Feeling inspiriert mich so. Meine Kreativität gewinnt dadurch so viel.“ Früher war Berlin echt cool. Die Hipster laufen mit ihrer scheiß Spiegelreflex durch die Gegend und denken, sie könnten Fotos machen, und erzählen, das wäre Kunst. Dadurch hat Berlin für mich sehr stark an Wert verloren. Früher war hier echt eine krasse kreative Szene mit Street Art und so. Heute gibt es von jedem Graffiti 200 Bilder und alle denken, dass sie total special wären und dass sie die erste Idee hatten. Und das kotzt mich halt an. *Schüler, 17*

Hundekacke. Steigende Wohnmieten. Bebauung von freien Flächen. *Schülerin, 16*

Was mir überhaupt nicht gefällt, was ich tagtäglich sehe, ist die Armut auf der Straße. Gerade sehr viele Obdachlose, viele alte Leute, die Pfandflaschen sammeln müssen. So was finde ich halt schlimm, das jeden Tag zu sehen. *Jobberin, 23*

Kaufhäuser. Es werden viel zu viele Kaufhäuser gebaut. Alexa fand ich schon zu viel. Potsdamer Platz, Leipziger Platz – das ist ein Superplatz. Wenn man sich überlegt, wie viele Quadratmeter da sind, wie viele Wohnungen man dort bauen könnte oder meinetwegen kulturelle Einrichtungen ... *Studentin, 24*

Mich persönlich stört höchstens so was wie: Wohnraumverdrängung oder wenn Faschos auf der Straße rumrennen. *Schüler, 16*

Es ist eine ziemlich anonyme Stadt und auch nicht unbedingt eine sehr freundliche Stadt. Ich finde, die Leute gehen schon ziemlich ruppig miteinander um. Wenn ich an sehr alltägliche Situationen, vor allem an die U-Bahn- oder S-Bahn-Fahrten denke, wie alle still sind und nicht den Kontakt zu anderen suchen. Wenn irgendwas passiert, was außergewöhnlich ist, dann kommen gleich mürrische Blicke oder die Leute sind oft sehr angespannt und warten nur darauf, dass sie sich über irgendwas beschweren können. *Studentin, 22*

Um zum Menschlichen zu kommen: die Aggressivität und generell die Gewalt. Es kann nicht sein, dass, wenn man in eine Disco geht, der Türsteher erschossen wird, oder zuletzt Jonny K. am Alexanderplatz – einem öffentlichen Platz – zu Tode geprügelt wird. *Auszubildender, 18*

In Berlin fehlt es meiner Meinung nach ein bisschen an diesem alten Flair, der noch so in den Achtzigern da war, gerade in Kreuzberg. In den Achtzigern war fast komplett Kreuzberg gewissermaßen in der Hand der Hausbesetzer und die hatten definitiv ein Wörtchen mitzureden, was die ganze Stadtverwaltung anging. Aber mittlerweile ist davon nur noch sehr wenig übrig. *Angehender Student, 19*

Es fehlt Moral! Beispielsweise gibt es überall kaputte Flaschen. Oder Hundekacke. In der Schweiz oder in Japan (wo ich herkomme) oder in Frankreich habe ich das noch nie gesehen. Ich glaube, die Stadt Berlin braucht noch mehr Arbeitsstellen beim Ordnungsamt. *Freiberufler, 26*



In anderen Städten ist das ja auch nicht so, dass, wenn man auf Bahnsteige kommt, alles total verdreckt ist oder teilweise verwahrlost. Andere Städte können das auch besser regeln. *Schülerin, 17*

Ich brauche keine saubere Stadt, ich brauche auch keine aufgeräumte Stadt. Das Stadtbild finde ich schon in Ordnung so. *Student, 25*

Ich könnte auf die vielen Clubs verzichten. *Schülerin, 22*

Internationalität, Multikulti und Rassismus

Es ist bunt gemischt, es gibt viele Studenten. Die Stadt ist halt voll von unterschiedlichsten Menschen. Das ist ja eigentlich auch ganz schön, dass es so multikulti ist. *Studentin, 22*

Du hast einen hohen Kulturunterschied von Ecke zu Ecke: deutsch, türkisch, arabisch, russisch. Das finde ich toll. Manchmal braucht man auch nicht mehr in den Urlaub, weil du hier alles Mögliche hast. *Angestellter, 24*

Ich kann beim Türken einkaufen, ich kann zum asiatischen Laden gehen. Ich will irgendwas essen, was aus irgendeinem Teil der Welt kommt, und ich kriege es irgendwo. Ich habe einen Freundeskreis, wo fast jedes Land der Welt vertreten ist. *Doktorand, 26*

Im Moment bin ich von den Touristen genervt. Mich nervt es halt, weil ich im Bergmannkiez wohne. Das ist sehr anstrengend, weil die Straßen einfach voll sind mit schreienden Franzosen. *Studentin, 18*

Wenn man nach Mitte fährt, da muss man ja mittlerweile Spanisch oder Italienisch sprechen. Sonst kommt man ja gar nicht mehr vorwärts. *Angestellter, 25*

Es gibt hier Rassismus. Das sind nicht alle Leute. Manche Leute sind auch nett und gut. Aber es gibt manche Leute, die Vorbehalte haben, ohne einen zu kennen. Einfach so, wenn du braun oder schwarz bist. Die hassen dich direkt. Manche denken, dass Ausländer so komisch und chaotisch sind und nur Probleme machen. Wenn die in einem Café oder in einer Disco sofort sehen, dass du Ausländer bist, dann sagen sie: „Tut mir leid, raus. Du kannst hier nicht reinkommen.“ Das nervt mich natürlich. *Flüchtling, 17*

Ich bin keine Rassistin, aber ich finde, der Anteil ist einfach gestiegen und ein Großteil der Ausländer kann sich nicht integrieren. *Ausbildungsplatzsuchende, 20*

Ich könnte auf die hohe Ausländerquote verzichten. Ich habe nichts gegen Ausländer, aber wenn die aggressiv sind, finde ich das nicht so toll. Ich kriege so was viel mit, wenn man z.B. abends durch Neukölln fährt. Ich habe immer Angst, dass ich abgezogen werde. Das ist Freunden von mir schon passiert. Mir werden immer Drogen angeboten, auch schon um 19 Uhr. Das finde ich immer ein bisschen gruselig. *Schülerin, 16*

Es gibt in Berlin noch Bezirke, wo sehr viele Nazis sind. Das finde ich nicht so geil. *Schülerin, 17*



Ich würde schon sagen, dass Berlin ideal ist, vor allem weil es hier viele Studienmöglichkeiten gibt, und auch die Schulen sind hier sehr gut. Aber mich stören hier die Asylbewerber. Ich finde, die sollten einfach zurück in ihr Land. *Schüler, 17*

Ich habe das jetzt durch mein Redaktionspraktikum mitbekommen, was da in Hellersdorf und Marzahn mit den Asylheimen abgegangen ist, dass da auch viele Rechtsextreme aufgekreuzt sind, diese ganzen politischen Sitzungen stürmen wollten und Aufstände gemacht und demonstriert haben. Das fand ich nicht in Ordnung. So was ist dann eher abschreckend, wenn du gerade hierherkommst und dann merkst du direkt: „Ah, da gibt es Aufstände“. *Praktikantin, 19*

Wenn ich die Macht hätte, würde ich den Ausländern mehr Möglichkeiten geben und bessere Bedingungen schaffen. Sie dürfen zum Beispiel teilweise nicht arbeiten. Diese Situation würde ich verbessern. *Flüchtling, 17*

Parks und Freiflächen

Berlin ist die grünste Stadt Europas! *Auszubildender, 25*

Mir gefällt gut, dass hier viele Parks sind. Man kann einfach spazieren gehen und ein bisschen Zeit genießen. Das machen wir in Tschechien überhaupt nicht. *Studentin, 24*

Die Parks finde ich eigentlich ganz cool. Da ich selber einen Hund habe, ist das immer sehr angenehm. Man trifft immer Leute, mit denen man was machen kann: Frisbee spielen, Fußball spielen, am Wochenende oder abends vielleicht mal ein Bierchen trinken mit Wildfremden. Man findet immer „Freunde“. *Abendschüler, 25*

Da ich ja in Marzahn-Hellersdorf wohne und das eigentlich der grünste Bezirk in ganz Berlin ist, finde ich schon, dass es hier sehr viele Parks, Wälder und Freiflächen gibt, wo man sich ausleben kann. *Student, 18*

Wenn man in vergleichbaren Großstädten ist und hierher zurückkommt, kriegt man erst mal einen Naturschock, weil überall Bäume stehen. Allein wie riesig der Tiergarten ist. In Paris gibt es halt den Eiffelturm. *Schüler, 17*

Wenn es hart auf hart kommt, muss die Stadt Berlin natürlich die Grünflächen oder die freien Plätze auch für Wohnungsbau benutzen. *Angestellter, 26*

Ich finde es auf jeden Fall wichtig, dass die Grünflächen erhalten bleiben. Ich halte auch nicht viel davon, dass viele Wohnungen auf Grünflächen gebaut werden oder die Grünflächen für andere Dinge benutzt werden. Ohne Grün, da merkt man ja auch schon, wie die Menschheit manchmal querdreht. *Auszubildende, 19*

Mir fehlt mehr Fläche, die man selber gestalten kann. Ich glaube, Berlin braucht mehr Räume, in denen sich die Menschen, die hier jeden Tag aufstehen, zur Arbeit gehen und in ihrem Kiez wohnen, austoben und entfalten können. Das ist etwas, was uns fehlt, wo wir noch mehr brauchen, weil wir sonst Gefahr laufen, dass Berlin weiter wächst – was für Touristen interessant ist, was für Besucher interessant ist, was auch gut aussieht. Aber die Menschen, die letztendlich wirklich hier leben, sollten ihr Lebensumfeld stärker gestalten können. *Student, 22*

Es sollte mehr Grünflächen geben, mehr Grünflächen im Beton. *Schüler, 17*

Mobilität

Die Verkehrssituation geht gar nicht mehr, finde ich. Auto fahren in Berlin ist immer noch besser als in anderen Städten, da unsere Straßenführung logisch ist. Aber mit den Baustellen, mit den öffentlichen Verkehrsmitteln – das ist ein Armutszeugnis! Mit den Flughäfen ... Wir sind eine Großstadt, wir sind Hauptstadt und verhalten uns wie die letzten Dorfdeppen. *Auszubildender, 24*

Im Gegensatz zu anderen Städten finde ich es hier sehr gut geregelt. Man kommt die ganze Nacht von A nach B. *Auszubildende, 24*

Die Fahrradwege sind superscheiße. Das nervt mich total. Die Autofahrer sind auch scheinbar gar nicht darauf eingestellt, dass überhaupt Fahrradfahrer unterwegs sind. Ich bin schon so oft fast totgefahren worden. *Auszubildende, 20*

Man könnte die Autos verbieten! Mehr Platz für Radfahrer oder Fußgänger! *Student, 25*

Ich könnte darauf verzichten, dass ich als Nicht-Student, als Praktikant immer noch so viel Geld für BVG bezahlen muss. Deswegen bin ich jetzt erst mal mit dem Fahrrad unterwegs, weil ich es mir nicht leisten kann. Aber immer eine Stunde in den Westen zu meiner Mutter mit dem Fahrrad hin und dann wieder eine Stunde zurück – das ist nicht so der Renner. *Praktikantin, 20*

Ich komme aus der Sozialen Arbeit und hab ein bisschen Ahnung davon, was die Mobilität von Behinderten angeht. Das ist ziemlich schlecht organisiert, auch von der BVG, dass viele Aufzüge zum Beispiel an Bahnhöfen nicht funktionieren. Es wird, glaube ich, schon was getan, aber es ist noch lange nicht genug. *Studentin, 24*

Altberliner und Neuberliner

Ich hab nichts dagegen, dass es multikulti wird und dass Leute zum Studieren hierher kommen, aber es ist echt ein Problem für die Leute, die in Berlin geboren sind und auch sagen: „Ich will hier bleiben, weil hier meine Wurzeln sind.“ Es ist einfach echt ein Kampf an allen Fronten: sei es Jobs, sei es Wohnungen, sei es Studium. Es ist halt echt dieser Überlauf, der nicht aufgefangen werden kann. *Auszubildender, 24*

Das ist natürlich für die Einwohner oder die eigentlichen Berliner scheiße. Das muss man einfach so sagen. Was kann ich dafür, wenn, weiß ich nicht, 20.000 Studenten von woanders herziehen, um hier Party zu machen, und deswegen die Mieten ansteigen? Und ich lebe aber hier. *Praktikantin, 20*

Leute, die aus Berlin kommen, müssen wegziehen. Wenn man hier Familie hat und Geschwister und Freunde, dann muss man das alles zurücklassen. Ich glaube, es wäre ganz gut, wenn es da so eine Quote gäbe. *Studentin, 25*

Ich würde jetzt nicht für ein bestimmtes Recht für Berliner plädieren. Das, finde ich, wäre irgendwie komisch, wenn man in ganz Deutschland sagt: „Jeder sollte das Recht haben, in seinem Geburtsort zu bleiben.“ Das hat immer eine bestimmte Dynamik und immer verändern sich auch Stadtstrukturen. Das ist immer schon so gewesen. *Studentin, 22*

Du wirst auch nicht wirklich willkommen geheißen. Wenn du aus einer anderen Stadt nach Berlin kommst, dann denken sich die Berliner oft: „Boh ey, nee. Jetzt ist da schon wieder eine gekommen, die jetzt die Wohnungen mieten will.“ Das ist dann eher eine negative Stimmung oder Atmosphäre, die mich dann umgibt. *Praktikantin, 19*

Dieses Ding mit den Urberlinern und den Zugezogenen. Dieses Komische, diese Mentalität, dass Berliner manchmal denken, dass sie was Besseres sind, weil die halt aus Berlin kommen. Und dass jeder, der zugezogen ist, oder dass Schwaben Menschen zweiter Klasse sind – das geht mir ein bisschen auf den Sack. *Student, 22*

Wie könnte Berlin in zehn Jahren aussehen?

Ich hoffe, dass es in Berlin in zehn Jahren immer noch sozialen Wohnungsbau und eine bunte Durchmischung der verschiedenen Stadtviertel gibt. Ich hoffe, dass Berlin bis dahin immer noch kein Zentrum ausgebildet hat, weil gerade das das ist, was die Stadt sehr interessant macht. Dass weiterhin sehr viele Freiräume bleiben, die Menschen kreativ nutzen können. *Student, 25*

Mehr Verkehr, mehr Immigranten, mehr Obdachlose. Nicht mehr so grün wie früher. *Schüler, 18*

In zehn Jahren wird Berlin wahrscheinlich leider in etwa so wie Friedrichshain oder Prenzelberg aussehen. *Student, 25*

Wir werden total die versnobte Bonzenstadt werden. Und die ganzen Leute, die eigentlich von Anfang an in Berlin gewohnt haben, werden am Stadtrand wohnen müssen, weil es gar nicht anders geht. *Auszubildende, 20*

Sehr gentrifiziert. Sehr reich. Der Wandel ist ja jetzt schon im Kommen, dass quasi der Underground, die Kreativen aus Berlin rausgejagt werden durch teure Wohnungen und Großprojekte, die – sag ich mal – anonym sind. Wenn das so weitergeht, dann sehe ich in Berlin keine kreative Zukunft. *Angestellter, 25*

Immer mehr Menschen aus Europa und auch aus Deutschland wollen nach Berlin. Berlin wird auseinanderplatzen. *Schüler, 15*

Ich bin auch der Meinung, dass die Großstadt Berlin eines Tages zu einer Megacity wird. *Schüler, 17*

Davor habe ich ein bisschen Angst. Ich glaube, es wird in Zukunft eine sehr teure Stadt werden. Generell stelle ich mir vor, dass Leute dann wahrscheinlich bis in die Mittdreißiger, Mittvierziger noch mehr in WGs wohnen werden, um es sich überhaupt leisten zu können. *Student, 23*

Ich stelle mir vor, dass dann alle nur noch in einer Einzimmerwohnung wohnen, zu fünft, und sich um die Wohnungen kloppen. *Schülerin, 15*

Ich denke, es geht so kunterbunt weiter wie die letzten Jahre. Nach zehn Jahren sitzt dann irgendein Bürgermeister nach Wowereit da und sagt: „Oh, Shit! Wir müssen hier jetzt mal eine Stadt draus bauen aus diesen ganzen Kleinigkeiten, die wir hier zusammengebaut haben.“ *Angestellter, 27*

Was mir so ein bisschen Sorgen macht, dass es hier nicht mehr die wirklichen Urberliner gibt, so Berliner Schnauze. Kaum einer berlinert ja noch. Auch wenn meine Eltern Berliner sind, ich berliner ja auch nicht. Ich glaube, in zehn Jahren wird niemand mehr richtig berlinern, so in den jüngeren Generationen. Dit is so meine Sorge. *Schülerin, 16*

So wie in dem Film „Elysium“: einfach alles zerstört, alles kaputt und dass das dann immer mehr verödet, verdreckt und mehr Ghetto, Slum wird. Vielleicht nicht in zehn Jahren, aber Berlin ist auf jeden Fall auf einem guten Weg dahin. *Studentin, 22*

Ich sehe zurzeit viele junge Paare mit kleinen Kindern. Daher denke ich, es wird einen Teenagerboom geben, und das wird ein Problem sein. Sie werden viele neue Schulen brauchen. In der Zukunft wird es dann wahrscheinlich nicht genug Wohnungen geben. Ich mag die Idee nicht, aber ich glaube, sie werden in die Höhe bauen müssen. Aber so hohe Gebäude sind nicht gut für die Stadt, weil es dann so wie in São Paulo wird: Man hat ein sehr kleines Gebiet mit sehr hohen Gebäuden, so dass es dort sehr viele Menschen gibt und Probleme mit dem Öffentlichen Nahverkehr. Vielleicht muss man in Berlin das Verkehrsnetz verbessern, um es den Menschen zu ermöglichen, weiter weg vom Zentrum zu leben. *Student, 28*

Ich wünsche mir, dass Berlin in zehn Jahren eine noch stärkere und ausgeprägtere Vorreiterrolle einnimmt in Sachen „grüne und innovative Ideen“, so was wie Car-Sharing oder Urban Gardening. Dass wir tatsächlich versuchen, das Leben in einem urbanen Gebiet so nachhaltig und effizient wie möglich zu gestalten. Und dass wir gleichzeitig versuchen, uns noch stärker Freiräume zu erarbeiten. Ich zum Beispiel finde die Utopievorstellung einer autofreien Innenstadt total genial: alles innerhalb des S-Bahn-Rings – wenn das nur noch mit öffentlichen Verkehrsmitteln und mit Car-Sharing und den Autos der Bewohner dort funktionieren würde. Ich glaube, wir hätten so viel Platz, wir hätten überhaupt keine Staus mehr im inneren S-Bahn-Ring. *Student, 22*



2. WEM GEHÖRT DIE STADT? – GENTRIFIZIERUNG UND KIEZVERDRÄNGUNG

„Wir werden total die versnobte Bonzenstadt werden.“

Eine Stadt im Wandel

Explodierende Mieten und überschwemmter Wohnungsmarkt

Einerseits sind das ja so Leute wie ich, die die Leute verdrängen. So hat das ja angefangen: auch so Leute wie ich, die herkommen, hier studieren und dann irgendwann mehr Geld haben und gerne in Cafés gehen und Kultursachen machen. Deswegen finde ich das immer so zweischneidig: Warum soll ich eigentlich darauf schimpfen, wenn ich eigentlich diejenige bin, die das irgendwie mit verursacht, zum Teil natürlich. Ich finde es zum Beispiel auch nicht toll, wie das Viertel hier im Schillerkiez vorher war – das war super asig! Das war nicht das erstrebenswerte Viertel, nur weil es günstig ist. Ich fände es für Berlin erstrebenswert, wenn es mehr eine Mischung gäbe. Berlin ist ja schon so ein bisschen ghettoisiert: In Prenzlauer Berg gibt es nur Leute, die so und so sind und Kinder haben und aus Schwaben kommen. Kreuzberg ist zum Beispiel ziemlich gemischt, finde ich. Neukölln jetzt mittlerweile auch. Wenn es so eine Mischung geben würde und die auch erhalten bleiben könnte, dass es Leute gibt, die sehr arm sind, dass es Leute gibt, die vielleicht sehr ungebildet sind in manchen Vierteln, und Leute, die sehr gebildet sind. Und dass sich das auch in den Mietpreisen widerspiegeln könnte, dass es so eine Mischung gibt: Einige Wohnungen werden ganz billig gehalten und andere ganz teuer. Das wäre natürlich für den Prenzlauer Berg auch super. *Auszubildende, 26*

Bestimmte Bezirke werden attraktiver mit der Zeit als andere. Bestes Beispiel dafür ist ja Kreuzberg. Vorher war es eher ein Bezirk, der nicht teuer war in Bezug auf Wohnungen. Mit der Zeit – durch die Gentrifizierung – wird der Bezirk ja immer teurer. Aber dafür werden auch andere Bezirke günstiger. Dann entstehen nicht Ghettos – man kann das hier in Berlin nicht Ghettos nennen –, aber die Unterschicht wird in der Stadt mehr nach außen gedrückt. Ob das jetzt ein sozialer Pluspunkt ist, wage ich zu bezweifeln, wenn immer mehr Jugendliche, die nicht wissen, was sie tun sollen, auf einem Haufen zusammenleben und Scheiße bauen. *Angehender Student, 19*

In meinem Viertel – in Prenzlauer Berg – leben nur Menschen, die alle einen akademischen Abschluss haben. Es ist einfach so homogen, da ist überhaupt keine Mischung mehr. Und wir – wir gehören natürlich auch dazu! Wir sind ja genau so wie unsere Nachbarn, wir sind auch gut ausgebildet und haben einen guten Job. Wir können uns das halt leisten, da zu leben. Es gibt z.B. ganz wenige Leute, die älter sind. Es gibt sehr wenige Leute mit Migrationshintergrund. Es ist echt schon so ein bisschen wie unter einer Glaskuppel in Prenzlauer Berg, auf jeden Fall. Es ist gar nicht repräsentativ für die Gesellschaft. Ich wohne Nähe Helmholtzplatz. Es wird noch krasser Richtung Kollwitzplatz. Ich finde es auch überhaupt nicht richtig, dass die ganzen Wohnungen so krass restauriert werden, dass dann zwei Badezimmer sein müssen und dann müssen es zwei Stockwerke sein. Das kann sich wirklich nur noch ein gewisses Klientel leisten. Die anderen gehen. Müssen ja gehen. Und wohin gehen die Leute? Die gehen – keine Ahnung – entweder nach Marzahn-Hellersdorf oder raus. Das finde ich richtig unfair, aber ich mache es ja im Endeffekt auch mit. Ich hab jetzt nicht eine teure Wohnung, auch keine luxussanierte Wohnung. Aber selbst meine Wohnung könnten sich wahrscheinlich Leute, die Hartz IV empfangen, nicht leisten. Außerdem würde mein Vermieter die nicht nehmen. Das ist halt so, der hat da sehr drauf geachtet. Das ist schon krass. *Angestellte, 30*



Eine Stadt im Wandel

Entwicklungen und Veränderungen

Hier im Zentrum ist das Problem folgendes: Wowereit wurde gesagt, der muss so eine halbkaputte Stadt wieder aufbauen. Deswegen kommen haufenweise Investoren. Das Zentrum soll hip sein, es soll reich sein. Alles profitorientiert. Im Endeffekt entstehen hier vielleicht ein bisschen so Pariser Verhältnisse, hört sich bestimmt traurig an. Eine gewisse Schicht wird hier halt nicht mehr akzeptiert und wird dann an die Ränder ziehen, in die Randbezirke. Und hier wird's halt ganz anders. Die wollen hier im Zentrum Bonzen haben. Um das auch mal klar und deutlich zu sagen: Ich bin kein Bonze. Deswegen gehöre ich hier anscheinend nicht mehr hin. Die Leute in den Vorstädten von Paris, die werden ignoriert, die existieren gar nicht, die werden gar nicht gesehen. Ich hab Angst, dass das hier dann auch so wird. Mir gefällt es nicht, dass Leute, die herkommen, sich nicht mit dem Ort befassen, wo sie dann zukünftig bleiben wollen. Dass sie nicht wissen, was für Auswirkungen das auf Einwohner hat, die vorher hier waren. *Schüler, 18*

Berlin ist wunderbar, sonst wäre ich jetzt auch nicht in Berlin, weil ich ja nicht aus Berlin stamme. Aber die „Wunderbarkeit“ in Berlin nimmt stark ab. Viele Bezirke werden kaputtgemacht durch Modernisierung, durch Vertreibung der alten Berliner und der Kultur – und Berlin ist ja interessant durch die Kultur und durch das Vielseitige. Das wird alles verdrängt und es wird ein Paris draus gemacht. Das ist sehr schade, das anzusehen. Ich glaube, Berlin hat keine Zukunft. Die Metropole Berlin wird geliebt auf der ganzen Welt. Da kann man hin, wo man möchte. Man sagt, man kommt aus Berlin, und jeder sagt: „Wow, Berlin! Wow, Berlin!“ Aber ich glaube, in fünf Jahren wird das eine andere Stadt sein, nicht mehr so beliebt. Ich sehe, dass alles aufgekauft wird, dass Investoren hier reinkommen, dass Bürogebäude und Hotels draus gemacht werden. Das Tacheles ist ein typisches Beispiel dafür, was hier kaputtgemacht wird. *Angestellte, 24*

Was mich stört: das, was man so allgemein die Yuppies nennt. Die Leute, die sich daran ergötzen, dass Berlin immer teurer und immer exklusiver wird, und die sich irgendwelche Luxuslofts in Kreuzberg leisten, wo bis vor ein paar Jahren noch Familien gelebt haben – Migrantenfamilien oder Arbeiterfamilien. Und jetzt leben da halt so ´ne Superreichen. Dabei war Kreuzberg immer so eine Art Arbeiterkiez. Es gibt hier in Kreuzberg sehr viel Subkultur, was mir persönlich ziemlich gut gefällt, wo ich mich auch wohlfühle. Aber genau diese Kultur ist gerade ziemlich am Schwinden, davon kriegt man immer weniger mit. Ich denke mal, dass Berlin versucht, zu so einer Global City zu werden und sich total auf Tourismus und so was trimmt. Entsprechend wird auch alles teurer, alles wird geschäftlicher und generell werden halt die ganzen alten Familienbetriebe und lokalen Betriebe verdrängt durch diese ganzen kommerziellen Betriebe. Allgemein könnte ich jetzt natürlich das alte Gedicht wieder zitieren: „Wenn es der Wirtschaft gut geht, geht es auch Berlin gut“. Nee, ich glaube nicht, dass das unbedingt so ein ausschlaggebender Faktor sein muss. Ich persönlich kann Touris nicht so wahn-sinnig leiden. Wenn manche Leute jetzt vom Tourismus leben – von mir aus. Aber ich glaube, insgesamt tut das der Stadt als solcher nicht gut. *Angehender Student, 19*

In meiner Umgebung hat sich nicht viel verändert. Also nicht so großartig, dass ich was mitbekommen habe. Ich bin in Neukölln und Kreuzberg groß geworden. *Auszubildender, 17*

Die ganzen Bezirke wie Kreuzberg und Neukölln, die mal Ghettos waren, werden immer mehr zu Reichtenvierteln, da immer mehr Hipsters und Ausländer kommen und sich hier alles aufkaufen. Was schade ist. *Schüler, 17*



Ich kann mir auch vorstellen, dass es sich dann wieder auf ganz andere Bezirke konzentrieren wird. Vielleicht ist es in zehn Jahren so, dass alle in Spandau wohnen wollen. Man weiß es nicht! *Auszubildende, 22*

Schöneberg war für mich früher eher so ein Kiez, wo man immer die gleichen Leute getroffen hat. Und jetzt gerade habe ich das Gefühl, dass Schöneberg sich wie so ein zweites Prenzlauer Berg entwickelt, wo immer mehr Kettenläden aufmachen, die kleinen Läden können nicht mehr über die Runden kommen und Yuppie-Muttis kommen mit ihren kleinen Kindern her und die Mieten werden extrem teuer. Es ist zwar immer noch schön hier, aber es ist kaum bezahlbar und für meine Freunde, die auch hier wohnen wollen, unmöglich, eine WG zu finden. Man wird gezwungen, woanders hinzuziehen. Es hat sich ja auch schon in Wedding und vor allem auch Neukölln so entwickelt. Das wird, denke ich, noch weiter voranschreiten, dass in Bezirken, die jetzt „in“ sind durch junge Menschen, die vielleicht wenig Geld haben und auch kreativ sind – dass diese Leute immer mehr gezwungen sind zu gehen, obwohl sie den Charme des Bezirks ausmachen und auch andere Leute anziehen, die vielleicht mehr Geld haben. Die wollen dann auch dort wohnen. Dadurch werden die jungen kreativen Leute vertrieben und dadurch wird das ein nie endender Kreislauf sein. *Studentin, 22*

Vermutlich wird es etwas abgefucker, weil hier so viele Leute herziehen, die hier nichts verloren haben. Das ist dann wie in Prenzelberg, dass die Leute ihr Dorf mit nach Berlin mitbringen und sich über alles beschwerten, was Berlin ist, und hier im Großen und Ganzen so ein Dorfleben bei sich haben wollen. Der Trend missfällt mir. *Student, 21*

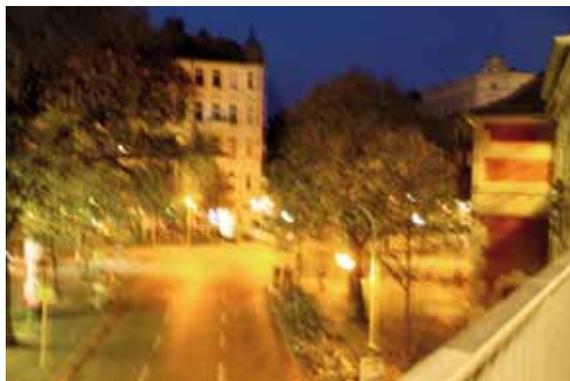
Gentrifizierung, Edelsanierung, Modernisierung, Kommerzialisierung und Eigentumswohnungen

Man braucht keine Luxusbauten am Mauerstreifen. Gegen Gentrifizierung bin ich auf jeden Fall. *Student, 25*

Momentan erlebt man es z.B. in Prenzelberg, wo die Altbauwohnungen restauriert werden und dann – ich sage mal – große Unternehmen die für den doppelten Preis wieder weiterverkaufen. Der normale Bürger, der aus dem Berliner Umland oder Berlin kommt, der kann sich das nicht leisten. Dann kommen eben die Schwaben alle her, kaufen sich von ihrem heiß ersparten Geld die teuren Wohnungen. Aber man kann das nicht regeln, das ist Eigentum und das hat den Staat nichts anzugehen. *Angestellter, 24*

In Prenzlauer Berg wird gerade ein Haus renoviert, da wird ein Fahrstuhl eingebaut, den die Mieter, die in dem Haus wohnen, absolut nicht brauchen und nicht wollen. Dadurch steigt die Miete um 400 Euro für jede Mietpartei. Sie versuchen jetzt rechtliche Schritte dagegen und führen Gespräche mit Leuten vom Bezirk. Aber der Fahrstuhl wird gerade eingebaut, die Baustelle ist da. *Angestellte, 24*

Ich wohne in einem Hochhaus mit 19 Stockwerken à acht Wohnungen. Unsere Wohnungen werden jetzt bald saniert, natürlich ohne Einverständnis der Mieter. Da hat die Hausverwaltung gesagt: „Wir müssen jetzt aufpolieren.“ Dann kriegen wir neue Lüftungen und neue Anschlüsse für Zeug, was man vielleicht gar nicht braucht. Man kann auch nicht sagen: „Nee, ich brauch das nicht.“ Und dafür sind dann mindestens zwei Wochen Bauarbeiter von sieben bis was weiß ich viel Uhr in unserer Wohnung und wir haben zwischendrin kein Wasser und wir werden Container benutzen, um im November – im Winter! – im Container auf Klo zu gehen. In dem Schreiben wird nur alles schöngeredet: „Ja, wir machen das und das, und dann kriegen Sie das und das. Das ist doch ganz prima.“ Aber mit keinem Wort wird da irgendwie gesagt, wie das dann wirklich gestaltet wird. Das wird noch nicht erwähnt, aber es wird auch auf jeden Fall eine Mietsteigerung geben, weil dann ja alles schöner ist. *Schülerin, 17*



Dass die Mieten durch Modernisierung steigen, das kann ich verstehen. Ich hab heute auf dem Fahrrad auf dem Weg von Tiergarten nach Friedrichshain Wohnungen von außen angeschaut, wo ich gedacht hab: Sieht so aus, wie in den letzten 50 Jahren nichts gemacht. Die Fenster total kaputt. Dass da natürlich die Mieten günstig sind, glaube ich. Aber möchte man da jetzt auch wohnen? Will man da seine Kinder aufziehen? Hast du da auch die Atmosphäre, dass du überhaupt Kinder draußen in der freien Natur oder auf der Straße spielen lassen willst? Ich hätte da für mich persönlich so meine Zweifel. Berlin ist trotzdem noch sehr weit davon entfernt, dass Ghettos gebildet werden. Okay, hier gibt es so Problemviertel. Ich bin selber Neuköllner, ich weiß, was Ghetto bedeutet. Aber wir sind trotzdem auch dort noch relativ weit von dem, was z.B. auch in Paris los ist. Da leben ja Menschen total abseits von Gut und Böse und die haben ihre eigene Parallelwelt. Ich hoffe mal, dass diese Balance in Berlin noch gewahrt wird. Ob das umgesetzt wird? Keine Ahnung. Es wird schwieriger. *Angestellter, 25*

Die Gentrifizierung müsste irgendwie reguliert werden. *Studentin, 23*

Ich finde Gentrifizierung gut, ich finde das wirklich gut. Zum Beispiel Moabit, das ist ein krasses Ghetto, und wenn da jetzt langsam die ganzen Zugezogenen hinziehen, wird es halt ein bisschen friedlicher. *Auszubildender, 24*

Man wird nicht wollen, dass Berlin genau wie London oder irgendeine andere Metropole wird. Man will doch, dass Berlin das behält, was es zu Berlin macht – und das ist sicher nicht, dass es an jeder Ecke einen schönen Kaffeeladen gibt. *Freiberufler, 26*

Kiezverdrängung: Aus der Innenstadt in die Randbezirke – Rausschmiss auf legale Weise?

Kiezverdrängung finde ich gruselig, ehrlich gesagt. Das finde ich total scheiße, obwohl ich es auch ein bisschen nachvollziehen kann. Aber es ist so ein Teufelskreislauf: Die jungen Leute machen es so cool, also die Künstler und Kreativen, nicht nur die jungen Leute. Und dann kommen die Yuppies und denken sich: „Oh, ja, voll cool hier, wir breiten uns mal hier aus.“ Und dann verscheuchen sie eigentlich die, die das so gemacht haben. Von daher gefällt mir das nicht so, obwohl ich mich da wahrscheinlich gar nicht rausnehmen könnte, weil – warum gefällt es mir jetzt so um die Yorckstraße? Weil die das da schön gemacht haben. *Angestellte, 27*

Auf was ich hier verzichten könnte? Auf Schwaben? Also, Entschuldigung, nein, jetzt nur so klischeemäßig als Gruppe, das heißt: Leute, die zu viel Geld haben, hierher kommen und eben die Atmosphäre kaputtmachen, weil sie sich Wohnungen kaufen, die sich dann eben andere Leute nicht mehr leisten können und die dann verdrängt werden in die Außenbezirke oder in die unschönen Bezirke. Das, was halt grade mit Kreuzberg-Neukölln passiert. *Studentin, 25*

Direkt bei mir um die Ecke, in Kreuzberg, wurde ein Haus gebaut, wo ein einziger Kerl mit seiner Frau wohnt. Auf vier Etagen. Und da können gut, sagen wir mal so sechs Familien drin wohnen. *Angehender Student, 19*

Es wird immer mehr Snob-Wohnungen und Snob-Häuser geben. Das hängt mit der Politik zusammen. Die wollen halt die schöne Welt haben und nicht die ganzen Hartz-IV-Empfänger und alles. Die ganzen Arbeitslosen und Penner halt. Nur darum geht es. *Zeitarbeiter, 27*

Ich finde das nicht gerecht. Wenn ich dort in Kreuzberg wohnen würde, würde ich sagen: „Gebt mir Geld, und ich gehe!“ Und dann hole ich mir eine neue Wohnung. Sonst würde ich nicht gehen. *Schüler, 17*



Eigentlich ist das ja wie ein Rausschmiss, nur auf legale Weise. Schüler, 17

Wenn man in der Geschichte zurückgeht, wurden die Migranten in die Randbezirke, die direkt an der Mauer lagen – Kreuzberg und so –, ich sag jetzt mal abgeschoben. Jetzt wird festgestellt: „Oh, da ist es ja ganz schön!“ Also wird es teurer, die haben nicht so viel Geld für die Miete und müssen weg – das ist natürlich ungerecht. Ich glaube, ich würde da bleiben. Ich finde es sowieso komisch, dass Menschen nach Modetrends gehen, wenn sie umziehen: „Die ganzen tollen Clubs sind jetzt in Kreuzberg, Neukölln – da will ich jetzt auch hinziehen!“ und es dann auch tun. Ich finde das schwachsinnig. *Schülerin, 18*

Klar ist es blöd, dass man jetzt gerade in Mitte eigentlich gar nicht mehr leben kann, obwohl man Berliner ist. Aber Hauptsache, nicht nach Spandau ziehen müssen. *Freiberuflerin, 20*

Natürlich geht dadurch leider auch diese berühmte Berliner Mischung verloren von wegen „In der Innenstadt wohnt alles Mögliche an Nationalitäten und auch an Kulturen“. *Auszubildender, 19*

Die machen einen auf Amerika. Wir Armen werden nach außerhalb geschoben an die Grenze. Die wollen das genauso wie in Amerika. Warum vertreiben die die Leute? Ich will nicht in Marzahn wohnen. Oder Hellersdorf. Was suche ich da? Plattenbauten ... das ist so eingengt. Das ist nicht schön. Ich werde nicht nach Marzahn gehen, dann werde ich auswandern. *Angestellter, 24*

Ich bin ja selber gentrifiziert worden. Die ganzen Außenbezirke werden genutzt, um die Migranten dort unterzubringen. Das ist ja auch in Paris passiert, und davon haben wir ja nichts Positives gesehen. Ich bin auf jeden Fall dagegen. *Schüler, 20*

Konsequenzen der Kiezverdrängung für die Betroffenen

Die Wohnung, in der wir in Friedrichshain wohnen, ist wunderschön, wurde aber gerade von einer Immobiliengesellschaft aufgekauft und wird zur Eigentumswohnung umgewandelt. Wir haben da sieben Jahre rechtlichen Schutz, nachdem man das zur Privatnutzung angemeldet hat. Es dauert ewig, aber wir müssen jetzt Besichtigungen zulassen. Da kommen wir nicht drum rum. Nun laufen also Kaufinteressenten durch unsere Privaträume, und das ist jetzt für die Wohnqualität nicht besonders förderlich. Die Besichtigungen muss man zweimal im Monat zulassen, mindestens, und dann immer mit drei bis vier Personen. Wenn man es denn weiß. Wir haben uns vorher beim Mieterverein kundig gemacht. Das Einkommensniveau in Berlin ist sehr niedrig, das heißt, man kann sich leicht einkaufen und verdrängen. *Student, 25*

Meine Eltern haben das auch am eigenen Leib erfahren. In fünf oder sechs Jahren müssen die auch ausziehen, weil unsere Wohnung gekauft wurde. Wir hätten sie kaufen können, aber das wäre zu teuer gewesen. Ich hab mir schon ziemlich Sorgen gemacht, aber meine Eltern haben versucht, das dann wieder ein bisschen runterzuspielen. Ich finde es einfach scheiße, dass meine ganze Kindheit dadurch verloren geht, dass da jetzt irgendwelche Frankfurter Leute wohnen, die auch eine Wohnung in New York haben. Die waren auch gar nicht so begeistert von unserer Wohnung, haben die aber einfach trotzdem gekauft. Das ist ziemlich schade eigentlich. *Auszubildender, 17*

Die sind gezwungen, den Stadtteil zu wechseln, wo sie ein Leben lang gewohnt haben. Familie, Freunde, Ärzte, Allgemeinmediziner, die sucht man sich ja auch hauptsächlich in dem Stadtteil. Und dann alles zu wechseln, wenn man Vertrauen zum Arzt hat, vielleicht auch noch in hohem Alter ist? *Angestellte, 24*



Wer verdrängt hier eigentlich wen?

Ich meine, sogar ich bin jemand, der aus dem Süden aus einer Kleinstadt nach Neukölln gezogen ist – und vielleicht hab ich auch irgendjemanden verdrängt, das weiß ich nicht. *Studentin, 24*

Ich hab ja nichts gegen die Leute, die da zuziehen. Aber es ist natürlich schon ein bisschen blöd, wenn man jetzt als junger Mensch, so um die 20, aus einem anderen Bundesland kommt. Wenn man hierher zieht, sollte man sich das vielleicht noch mal überlegen, dass man weiß: „Aha, ich vertreib hier eigentlich schon die Familie, die hier seit 30 Jahren lebt. Aktiv damit, dass ich hier einziehe.“ Darüber sollte man sich auf jeden Fall bewusst sein. *Schüler, 17*

Es ist ja ein bisschen absurd. Ich gehöre ja sozusagen selbst zu den Verdrängern. Oder wir ja alle. Überleg mal, wer vorher in den Wohnungen gewohnt hat, wo wir jetzt drin wohnen. Im Prinzip ist das ja immer das Gleiche, dass halt neue Leute kommen, die ein bisschen mehr zahlen können oder wollen. Dann ist natürlich auch die Frage, wer Interesse daran hat, was daran zu verändern. Im Endeffekt profitiert ja die Stadt wahrscheinlich eher davon, dass der Stadtteil aufgewertet wird. Ich meine auch die Verdrängung in Neukölln. Das war ja eigentlich ein gezielter, angeregter Prozess, dass der Stadtteil aufgewertet werden SOLLTE. Das ist ja nicht irgendwie aus Versehen passiert, weil sich jetzt plötzlich Touristen überlegt haben, hier eine Wohnung zu kaufen. *Studentin, 28*

Explodierende Mieten und überschwemmter Wohnungsmarkt

Es wird halt immer wieder teurer, so wie in Prenzlauer Berg, Friedrichshain. Und dann ziehen die Leute wieder in einen billigeren Bezirk. Dort wird es dann irgendwann auch wieder teuer, weil alle dahin wollen. Und so wird es halt immer weitergehen. Normal ist das nicht. Berlin sollte Berlin bleiben und nicht Hamburg werden. *Auszubildende, 21*

Es wird immer schwieriger – Konsequenzen für junge Menschen

Die Mietpreise in Neukölln steigen ja auch. Das ist gerade für junge Leute wie mich, die gerade in der Ausbildung stecken, nicht angenehm. Man hat ja so nicht die Option zum Ausziehen. Man möchte ja auch nicht vom Amt abhängig sein mit dem Wohn-geld. Gerade die Leute im jungen Alter können sich so nicht so früh selbständig machen, weil – neben der Ausbildung noch täglich zu arbeiten, ist auch nicht möglich. Da würde ich mir schon wünschen, dass es da Alternativen gibt. *Auszubildende, 24*

Das Problem ist ja eher: Solange es Leute gibt, die bereit sind, das zu zahlen, kann man das auch für den Preis anbieten. Und dadurch dass Berlin ja an Trend nicht verliert ... Meiner Meinung nach wird es eher noch mehr gehypt in letzter Zeit. Berlin ist das Nonplusultra, was junge Leute sich überhaupt nur wünschen können. Was soll man machen? Die Stadt an sich ist ja quasi so ein Monopol, man kann ja nicht ausweichen und sagen: „Gut, fuck off, Berlin, ich zieh nach Brandenburg und dann kriegt ihr nicht meine Miete.“ Da bist du dann ja doch ab vom Schuss. *Freiberuflerin, 20*

Sicherlich kann ich mir nicht als Student, der 300 Euro im Monat zur Verfügung hat, eine Wohnung im beliebtesten Bezirk leisten. Die Menschen sollten eher ein bisschen der Realität ins Auge schauen, als sich irgendwelche Utopien zu machen. So ist das nun mal heutzutage und da muss sich halt auch jeder irgendwo eingliedern. *Auszubildender, 25*

Damit werde ich jetzt halt täglich konfrontiert. Die Mietpreise sind in den letzten zehn Jahren wirklich extrem gestiegen. Und mit einem Azubi-Gehalt kann ich leider auch nicht wirklich im Bezirk Neukölln bleiben. *Auszubildende, 22*



Graefekiez ist schon recht teuer. Die Mieten sind ja unglaublich explodiert. Vielleicht noch zwei, drei Jahre, bevor es so richtig krass wird? *Angestellte, 25*

Ich war vor einem guten Jahr auf Wohnungssuche. Ich hab eine Wohnung in Kreuzberg gesucht und ich hab im Internet was gefunden. Ich hab den Preis gesehen und gelacht und den Laptop zugemacht. Ich weiß es nicht mehr genau, aber es waren auf jeden Fall über 1000 Euro warm im Monat. Für eine Dreizimmerwohnung. *Schüler, 19*

Angebot und Nachfrage ... Extreme Preissteigerung und überteuerte Wohnungen

Ich finde, manche Stadtteile sind einfach viel zu überteuert für das, was sie bieten. Die Wohnungen sind alter Standard, da wird ja nie was gemacht, und die verlangen trotzdem auf den Quadratmeter 12 Euro. Die nutzen das aus, dass so viel Nachfrage ist, und sie müssen ja nichts renovieren. Sie haben ja genug, die sich drauf bewerben. Es gibt einfach mal zu viele, die eine Wohnung suchen und die bereit sind, den Mietpreis auch zu zahlen. Und demzufolge Nachfrage, Angebot usw. *Angestellte, 24*

Man muss einfach mal mit den Vermietern sprechen und denen sagen, dass die langsam wirklich einen an der Waffel – auf Deutsch gesagt – haben, bei den Preisen. *Obdachloser, 17*

In Berlin gibt es halt einfach momentan so einen Anstieg von den Mieten, in Dimensionen, die einfach überhaupt nicht mehr gerechtfertigt sind. Über 1000 Euro für eine stinknormale Wohnung, nur weil das jetzt eine Altbauwohnung ist und das jetzt gerade todschick ist, in so einer Altbauwohnung zu wohnen. Es kann halt nicht sein, dass die Vermieter Wohnungen, an denen NICHTS gemacht wurde, viel zu überteuert vermieten dürfen und dass dann die Leute, die schon immer in Berlin wohnen, die ganz normal ihre normalen Berufe haben, sich das gar nicht leisten können. *Auszubildende, 20*

Preisbremse, Mieterrechte, Wahlkampfthema

Das ist aktuell ein Thema, was mich auch betrifft. Ich hab gerade eine Mieterhöhung bekommen. Ich finde definitiv, dass da die Politik eingreifen sollte. Das ist für mich einfach nicht „the way of Berlin“. Berlin ist für mich superschön und sollte trotzdem bezahlbar sein. Und das sehe ich so ein bisschen in Gefahr in Zukunft. *Angestellter, 23*

Ich hab das Gefühl, dass das jetzt erst Wahlthema geworden ist, nachdem plötzlich die Mieten in die Höhe gehen und es wirklich schon ein bisschen auf den Zeh drückt. Das mit der Mietbremse hab ich schon von einigen Bezirken gehört, die das eingeführt haben. Aber es kommt, glaube ich, einen Tick zu spät. *Student, 23*

Für mich ist die Miete auch schon gestiegen. Man kann trotzdem noch sehr günstig hier leben, in Relation zu anderen Städten. Für das Geld, was man hat, bekommt man hier schon recht große Wohnungen. Also in Hamburg, in München, in Heidelberg, wo ich herkomme, sieht das auf jeden Fall anders aus. Aber es ist schon ein bisschen gefährlich, es macht einen doch unsicher in gewisser Weise. Man weiß nicht: Welche Rechte hat man als Einzelperson? Man hat noch keinen festen Status, man ist arbeitssuchend, man hat das Studium abgeschlossen. Im Prinzip kann man mit dir machen, was man will. Letztlich hab ich gar nicht die Mittel, jetzt vor Gericht zu ziehen. Daher musste ich die Mieterhöhung, die ich bekommen habe, einfach so hinnehmen. Mit Abstrichen. Ganz hab ich sie nicht hingenommen, trotzdem wurde es wirklich erheblich erhöht. *Arbeitssuchende, 24*

Die Mieten steigen – die Einkommen nicht

Das Problem, was ich in Berlin sehe, ist, dass es nicht übereinstimmt, wie viel man für Miete bezahlt und wie viel Geld man verdient. Das geht gerade sehr ungleich vonstatten, dass die Mieten in die Höhe schießen und das andere nicht so richtig hinterherkommt. *Studentin, 23*

In München sind die Mieten auch superhoch. Aber man verdient einfach viel mehr die Stunde. Ich arbeite hier in der gleichen Firma, mache den gleichen Job (das ist eine Zweigstelle hier) und ich verdiene hier einfach um Einiges weniger. Ich fände es nicht so schlimm, wenn die Mieten teurer werden, wenn dann natürlich das Gehalt mitsteigen würde. *Studentin, 25*



Wie entkommt man der Mietpreissteigerung?

Da ich bei einer Genossenschaft wohne und die Genossenschaften eigentlich nicht unbedingt so die Mieten steigen lassen, sondern das eher die privaten Anbieter sind, habe ich davor eigentlich keine Angst im Moment. *Angestellte, 24*

Wir haben das großartige Privileg, dass unsere Wohnung dem Vater meiner Mitbewohnerin gehört, dass wir zwar dafür Miete zahlen, aber dass wir da gegen einiges abgesichert sind. *Studentin, 23*

Ich höre von manchen Freunden, die wohnen noch in einer voll guten Gegend und haben wegen der Mutter oder der Großmutter noch einen alten Mietvertrag. Die wissen dann auch alle: Das geht jetzt halt echt nur so lange, bis ... Also, wenn zum Beispiel die Oma stirbt, verfällt der Vertrag und es wird doppelt so teuer. Dann hat man die ganze Zeit vorher schon Angst. *Studentin, 20*

Es hieß jetzt, dass der Hauptmieter von uns die Wohnung abgeben möchte. Das würde dann natürlich 100-prozentig mit einer Mieterhöhung einhergehen. Wir haben dann mit ihm gesprochen: „Mensch, komm, kannst du dir nicht vorstellen, das noch ein bisschen länger zu halten?“ *Studentin, 25*

Als ich das erste Mal umgezogen bin, hab ich auch in Prenzlauer Berg gewohnt. Ein Mitbewohner und ich sind neu in die WG gekommen und zwei sind ausgezogen. Die waren beide als Hauptmieter im Mietvertrag eingetragen. Deshalb wollten die einen neuen Vertrag aufgesetzt haben, dass wir beide halt da drinstehen. Und dann haben die natürlich den alten gekündigt, und dann ist der neue gekommen. Da war die Kaltmiete doppelt so hoch wie beim letzten Vertrag, und deswegen mussten wir dann raus. Da muss man eigentlich sagen, dass wir ziemlich blöd waren. Hätten wir den alten Vertrag behalten, hätten wir ja noch Mieterrechte und so 'nen Spaß gehabt. *Student, 22*

Viele Freunde ziehen von Zwischenmiete zu Zwischenmiete. Die Leute, die Zwischenmiete anbieten, die verhökern teilweise Zimmer für noch mehr Geld und machen dadurch noch Gewinn. Ich hab von Leuten gehört, die haben angeblich zwei alte Mietverträge und vermieten eine Wohnung für fast das Doppelte und brauchen dann kein Wohngeld mehr zu bezahlen, weil sie davon leben können. Das finde ich halt schon ziemlich asi. Jeder will halt ein Stück vom Kuchen abhaben. Das finde ich echt unverschämt. *Student, 25*



3. WOHNEN UND ZUHAUSE

„Jeder braucht doch so was, wo er sich zu Hause fühlt, wo er einfach ein bisschen seine Privatsphäre hat.“

Wohnen – ein Menschenrecht?

Was macht ein Zuhause zu einem Zuhause?

Wie wohnst du gerade? – Wohnsituation und Wohnzufriedenheit

Traumwohnen – Wohnträume: Zwischen Realität und Wunschkonzert

Ausziehen: Die erste eigene Wohnung

Wohnen – ein Menschenrecht?

Niemand sollte unter der Brücke oder auf der Straße leben. Es sollte immer so Auffangsaachen geben, so dass man mindestens ein Dach über dem Kopf hat. Und dann vielleicht auch die eine oder andere warme Mahlzeit. *Schüler, 16*

Ich glaube, dass man sich immer wohler fühlt, wenn man einen Rückzugsort hat und sich nicht jeden Tag darum kümmern muss: „Wo werde ich heute übernachten und wo werde ich aufstehen?“ Das ist ja auch eine gewisse Sicherheit, die man dadurch bekommt. Ich will nicht über mehrere Monate auf der Straße leben oder nicht wissen, wo ich wirklich eine Bleibe habe. *Praktikantin, 20*

Ich finde, dass jeder Mensch das Recht darauf hat, ein Dach überm Kopf zu haben. Das ist genauso wie unser Gesundheitssystem, man muss behandelt werden. Man muss auch wohnen dürfen und können. *Studentin, 22*

Ohne Zuhause kann man nicht leben. Das ist wie Essen. *Schülerin, 20*

Wir sind in Deutschland in einem der reichsten Länder der Welt. Ich finde es einfach so traurig, dass manche Leute auf der Straße einfach krepieren. *Schüler, 18*

Wir leben in einer moralischen, zivilisierten Gesellschaft. Und deswegen sollten wir bereit sein, Leuten, die keine Wohnung haben, eine Wohnung zu schenken. Ich meine, dafür sind wir reich genug, wir haben eine florierende Industrie. Das können wir uns leisten! *Angestellter, 25*

Deutschland ist ein Sozialstaat. Wenn man zum Amt geht, Hartz IV beantragt oder Wohngeld, dann hat man auch die Möglichkeit, eine Wohnung zu haben. Also von daher ist es sozusagen die eigene Verantwortung, ob man jetzt auf der Straße lebt oder nicht, zumindest in Deutschland. *Schülerin, 16*

Was macht ein Zuhause zu einem Zuhause?

Jeder braucht doch so was, wo er sich zu Hause fühlt, wo er einfach ein bisschen seine Privatsphäre hat. Wohnen – da ist man zu Hause, da kann man sich zurückziehen, wenn man gerade keinen Bock auf nichts hat. *Schüler, 17*

Wo jemand ist, der dich erwartet, das ist das Zuhause. Am besten noch da, wo du aufgewachsen bist. Das ist dann natürlich göttlich. *Student, 19*

Ich brauche unbedingt Internet! Was noch? Einen Fernseher, ist aber nicht so wichtig. Ich fühle mich zu Hause, wenn ich MEIN Bett habe, MEINE Couch, MEINEN Tisch, MEINEN Fernseher. *Flüchtling, 17*

Meine Definition von einem Zuhause: Zu Hause ist der Ort, wo man am liebsten scheißen geht. *Student, 21*

Was macht meine Wohnung zum Zuhause? Wenn ich den Schlüssel dazu habe und wenn ich einfach das Gefühl habe: Ich kann hier bleiben, und zwar auf unbestimmte Zeit. Und es ist sicher und ohne irgendwelche Probleme. Mein eigenes Heim. *Auszubildende, 19*



Einfach die eigene Kreativität, dass man sich das so einrichten kann, wie man will, dass man das nicht vorgeschrieben bekommt. Ich finde es auch wichtig, nette Nachbarn zu haben. Das gibt es viel zu selten. Bei uns im Haus, da kenne ich einfach alle Nachbarn. Da ist es auch nicht schlimm, wenn gerade jemand mit einem Handtuch die Tür aufmacht und ein Paket entgegennimmt. *Schülerin, 16*

Wie wohnst du gerade? – Wohnsituation und Wohnzufriedenheit

Mein Vater und ich wohnen in einer Zweizimmerwohnung im Prenzlauer Berg, aber da müssen wir spätestens um Weihnachten rum raus, da die Miete zu teuer wird. Außerdem reichen zwei Zimmer einfach nicht für uns aus. Das Wohnzimmer von meinem Vater ist sozusagen gleichzeitig sein Schlafzimmer. In der Innenstadt finden wir keine Wohnungen mehr mit genug Zimmern in angemessener Preisklasse. Der einzige noch annähernd bezahlbare Bezirk in der Innenstadt ist Schöneberg. Da werden wir wahrscheinlich auch hinziehen. Aber ich würde gerne da bleiben, wo ich auch meine Freunde aus der Grundschule hab. Dabei fühlen wir uns in Prenzlauer Berg nicht unbedingt wohl. Es wohnen nur noch reiche Leute da. Man kann in kein Restaurant mehr essen gehen. Das ist alles viel zu teuer. *Schüler, 15*

Ich wohne mit meinen Eltern und meinem Bruder auf einem alten Bauernhof in Karow. Würde ich mir das selbst aussuchen, würde ich jetzt nicht unbedingt so weit auf dem Land leben wollen, aber ansonsten ist es okay da. Ich fühle mich da wohl. Es könnte vielleicht ein paar mehr Einrichtungen für Jugendliche in Karow geben. *Schüler, 17*

Ich wohne in einer großen WG in Tempelhof. Das war auch mein Traum, hier nach Berlin zu kommen und eine große WG zu gründen. Ich wohne in einem wunderschönen Altbau mit fünf anderen Menschen. So wie ich mir das vorgestellt hab. Was macht so ein WG-Leben besonders? Einfach dass man viele verschiedene Menschen hat, die aufeinandertreffen und die irgendwie auch an sich selber arbeiten müssen, um mit den anderen Personen zurechtzukommen. Das finde ich das Interessante dabei. Ich hab vorher lange Zeit alleine gewohnt – das fand ich ganz nett, aber es war auf Dauer einfach langweilig. Ich mag das einfach, mit mehreren Menschen zusammenzuwohnen. Da ist auch mehr Potenzial für Projekte. *Angestellter, 25*

Wir haben das Glück, eine sehr schöne Wohnung zu haben mit sehr günstiger Miete. Die ist zwar nicht perfekt renoviert, sie ist baufällig teilweise, aber als Student, glaube ich, sollte es einen nicht ganz so stören, solange die Miete günstig ist, weil man ja selber Sachen renovieren kann. *Studentin, 24*

Ich fühle mich bei uns nicht mehr so wohl wie vor drei Jahren, aber es ist immer noch schön. Als wir eingezogen sind, da war das noch wie eine Hausgemeinschaft, man hat sich gegenseitig begrüßt, alle hatten so ihre Probleme und man konnte sich Hilfe bei den Nachbarn suchen. Jetzt hat sich fast das komplette Haus gewandelt, es sind größtenteils reiche Leute zugezogen aus dem Ausland: viele Amerikaner, Schweden, was weiß ich, die jetzt halt das Doppelte für die Wohnungen zahlen. Es ist ja nicht schlimm, dass die irgendwo anders herkommen, aber die Stimmung ist einfach nicht mehr so nett. Man hat so das Gefühl, das sind Leute, die sind halt mal da, die ziehen vielleicht auch in einem Jahr wieder aus. Eigentlich ist es denen scheißegal, wo sie leben. Man muss auch das Umfeld zu schätzen wissen, nicht so dieses: „Keine Ahnung, jetzt wohne ich halt in Berlin. Eigentlich ist es mir egal, wer vorher in meiner Wohnung gewohnt hat und warum jetzt nicht mehr.“ Dass solche Prozesse völlig an den Leuten vorbeigehen, obwohl sie selber komplett damit zu tun haben. Das fehlt mir, das bewusste Leben überhaupt. *Auszubildender, 24*



Ich wohne zurzeit wie ein Asi. Auf dem Boden schlafe ich und da sind lauter Mängel in der Wohnung. Die WG gefällt mir nicht so, weil auf die kein Verlass ist. Weil die Wohnung immer aussieht wie Sau. Jeder fällt jedem in den Rücken. Zwischendurch funktioniert die Therme nicht. *Zeitarbeiter, 27*

Ich wohne in Steglitz mit einem Kumpel zusammen. Es gefällt mir sehr. Keine Eltern. Man muss nicht leise sein, wenn man nachts nach Hause kommt, um die Eltern nicht zu wecken. Ich würde lieber woanders wohnen, mehr Richtung Kreuzberg rein. Wir haben auch eine Wohnung in Kreuzberg gesucht, aber leider keine gefunden. *Schüler, 19*

Ich wohne in Charlottenburg, da ist alles eher ordentlich und ein bisschen ruhiger. Die Leute sind eher älter. Bei mir im Haus sind bestimmt 20 oder 30 Prozent der Wohnungen Ferienwohnungen und das macht es schwierig, weil es wirklich teuer ist, dann dort hinzuziehen. Außerdem gehen da ständig Leute ein und aus, die ich überhaupt nicht kenne. *Studentin, 25*

Ich wohne mit meinem Freund in Weißensee, zu zweit in einer 42-Quadratmeter-Wohnung. Ich bin mit 17 ausgezogen von zu Hause, weil es halt nicht mehr funktioniert hat. Und seitdem wohne ich da, wo ich jetzt wohne. Ich hatte echt Glück, dass ich die Wohnung gekriegt habe. Und dass ich die noch bezahlen kann und sie bis jetzt auch noch nicht teurer geworden ist. Meine Wohnung hat Ofenheizung und ist auch unterste Kategorie. Fenster und Türen undicht, wo alles durchzieht. Also warm kriege ich die im Winter nicht. Aber wenn die saniert wird, kann ich mir die sowieso nicht mehr leisten. Meine Wohnung an sich gefällt mir schon, aber die Wohnanlage geht einfach nicht. Da wohnen Nazis und eine Skinheadclique nebenan. In meinem Haus sind Alkoholiker, die nachts randalieren. Ich kenne auch niemanden in meinem Haus, die sprechen alle nicht mit mir. *Auszubildende, 20*

Wohnen im Wohnheim ist natürlich Geschmackssache. Aber ich find's geil und es ist günstig. Ich kann hier WG und alleine wohnen ganz gut verbinden. *Student, 25*

Ich bin nicht so richtig glücklich, weil dieses Studentenwohnheim ganz weit weg vom Zentrum ist. Ich finde es blöd, dass es zurzeit so viele Baustellen gibt. Jetzt dauert der Weg bis ins Zentrum eine Stunde, früher war es nur eine halbe Stunde. *Studentin, 24*

Ich wohne in einer Dreier-WG im Wohnheim, aktuell gefällt es mir ganz gut. Ich hatte aber schon schlimmere Zeiten, weil ich mir die Mitbewohner nicht aussuchen kann. Und irgendwann stehen mal die und die vor der Tür und sagen: „Ey, Mensch, wir wohnen jetzt hier“, aber du kannst die überhaupt nicht leiden. Die geringe Miete ist schon ganz gut, von daher wollte ich nicht umziehen. *Student, 24*

Meine Eltern haben die Wohnung nebenan gemietet und dann bin ich alleine in die Wohnung eingezogen. Das bezahlen alles meine Eltern. *Schülerin, 17*

Ich wohne zurzeit alleine in Neukölln. Na ja, ich hab nur eine Einzimmerwohnung und ich würde lieber mehr Raum haben für mich. Aber das ist halt teuer, natürlich. *Auszubildende, 25*

Ich wohne mit meiner Freundin in einer Altbauwohnung in Neukölln im 4. Stock. Was stört, kann man sagen, ist unser Hausflur, weil dauernd die Tür kaputt ist und es abends bei uns Junkies und Alkis im Hausflur gibt, die sich dann da einen Druck machen oder saufen und dann auch in den Hausflur urinieren und ihren Müll dalassen. *Angestellter, 29*



Es ist gerade nicht so optimal. Ich wohne in Spandau, weil ich vor einem guten Dreivierteljahr hergezogen bin und eben in Berlin aufgrund der schlechten Wohnungslage da, wo ich hinwollte, nichts gefunden habe. Spandau war eben die Ausweichvariante. Ich wohne in einer 30-Quadratmeter-Wohnung mit meinem Freund zusammen. Und das ist natürlich ganz schön eng. Wir suchen halt die ganze Zeit, um da wegzukommen. In Spandau ist echt der Hund begraben. Wäre ich 170 und würde nichts mehr mitkriegen, dann wäre es okay. Aber so ist es halt echt ... Da passiert gar nichts, außer dass sich die Nachbarn gegenseitig auf den Teller gucken. Ab sieben Uhr abends schlafen alle. *Angestellte, 25*

Ich wohne mit meiner Freundin im Wedding. Was mich ankotzt – das muss ich auch noch sagen – ist der Flughafen, der noch nicht fertig ist. Ich wohne ja genau in der Einflugschneise von Tegel, und das ist echt ätzend. Nach der Arbeit möchte man auch seine Ruhe auf dem Balkon haben. Ich bin in den Wedding gezogen, weil hier die Miete günstig ist. Na ja, in einer Stadt hat man nun mal Lärm. Aber man geht ja jetzt davon aus, der Flughafen fällt weg. Dann freut man sich natürlich darauf, dass endlich mal Ruhe ist. *Angestellter, 24*

Hier in Berlin wohne ich nur in der Kaserne. Die liegt halt direkt am Flughafen. Deswegen ist das nicht so schön. Die Flieger kommen ja über Reinickendorf und Wedding rein. Ich glaube, wenn man da wohnt, ist man eh angeschissen, die fliegen hier ja 20 Meter über der Wohnung, da klappert ja die Wohnung quasi den ganzen Tag. Wie man in der Kaserne wohnt, kommt auf den Dienstgrad an. Wenn man Mannschafter ist, wohnt man mit mehreren zusammen. Meistens Stuben mit Nasszelle und Gemeinschaftsküche. Ich hab eine Einzelstube. Die ist auch mit Nasszelle. Man hat alles, was man braucht: Internet, Fernsehen, ein Bett, ein paar Schränke. Wohl fühle ich mich da nicht unbedingt. Das sind nicht die schönsten Gebäude, die sind ja von 1900. Von außen ist mir das egal, wie es aussieht, aber es sollte innen vielleicht einen moderneren Standard haben. *Soldat, 23*

Ich lebe für mehrere Monate in einem großen Gästehaus der Universität, in einem Einzelzimmer mit Gemeinschaftsküche in Pankow. Ich finde Pankow großartig. Im Vergleich zu São Paulo ist es sehr sehr sicher. Ich kann nachts durch die Straßen laufen und es ist okay. *Student, 28*

In Berlin gibt es Sicherheit, das ist für mich sehr wichtig. Wenn ich es mit meiner Heimat vergleiche, gibt es hier in Berlin eine Krankenversicherung. Bei mir zu Hause gibt es das nicht, da muss jeder alles selbst bezahlen. Dagegen kann man hier jederzeit einen Krankenwagen rufen und der kommt sofort. Bei mir zu Hause stirbt man dann eben. Meine WG ist eine therapeutische WG. Die hat jemand für mich gesucht, als ich Probleme hatte. Im Moment wohne ich dort und wir sind zu zweit und ich fühle mich wohl. Ich kann dort bleiben, solange ich möchte, aber eigentlich möchte ich ausziehen. Im Moment kann ich jedoch nicht und muss noch ein bisschen warten. Mein Traum ist eine eigene Wohnung. Ja – alleine wohnen! Wenn ich alleine wohne, dann hab ich morgens die ganze Wohnung für mich, um mich fertig zu machen, ohne dass meine Mitbewohnerin zuschaut. Ich kann meinen Haushalt alleine machen. Alleine wohnen ist schon sehr wichtig, aber auch meinen Hauptschulabschluss möchte ich fertig machen und dann eine Ausbildung und Geld verdienen. *Asylbewerberin, 23*

Ich hatte Stress mit dem Freund meiner Mum. Bin dann abgehauen, für eine Woche oder so. In dieser Zeit bin ich bei Freunden untergekommen. Ich bin dann zu meiner Therapeutin an der DRK-Klinik. Sie schlug vor, einen Termin beim Jugendamt zu machen. Dann hatte ich den Termin dort, wo ich sagte, dass ich eine Unterkunft brauche. Daraufhin wurde ich von meiner jetzigen WG-Betreuerin angerufen. Seitdem bin ich im Betreuten Wohnen untergebracht. *Schüler, 17*



Ich hab ein paar Freunde, wenn ich denen erzähle, wie es mir hier im Betreuten Wohnen geht und was ich hier so mache, dann sagen die: „Oh mein Gott, cool, ich will auch!“ Aber die wollen nicht wegen eines Problems zu Hause heraus, sondern weil man hier mehr Freiheit hat. Schüler, 17

Ich wohne in einer Jugendhilfe-WG, weil das Verhältnis zu Mama und Papa ein bisschen schwierig ist. Ich hab jetzt ein Einzelzimmer in einem Wohnheim. Das ist zum Überbrücken, weil ich jetzt meine eigene Wohnung suche. Wahrscheinlich kriege ich jetzt noch mal was vom Jugendamt, dass die mir helfen. Aber das ist noch nicht raus. Solange wohne ich da erst mal vorübergehend. Hab da was zum Schlafen, hab meinen Fernseher und alles, was ich da selber reingebracht habe. Und ein eigenes Bad. Es ist halt nur eklig, dass da so viele Leute wohnen. Ich bin da auch nur zum Schlafen, sonst bin ich meistens unterwegs und bei Freunden. Ich würde gerne alleine wohnen. Man will ja auch irgendwann mal erwachsen werden. Das ist zwar nicht leicht, klar. Das sehe ich ja jetzt. Mit 19 erwachsen werden ist ganz schön schwer. Was da auf einen zukommt? Das ist hart. Manchmal wünsche ich mir, ich wäre noch so klein. Dann ist alles einfacher.

Es gibt immer noch viel zu viele Obdachlose. Es sind vor allem junge Menschen, denen so was passiert. Hätte ich mich jetzt nicht an so ein Zentrum gewendet ... Es gibt ja bei uns in Marzahn so ein Don-Bosco-Zentrum. Die kümmern sich um Leute, denen so was passiert. Sonst wäre ich auch auf der Straße gewesen. Dass es mal so weit kommt, hätte ich auch nie gedacht bei mir. Ich komme eigentlich aus gutem Elternhaus, meine Eltern arbeiten beide. Es ist schon schwierig, wenn einem so was passiert. Was ich die letzten Monate durchgemacht habe, war voll hart, wirklich. Auszubildender, 19

Ich lebe zurzeit sozusagen auf der Straße, da ich mit meinem Jugendamt fast täglich in Verbindung bin, aber die mir immer wieder sagen, dass kein Platz ist in Jugendhäusern. Ich hab mich jetzt bei ungefähr 40 BEWs gemeldet. Das ist Betreutes Einzelwohnen. Und alle sagen mir: „Es ist kein Platz frei, tut uns leid.“ Oder die bestellen mich zu Terminen, ich kauf mir extra eine Fahrkarte und hab dann kein Geld mehr zum Essen. Bei meinen Eltern kann ich nicht mehr wohnen. Da ist erstens kein Platz, zweitens sind da vier kleine Kinder, wo es immer laut ist, immer stressig. Und wenn ich meine Mutter mehr als zweimal die Woche sehe, dann streiten wir uns nur. Das ist eine schwierige Sache. Ich war auch schon beim Jobcenter. Die meinten zu mir, die können nichts machen, wegen der Jugendhilfe. Weil die noch beantragt ist. Jetzt bin ich schon wieder seit ungefähr zwei Monaten auf der Straße, ein bisschen mehr. Vorher war ich schon seit vier, fünf Monaten auf der Straße. Und davor war ich auch schon mal drei, vier Monate auf der Straße. Ich würde am liebsten in ein BEW einziehen. Ich würde mir eine Arbeit suchen, wo ich nebenbei meine Ausbildung machen kann und meine Schule fertig, komplett, also bis zum MSA. Und dann würde es eigentlich bei mir voll losgehen. Nur das klappt alles nicht wegen dem Jugendamt. Das ist halt der große Mist dabei. Ich war auch schon beim Arbeitsamt, Agentur für Arbeit heißt das. Ich hab mich da mit der Person unterhalten, und die meinte zu mir: Sobald ich eine Wohnung hab, kann ich in ein Schul-Arbeits-Projekt gehen. Und die von den BEWs meinten: Sobald ich eine Arbeit hab, kann ich ins BEW einziehen. Das ist so eine richtig kompliziert verstrickte Sache, wo ich manchmal denke: Eigentlich könnte ich einfach nur von der Brücke springen. Das würde eh keinen interessieren. Obdachloser, 17



Traumwohnen – Wohnträume: Zwischen Realität und Wunschkonzert

Minimalanforderungen an eine Wohnung

Was zum Waschen, was zum Essen und was zum Schlafen. Auf einen Fernseher kann ich gerne verzichten, ich höre auch Radio. *Obdachloser, 17*

Fließendes Wasser, Strom, Toilette. Ich bin da nicht so anspruchsvoll. *Doktorand, 25*

Kein Schimmel. Keine Ratten. Ansonsten eben, dass ich es bezahlen kann und dass es einigermaßen groß genug ist. *Studentin, 25*

Ich bin wirklich ein sehr unkomplizierter Mensch. Minimalanforderung ist, dass es vier Wände sind und ein Dach. Den Rest, den musst du selber machen. Ich finde, dass man seines eigenen Glückes Schmied ist. *Angestellter, 23*

Ich brauch einfach nur vier Wände und ein Dach überm Kopf. Und genug Platz für mich und meinen Hund. Zum Schlafen. Das ist alles. Auch auf ein Bett kann ich verzichten. Wasser wär vielleicht noch ganz nett. Aber ansonsten gibt es nichts, wo man nicht wohnen, existieren könnte. *Abendschüler, 25*

Eine Gemeinschaftstoilette auf dem Hof finde ich nicht gut. *Studentin, 18*

Wie möchtest du im Moment am liebsten wohnen?

Meine Idealvorstellung wäre relativ zentrumsnah, nicht zu weit weg, gute Verkehrsanbindung, am liebsten natürlich Altbauwohnung, aber das muss auch nicht unbedingt sein, und preisgünstig, also nicht mehr als 350 Euro warm. *Angehende Studentin, 19*

Momentan würde ich gar keine Bedingungen stellen. Hauptsache Wohnung. *Schülerin, 19*

Im Bundeskanzleramt. Da kann ich jeden Abend ein schönes Glas Weißwein trinken. *Obdachloser, 35*

Parterre oder mit Balkon, so dass man rein- und raussteigen kann zum Rauchen. Und am liebsten mit mehreren Leuten zusammen. Nicht alleine. Alleine wohnen ist doof, finde ich. Alles bunt, ein buntes Haus. Total nette Leute einfach drumherum. *Auszubildende, 20*

Viele sagen ja, sie wollen unbedingt, wenn sie nach Berlin ziehen, in einer Altbauwohnung mit Stuck und Dielenböden wohnen. Für mich ist da eher im Vordergrund, dass ich so Sachen hab wie eine Spülmaschine und dass es im Winter nicht aus allen Löchern zieht, dass man da vernünftig heizen kann. *Student, 22*

Lieber hier in Kreuzberg keine Dusche als weit weg zu wohnen. *Studentin, 28*



Wie möchtest du später wohnen? Wie stellst du dir deine absolute Traumwohnung vor?

Wir sind jetzt im Wunschkonzert, ja? Dann drei Zimmer, auf jeden Fall. Ein Arbeitszimmer, ein Schlafzimmer und ein Wohnzimmer für einen alleine. Riesenterrasse, Dachgeschosswohnung. Mit Fahrstuhl. Und Keller. Was noch? Eine Eckbadewanne, eine Duschbadekabine, ein kleiner Jacuzzi – alles drin. Ich bleib in Prenzlauer Berg, auch wenn es ein bisschen snobbish ist, aber ich mag das. Helmholtzplatz, Kollwitzplatz – einfach da, wo die ganzen Cafés und Bars sind. *Student, 23*

So eine schöne Maisonette-Dachgeschosswohnung in Friedrichshain mit einer kleinen Dachterrasse fände ich schon nicht schlecht. Das ist auch irgendwann mal das Ziel, wo es vielleicht mal hingeht. Deswegen studiere ich ja! Verwaltungswirtschaft, ich werde also Beamter später. *Student, 24*

Eine richtig schön sanierte Altbauwohnung in Charlottenburg wäre schon toll, mit Dachterrasse. Wenn du mich so fragst, wäre das mein Traum! Am besten 200 Quadratmeter, Fischgrätendielen, Stuck – also das wäre schon der Jackpot. *Arbeitssuchende, 24*

Ich mag das auf jeden Fall, wie meine Eltern wohnen. Aber ich studiere Jura und hab die Hoffnung, ein bisschen mehr Geld zu machen. Ich hab das Glück, dass meine Eltern ganz gutverdienend sind, die sind beide Ärzte. Aber mein Studium soll mir dann vielleicht ein bisschen was Edleres finanzieren. *Studentin, 25*

Am liebsten würde ich in der Friedrichstraße in einem Loft wohnen, so richtig dekadent. *Student, 23*

Im Zentrum, am Kudamm, im 10. Stock, mit großen Fenstern. Dort gibt es schöne Läden und gute Restaurants. Alles ist da schön. *Schüler, 15*

Ich wohne mit meiner Mutter in Marzahn. Später würde ich mir am liebsten eine Eigentumswohnung in Berlin-Mitte kaufen. Haus ist nichts für mich, ich kümmerge mich nicht gerne um Blumen und Pflanzen. Wenn ich die Möglichkeit hätte, mir wirklich eine Eigentumswohnung zu kaufen, wäre das einfach perfekt. Ich müsste für den Rest meines Lebens keine Miete mehr bezahlen. *Schülerin, 17*

Mit 50, Frau, Kindern und zwei Hunden gerne in einem Häuschen am Wannsee und ruhig. Bis dahin gerne mal in Schöneberg, gerne in Charlottenburg, natürlich gerne auch in Steglitz, auch gerne in Kreuzberg – Hauptsache West-Berlin. Zentral ist schon wichtig, weiter als Steglitz sollte es nicht rausgehen. *Student, 21*

In einem Haus mit einem schönen Auto davor. Meine Mutter oben, ich und meine Frau in der anderen Etage. *Auszubildender, 24*

Am liebsten würde ich ziemlich großzügig im Landhausstil wohnen, mit großem Garten davor. Am liebsten in einer Vorstadt, wo man schnell in die Stadt kommt, aber sich doch zurückziehen kann. Was ich dafür tun würde? Im Moment mache ich ein Praktikum bei der Deutschen Bank. *Praktikantin, 22*

Ich würde in einer Villa wohnen mit sehr vielen Mädchen. So eine Art Hugh Hefner von Lichtenberg. *Schüler, 16*



Eine große Villa mit einem riesigen Pool und da sollte eine Palme sein. Ich werde nicht selbst danach suchen, mein Mann wird suchen. Mit 20 werde ich vielleicht verlobt sein. *Schülerin, 15*

Ich brauche auf jeden Fall mindestens eine Vierzimmerwohnung, also kommt drauf an, wie viele Kinder ich mache. *Schüler, 15*

Wahrscheinlich in einem Loft ohne viele Türen, wo man einfach alles hat. In Amerika. Amerika finde ich cool, war ich noch nie, kenne ich aus Filmen, sieht alles toll aus. *Schüler, 18*

Wenn ich reich wäre, würde ich so wie jetzt wohnen. Ich würde den Armen eher das Geld geben, damit sie sich auch so wie ich fühlen können. Die Reichen, die haben ja so 50 Zimmer in ihren Villen, aber das brauchen die alles gar nicht. Für jeden ein Zimmer – das reicht. *Schüler, 15*

In einer Kommune wäre cool. *Schüler, 16*

Was für mich nichts wäre: so Kommunen. Mit zu vielen Leuten zusammen – das kann ich nicht. In so einem Haus, wo überall die Türen offen sind, jeder darf rein und raus. Ich brauch da schon so meine vier Wände, wo ich mich zurückziehen kann, und das sollte auch jeder mal respektieren. Ich hab immer in Zweier-WGs gewohnt. Ab drei wird es mir einfach zu viel. *Studentin, 25*

Ich könnte mir natürlich so einen superalternativen Bauernhof, kommunemäßig, Selbstversorger vorstellen, das ist eine schöne Idee. Aber das wäre es jetzt gerade nicht für mich, einfach weil ich noch an der Gesellschaft teilnehmen will. Genau so sehe ich das mit Wagenburgen: Tolle Orte teilweise, das sind auch teilweise tolle Projekte. Aber es ist halt auch einfach eine Flucht vor der Gesellschaft. Ich will hier noch nicht raus. In 20 Jahren sieht das vielleicht anders aus. *Auszubildender, 24*

Bauernhof, Schloss oder Einfamilienhaus? – Kindheitsvorstellungen und heute

Als ich klein war, fand ich das immer perfekt, wie wir gewohnt haben, wegen dem großen Garten. Ich hab immer gesagt: „Zum Glück wohnen wir nicht so zentral, wo die ganzen Autos sind und so.“ Ich bin eigentlich nie unzufrieden gewesen. Aber heute zieht es mich eher in die Stadt. *Schülerin, 16*

Ich wollte mal ein Baumhaus haben! *Auszubildende, 18*

Ich weiß, dass ich als Kind irgendwann die ganz furchtbare Vorstellung hatte (und die fand ich damals ganz toll!), in einem dieser furchtbaren, langweiligen, gleich aussehenden Häuser in Vorortsiedlungen zu wohnen. Das hat sich dann aber irgendwann schnell geändert, als meine Eltern mit mir in eine wunderbare Altbauwohnung gezogen sind und ich dann festgestellt hab: Ich brauche sowieso kein ganzes Haus, und dann sollte es schon gar nicht gleich aussehen wie das, das daneben steht. *Studentin, 21*

Als Kind hatte ich die Vorstellung, dass ich später mal in Schweden, so wie Astrid Lindgren das schön beschrieben hat, in so einem roten Holzhaus irgendwo in der Natur wohne und da mit meinem Fahrrad rumfahre. Im Moment läuft es in der Hinsicht nicht so gut ... Aber ich glaube, die Vorstellung bzw. die Idee will ich nicht aufgeben, für später eventuell. *Studentin, 24*



Als kleines Kind hab ich nie über meine Jugend oder über meine Zwanziger nachgedacht. Das war eher so: „Wenn ich 40 bin, dann bin ich Tierarzt, hab ein Haus und meine Praxis hinten im Garten in einer Gartenlaube. Mama macht dann Sprechstundenhilfe.“ Das fand ich damals so eine coole Idee. Und jetzt ist es eher so: Jobs finden und gucken, dass man überhaupt ein Dach überm Kopf hat. *Auszubildender, 24*

Klar, die Realität, dass man mit Anfang 20 noch nicht Millionär ist und sein eigenes Haus hat, die setzt dann schon ein. Aber das ist irgendwo auch normal. *Angestellter, 23*

Ausziehen: Die erste eigene Wohnung

Ich freue mich aufs Ausziehen. Aber es ist gut, beim Abi noch zu Hause zu wohnen und noch Frühstück und so zu kriegen. *Schüler, 17*

Hotel Papa ist schon cool, ne? Ich hab relativ wenig zu tun zu Hause. *Auszubildender, 19*

Ich wohne bei meinen Eltern in Lichtenberg in einem Reihenhaus. Solange die Studiensituation noch ist, wie sie ist, ist es okay. Sie stören mich nicht, sie nerven mich nicht, ich habe oben meine eigene Etage. Von daher werde ich da in Ruhe gelassen. Wenn es ins Jura-Referendariat geht, habe ich dann schon vor, mal auszuziehen. *Studentin, 25*

Ich kann nicht ausziehen, weil es halt so teuer ist. Sonst wäre ich schon längst in eine WG oder so umgezogen. Die erschwinglichen Wohnungen sind halt auch am Rand der Stadt, und da kann ich in Spandau bleiben. Aber in Mitte, Kreuzberg, Friedrichshain oder auch in der Nähe von der Uni, in Steglitz, Zehlendorf – nix. *Studentin, 21*

Im Moment wohne ich wieder bei meinen Eltern in Kreuzberg, weil ich für ein paar Monate weg war. Es kommt dazu, dass ich da gerade keine Miete zahle, aber eigentlich nur, weil ich gerade keine andere Möglichkeit hab. Mein Zeug ist auf jeden Fall bei denen, aber ich schlafe da nicht immer, ich schlafe oft bei Freunden, weil ich nicht so gerne bei meinen Eltern wohne – auch wenn die total lieb sind! Aber so lebenspraktisch passen wir nicht so gut zusammen. *Studentin, 22*

Irgendwann mit 19 habe ich mir gedacht, es wär jetzt mal Zeit, alleine zu wohnen und nicht mehr Aufgaben verteilt zu bekommen, sondern das einfach zu machen, wann man es möchte. *Studentin, 23*

Ich will auch einfach mal weg und meine erste Wohnung haben. Ich bin nicht gezwungen, umzuziehen, auf keinen Fall. Aber ich wäre gerne ein bisschen unabhängiger und ich finde, es gehört dann auch dazu, dass man dann so mit 18, 19 nach der Schule seine Erfahrungen macht, was eine eigene Wohnung angeht. *Angehender Student, 18*

Wenn ich von zu Hause ausziehe, würde ich mir auf jeden Fall eine Wohnung außerhalb von Marzahn suchen. Es ist doch schon ziemlich eng in einer Zweizimmerwohnung mit vier Geschwistern. *Auszubildende, 19*

Ich habe schon sehr häufig übers Ausziehen nachgedacht. Aber mein Alter und die Schule hindern mich daran. Und auch das Geld für die Wohnung, natürlich. Ich kann nicht noch einen Job machen, wenn ich von acht bis vier Uhr beschäftigt bin in der Schule. Danach noch lernen und Hausaufgaben und alles Mögliche ... *Schülerin, 16*

Dadurch dass ich noch kein eigenes Geld verdiene, ist das mit dem Ausziehen ein bisschen schwierig. Ich werde evtl. das Abitur nachholen und dann studieren gehen und DANN evtl. irgendwann mal ausziehen. Ich will halt nicht mit 30 noch bei Mutti wohnen. Es gibt ja auch Menschen, die mögen das, die möchten ja noch in dem Alter „Hotel Mama“ genießen. *Auszubildende, 18*

Wir wohnen zu fünft in einer Wohnung. Ich bin noch nicht ausgezogen. Das ist bei uns nicht so. Bei uns bleibt man bei der Familie, bis man geheiratet hat. Das ist Tradition so bei uns. *Schüler, 20*

In der Kultur bei uns ist es so, dass man erst, wenn man heiratet, auszieht. Aber ich überlege mir, dass ich mit meinen besten Freundinnen eine WG gründe, wenn ich 20 bin. Ein bisschen Überredung bei meinen Eltern, dann schaffe ich das vielleicht. *Schülerin, 15*



4. EINE WOHNUNG SUCHEN ...

„Als Wohnungssuchender in Berlin, da erlebt man allerhand ...“

100 Leute in drei Zimmern – Erfahrungen bei der Wohnungssuche

Du bist im zweiten Recall! – WGs und WG-Castings

Willkür, Benachteiligung und Diskriminierung

100 Leute in drei Zimmern – Erfahrungen bei der Wohnungssuche

Als Wohnungssuchender in Berlin, da erlebt man allerhand. Von so Massencastings bis zu den Wohnungs- und Zimeranbietern, die einen konkret auf Herz und Nieren ausfragen, nur weil es ihnen sonst langweilig ist. Das ist alles schon vorgekommen. Ich habe vorübergehend bei Bekannten gewohnt, die mir auch ein bisschen geholfen haben: Wie kann man was finden? Wie stellt man sich am besten an? Was ist wichtig? Dass man locker bleibt und so, sich einfach öffnen kann und vielleicht nicht zu viel erwarten sollte. Das kann schon mal lange dauern. *Student, 25*

Ich hab mir zuerst viele Wohnungen angeguckt. Die waren krass überlaufen. Ich war einmal in einer Dreizimmerwohnung, da waren 100 Leute. Das war einfach unglaublich. Dann hab ich mich halt auf Zimmersuche gemacht. Da muss man jedes Mal durch so ein Casting durch und sich präsentieren. Und das ist ätzend ohne Ende. Wenn man einen schlechten Tag hat, muss man aber trotzdem so tun, als ob man gut drauf wäre. Es ist einfach unglaublich. Das Wichtigste ist, dass man bei der Suche einen guten Text hat, mit dem man sich per E-Mail bewirbt. Der darf nicht zu lang sein, aber auch nicht zu kurz. Man muss ein bisschen was von sich erzählen, das ist das A und O. Es ist halt schwer, die passenden Leute zu finden, mit denen man auskommt. *Student, 25*

Wohnungssuche ist nervig, weil es zu viel Nachfrage und zu wenig Angebot gibt. *Freiberuflerin, 21*

Ich habe furchtbare Erfahrungen gemacht. Es ist sehr schwierig, überhaupt eine Wohnung zu finden. Das Krasseste waren dann wirklich über 60 Leute bei einer Wohnungsbesichtigung. Selbst bei Angeboten mit Provision war ein Riesenansturm von Mitbewerbern – das Klientel in Prenzlauer Berg ist ja auch ein bisschen gehobener. Die Leute verdienen da wesentlich mehr, die sind also alle bereit, die Provision zu bezahlen. Generell muss man sagen, dass es ganz schön teuer geworden ist. Auch der Standard – man muss sich mit weniger zufriedengeben, als man das früher musste, und wesentlich mehr bezahlen. Ich hab auch wieder eine Wohnung gefunden in Prenzlauer Berg, aber das läuft wirklich nur über Vitamin B, über Freunde und Verwandte. *Student, 23*

Ich komme vom Dorf, also aus einer Kleinstadt. Ich war überrascht, als ich nach Berlin gekommen bin. Ich hatte gedacht: „Da gibt’s nur coole Leute, die sind alle super offen. Es gibt nur coole Altbauwohnungen und es wird alles ganz ganz toll.“ Ich bin hier angekommen und musste dann erst mal so ein bisschen aus meiner rosa Wolke rauskommen. Ich hab gemerkt, hier gibt es auch doofe Leute und hier gibt es auch verrückte Leute. Es gibt auch sehr hässliche Wohnungen. Aber das hat mir ganz gut getan, dass ich mal so ein bisschen auf den Boden gekommen bin. Letztendlich hab ich durch ein WG-Casting ein Zimmer bekommen, in dem ich dann drei Jahre gewohnt habe. *Studentin, 24*

Schwierig. Schrecklich. Schlimm. Das Erlebnis „Massenbesichtigung“

Da standen 60 bis 80 Mann vor der Tür. Der Makler hat einen gar nicht beachtet, hat sozusagen einfach nur die Zettel in die Menge geworfen. Der konnte dir auch gar keine Antworten geben. Wenn ein Makler eine Wohnung ins Internet stellt, gehören, finde ich, ein Grundriss und Bilder dazu. Aber das machen sie nicht, weil sie wissen, sie können selbst die schlechteste Wohnung vermieten oder zumindest kommen Leute zur Besichtigung und reißen sie ihnen aus der Hand. Und dementsprechend reagieren sie auch und rufen dich gar nicht erst an. Teilweise hab ich bei Maklern angerufen und da kam nur eine Bandansage: „Wegen der großen Nachfrage schalten wir uns aus und Sie brauchen sich gar nicht mehr zu bewerben.“ – was ich einfach unmenschlich und nicht respektvoll finde. *Studentin, 24*

Ich hab andere Leute begleitet bei der Wohnungssuche. Es war nervig, ätzend und nur mit Bestechung möglich. Wenn es über einen Makler geht und dann trotzdem ganz viele antanzen zur Besichtigung, dann sagst du halt: „Mich interessiert das“ und legst einen Umschlag hin. Ganz ehrlich, wenn ich ´ne gute Wohnung haben wollte, dann würd ich das auch machen. *Studentin, 26*

Oh Gott, als ich meine aktuelle Wohnung gesucht habe – das war echt ganz schön schrecklich! Ich wollte da zum ersten Mal richtig alleine leben und hatte total Lust auf eine eigene Wohnung und hab mich auch darauf eingestellt zu suchen. Diesmal hab ich so bestimmte Erwartungen gehabt, wie die Wohnung sein sollte. Und dann hat das echt drei, vier Monate gedauert. Ich hab mir echt viele schreckliche Wohnungen angeguckt, so im Hinterhaus mit verschimmeltem Bad und im Erdgeschoss und ohne Sonne und total dunkel und kalt und für viel Geld. Das fand ich echt ein bisschen erschreckend, was da so angeboten wird. Und bei den Wohnungen, die gut sind, sind immer so 80 Leute. *Auszubildende, 26*

Die Wohnungssuche war schrecklich. Wir haben uns 17 Wohnungen angeguckt, zwei Zusagen erhalten und haben dann auch tatsächlich eine davon bekommen. Wir haben nicht gesagt, wir wollen in Prenzlauer Berg leben. Wir haben nicht gesagt, wir wollen eine Dreizimmerwohnung. Wir haben einfach das genommen, was dann irgendwie möglich war für uns. Aber man muss dazu auch sagen, dass wir zu dem Zeitpunkt beide arbeitslos waren, also auch nicht wirklich was vorweisen konnten. Nach Beendigung des Referendariats hatten wir halt keinen Job. Wir haben uns schließlich eine Bürgerschaft geben lassen von einem Freund, der arbeitet. Und sonst haben wir uns schön brav hinten angestellt. Ich wüsste nicht, welche Strategie man anwenden könnte, dass man eher genommen wird. Es kommt halt drauf an, dass man einen guten Job hat und genug Geld auf dem Konto. *Angestellte, 30*

Meistens war es eigentlich nur so, dass du einen Fragebogen ausgefüllt hast, den hast du einfach abgegeben. Im Endeffekt wussten die Leute, die dir die Wohnung gezeigt haben, ja gar nicht mehr, welcher Mensch zu den Fragebögen gehört, wo man sich gefragt hat: Schmeißen die jetzt alles in einen Topf und ziehen halt irgendeinen Zettel raus? Ich weiß nicht, ich glaube, das ist ziemlich willkürlich bzw. es wird darauf geachtet: Was hast du für einen Job? Was hast du für ein Einkommen? *Jobberin, 23*

In Kreuzberg und Neukölln war es nicht einfach. Sehr lange Schlangen. 100 Leute ist quasi nichts Besonderes. Es ist wie Lotto spielen, in der Gegend eine Wohnung zu bekommen. *Student, 25*

Ich habe oft gedacht, eine Massenbesichtigung könnte eigentlich ein Datingportal sein, wenn man mit 40 Leuten in einer Wohnung steht. Da hab ich echt schon Witze gemacht: „Na, dich kenne ich doch auch schon. Wollen wir mal einen Kaffee trinken gehen?“ Das wäre eine gute Single-Partnerbörse, da Berlin ja auch in Deutschland die größte Singlestadt ist. Also ich gehe da gar nicht erst hin, wenn man nicht privat vorbeikommen kann, um sich das anzugucken. Das ist ja sonst wie Sommerschlussverkauf! *Arbeitssuchende, 25*

Der Wohnungsmarkt ist komplett für'n Arsch. Man muss auf dubiose Bekanntschaften zurückgreifen, um während der Wohnungssuche einen Schlafplatz zu haben. Die Leute sind total genervt und es kotzt einfach alle an. *Studentin, 20*

Als ich hier am Anfang war, war es etwas schwer, eine Wohnung zu finden, weil ich als Ausländer nicht alle richtigen Papiere hatte. Zuerst habe ich etwas für zwei Monate zur Zwischenmiete gefunden. Danach die aktuelle Wohnung im Wohnheim zu finden, war dann eigentlich nicht so schwer. *Angehender Student, 28*

Der Nachteil, wenn man jung ist ...

Als junger Mensch, wenn du vielleicht Student bist oder in der Ausbildung oder gerade einen Job angefangen hast, da hast du ja noch nicht so viel Einkommen. Da musst du heutzutage schon echt krass suchen, damit du was findest, was vielleicht auch zentral ist. Aber es wird immer schwerer. In der Innenstadt – Mitte, Charlottenburg usw. – das wird alles immer teurer. *Angestellter, 20*

Ich hatte nur Massenbesichtigungen, selbst in Plattenbauten. Als Student, nur mit der Bürgerschaft der Eltern, ist es doch schwierig, eine eigene Wohnung zu finden. *Student, 28*

Generell ist es in den Großstädten Hamburg, Berlin, München schwer, eine Wohnung zu finden, die man bezahlen kann. Ich glaube, gerade als unter 25-Jähriger, wenn man nicht Millionärssohn oder Kind von reichen Eltern ist. *Soldat, 23*

Als wir bei der Besichtigung waren, waren da nur so Anzugsträger, wo man eigentlich schon von vornherein wissen konnte: Wenn's da nach Liquidität geht, haben wir keine Chance. *Student, 24*

Es wird schwieriger, weil die Ansprüche von den Vermietern steigen. Ich würde sagen, wenn die Menschen nehmen könnten, die so 25, 30 sind, nehmen sie die lieber als Leute, die jünger sind, mehr Partys feiern, länger auf sind als Menschen, die jetzt schon alt sind. *Schülerin, 17*

Wir haben uns eine Maklerin genommen, und dann ging es relativ schnell. Aber das ist natürlich auch nicht der Standard. Das weiß ich auch selber. *Studentin, 25*



Vitamin B oder Glück gehabt!

Ich hatte wirklich Glück, als einer der Ersten auf eine Anzeige reagiert zu haben, die nicht über einen Makler lief. Mein Vermieter erzählte mir, dass es wohl ziemlich heftig war, dass er den einen Tag über 150 E-Mails bekommen hat von verschiedenen Maklern, die gerne die Wohnung vermietet bzw. vermaklert hätten, das wollte er aber nicht. Auszubildender, 25

Da habe ich irgendwie Glück gehabt, würde ich sagen. Bei der ersten Wohnung war keine Massenbesichtigung, bei der zweiten Wohnung war es eine Massenbesichtigung. Ich habe mit der Wohnungszusage auch nicht gerechnet und wurde halt überrascht. Ich hatte überhaupt keine Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche, aber das liegt vielleicht einfach an meinem Job im öffentlichen Dienst. *Angestellte, 24*

Meine Erfahrungen sind, dass das meiste unter der Hand weggeht und man da wenig Chancen hat und dass es eigentlich immer teurer wird und unmöglich, was Gutes zu finden, was für das Preis-Leistungs-Verhältnis dann auch stimmt. Alles läuft über Vitamin B. Man muss Leute kennen, die einen dann irgendwie günstig in Wohnungen reinbekommen. Auszubildende, 22

Ich hab ziemlich Glück, da meine Familie Eigentümer des Hauses ist. Da musste ich mir keine Gedanken darüber machen. *Angehende Studentin, 19*

Die Wohnung hier in Spandau ging über eine Bekannte, die in einer Wohnungsbaugenossenschaft arbeitet. Die hat mir geholfen. Ich hab mir drei Wohnungen angeguckt und dann gesagt: Na ja, dann nehmen wir halt die. Die ist zwar klein, aber die ist schon auch ganz charmant. Die anderen, die gingen gar nicht. *Angestellte, 25*

Wer und was könnte helfen? Jugendamt, Jobcenter, Betreutes Wohnen, Treberhilfe, WBS-Schein.

Ich denke mal, das ist auch wichtig, dass die Leute vom Jugendamt für Jugendliche wie mich Wohnungen bereitstellen, in verschiedenen Bezirken. Aber dass jetzt alle jungen Leute eine eigene Wohnung beziehen sollen – das würde nicht jeder hinbekommen. Denn viele kommen aus dem Hotel Mama und können nicht mal 'ne Waschmaschine anmachen. Und das ist dann schon problematisch, wenn die auf eigenen Beinen stehen. *Schüler, 16*

Momentan wohne ich in einer betreuten WG in Kreuzberg. Bei der Wohnung habe ich Vorschläge vom Jugendamt bekommen. Ich habe mir dann zwei, drei angesehen und dann hab ich die genommen. Die Suche war einfacher, als wenn ich jetzt selbst durch ganz Berlin gefahren wäre und rumtelefoniert hätte. So hat mir das Jugendamt gesagt: „Da und da und da ist eine Wohnung frei, meld dich da mal.“ Ich bin dann in eine bestehende WG eingezogen. Ich hab mich mit den Sozialarbeitern getroffen, dann haben wir uns die Wohnung angesehen und ich hab die Mitbewohner kennengelernt. Bei den anderen Wohnungen war das so: Ich bin in die WG gegangen, das waren acht Leute, die da gewohnt haben. Die haben mich überhaupt nicht beachtet, haben mir nicht guten Tag gesagt, kein einziges Wort mit mir gewechselt. Ich bin wie in einem Film einfach an denen mit den Sozialarbeitern vorbeigelaufen. Das fand ich doof. Ich achte vor allem auf die Menschen. Es gab schöne Wohnungen, es gab wirklich schöne Wohnungen, wo ich dann aber gesagt habe: Mit denen möchte ich nicht zusammenwohnen. Deshalb hab ich in Kauf genommen, dass es jetzt eine kleinere Wohnung ist. Ich hab ein kleineres Zimmer und die Wohnung ist jetzt keine Designerwohnung, aber dafür komme ich mit den Menschen gut klar. *Schüler, 18*

Es ist sehr kompliziert, da ich mit dem Amt nicht auf einen gemeinsamen Nenner komme. Die schicken mich von einem Ort zum anderen und im Endeffekt kommt da nichts bei rum. Ich gehe da quasi voll umsonst hin. Es ist gerade nicht so leicht für mich. Ich denke, da ich volljährig bin, ist es auch quasi meine Aufgabe, mich darum zu kümmern, bloß – ich sage mal so – ich habe jetzt schon viele Wohnungsangebote bekommen, aber ich muss mich halt bewerben – mal sehen, wie das dann so wird. Ich habe das alles nicht zusammenbekommen, die ganzen Unterlagen und alles vom Amt. Die arbeiten sehr langsam, und das hindert mich und kickt mich immer ein Stück zurück. Das sind verschiedene Unterlagen, die Pflicht sind und die man einfach haben muss. *Schüler, 19*

Mir kam es so vor, als gäbe es wirklich schon genug Sozialwohnungen. Ich hab auf der Suche dauernd nur solche Wohnungen mit Wohnberechtigungsschein gefunden. Das war schon deprimierend, wenn man KEINEN solchen Schein hat. *Studentin, 19*

Ich suche gerade eine Wohnung, seit knapp drei Monaten jetzt. In Neukölln ist es wirklich fast hoffnungslos. Ich hab keine gute Erfahrungen gemacht, es ist einfach zu teuer für mich. Meine Miete wird ja erst mal vom Jugendamt und danach vom Jobcenter übernommen werden, und für den Preis, was mir da geboten wird, finde ich einfach nichts. Nach WGs suche ich nicht. Das ist nicht mehr das, was ich will. Ich will raus aus WGs. Im Moment wohne ich in einer WG vom Betreuten Wohnen. Ich will schon auf eigenen Beinen stehen. Ich hab mir noch keine Wohnungen angeguckt. So weit ist es noch gar nicht gekommen. Als ich die Preise für die Mieten gesehen habe, wie hoch das ist, hatte ich auch keine Lust mehr. Ich bin bei einer Wohnbaugesellschaft gewesen und die meinten eiskalt zu mir, das Einzige, was ich noch machen könnte, wäre, ich bewerbe mich in Marzahn. Aber das ist gar nichts für mich. So Richtung Buckow, Britz, Rudow, Tempelhof ist noch okay, aber auch nicht weiter weg, weil auch meine ganze Familie in der Umgebung wohnt. Ich muss halt weitersuchen. Ich hab mich auch heute mit meiner Betreuerin bei mehreren Wohngenossenschaften beworben, und jetzt muss ich einfach warten. Die schicken einem Angebote oder rufen an und sagen, wo was wäre. Ich dachte, die Wohnungssuche wäre einfacher. *Schülerin, 18*

Ich bin durch die Treberhilfe an meine Wohnung gekommen. Ich war zwei Jahre lang bei der Treberhilfe und bin dann sozusagen raus und wieder rehabilitiert für die Gesellschaft. Ich hatte aber keine Wohnung, weil die Wohnung, in der ich war, der Treberhilfe fest gehörte. Dann haben die die neue Wohnung angemietet und sie wurde mir überschrieben. Da musste noch eine zweite Person dahinter stehen, damit ich den Mietvertrag unterschreiben durfte. *Abendschüler, 25*

Du bist im zweiten Recall! – WGs und WG-Castings

Ja, Scheiße, es ist schon schwierig, hier eine Wohnung zu bekommen. Ich hab mir bestimmt 60 Wohnungen angesehen. Bis man hier als Student, als mittelloser Student für eine WG eine Wohnung kriegt, das dauert schon. Ich hatte davor zehn WG-Castings, und dann haben wir uns entschieden, wir wollen jetzt eine eigene WG aufmachen. Es war eine harte Zeit. *Praktikantin, 22*

Wenn wir eine WG gründen wollen, wird das schon schwierig. Vier jungen Männern eine Wohnung zu geben – das wird nicht jeder machen. Wegen den Vorurteilen, glaube ich, dass wir zu viel Krach machen werden und jeden Tag vielleicht Mädchenbesuch hätten. *Schüler, 18*

Ich hasse WG-Castings. Das ist Fleischschau. Und dieses „Koch jetzt mal was für uns“ – das finde ich total scheiße. *Student, 25*

Das ist ja auch frustrierend, wenn du eine WG suchst. Ich kenne eine, die war bei 30 WG-Castings, die alle vier Runden hatten. Man kommt sich dann irgendwann vor wie in einer Castingshow: „Ja, du bist im Recall! Du bist im zweiten Recall! Du bist im dritten Recall!“ Und du denkst: „Alter, Leute, entscheidet euch halt einfach mal!“ Und am Ende klappt es dann doch nicht. *Student, 24*

Ich hab nie bei einem WG-Casting mitgemacht. Will ich auch nicht. Ich mag diese Art von Casting nicht, in allen Lebensbereichen. WG-Mitbewohner hab ich immer irgendwie über Freunde gefunden. Das hat immer sehr gut funktioniert. Lieber sich fünf Leute angucken, die dann aber einzeln zu sich kommen lassen, reden, vielleicht einen Abend miteinander verbringen. Nur so kann man sehen, ob es funktioniert in einer WG oder nicht. *Studentin, 24*

Wir hatten selber jetzt bei unserer Wohnung WG-Castings. Das war schon immer recht lustig, weil da wirklich so 20 Leute am Tag vorbeigekommen sind. Man hat das denen schon angemerkt, dass die es dringend nötig haben, jetzt schnell eine Wohnung zu finden, und halt Stress hatten, weil sie keine gefunden haben. Das tat einem dann schon leid – man konnte ja immer nur einen nehmen. Das war schon interessant, die Leute kennenzulernen. Aber ich glaub, für die war es einfach nur anstrengend. Wenn man ins Gespräch gekommen ist, dann haben wir uns auch schon mal eine Stunde oder länger Zeit genommen, je nachdem. Und wenn es nicht so dolle war, dann eben nur zehn Minuten. Ich bin eigentlich relativ unvoreingenommen da rangegangen, hab ihnen erst mal die Wohnung gezeigt und dann hat man sich erst mal über Interessen unterhalten. Später dann, wenn man gemerkt hat, dass das irgendwie passt, musste man natürlich Sachen abklären wie „Wie wird die Wohnung finanziert?“ usw. Mir ist ganz wichtig, dass ich irgendwie merke, dass derjenige zuverlässig ist. Ich will nicht jemanden haben, der dann nach zwei Wochen sagt: „Ne, Leute, ich gehe jetzt doch.“ *Schülerin, 21*





Ich hab mich da nie vorbereitet und fand es schon immer schrecklich, wenn es so richtige WG-Castings gab. Ich hab auch schon erlebt, dass ich ankam, eine Stunde durch Berlin gefahren bin und dann haben sie mich wieder nach Hause geschickt, weil sie keine Lust mehr hatten, mich kennenzulernen, weil sie schon so viele gesehen hatten. *Student, 23*

Es ist einfach erstaunlich, wie professionalisiert dieser Vorgang ist. Man weiß halt, wie man das macht. Ich war auf einem Casting, da waren 20 Leute. Das ist halt völlig absurd. Das war so die idiotischste Veranstaltung, auf der ich jemals war. Die Leute, die da gewohnt haben, haben Wodka gekauft und fanden das so witzig und dachten, das wird lustig. Aber das waren Idioten. Ich war da eine halbe Stunde und hab mich mit einem von denen unterhalten, und dann bin ich gegangen. Die haben dann auch abgesagt. *Studentin, 23*

Das sind schon merkwürdige Veranstaltungen. Ein WG-Casting war sogar ein bisschen unangenehm. Da waren eine Menge Leute, ich würde sagen mindestens 20. Ein Mädchen hat sogar angefangen, was vorzusingen, weil sie unbedingt auffallen wollte. Ein anderer Typ sagte: „Ich bin DJ, wollt ihr was von meiner Musik hören?“ Und dann hat er sein iPhone rausgeholt. Es war einfach alles sehr unangenehm. *Freiberuflerin, 28*

Ich war bei Massencastings, aber es gab auch ein paar ziemlich persönliche und nette Castings. Auch lustigerweise eins, wo dann echt so ein kleines Sit-in draus geworden ist, weil irgendwie keiner wieder gehen wollte, weil alle – sowohl die WG als auch alle Bewerber – alle total nett fanden. Wo ich mich dann auch mit einem anderen Mädels verabredet hab, um gemeinsam nach einer Wohnung zu suchen. Wir haben aber nichts gefunden. *Studentin, 22*

Wenn man zu einem WG-Casting muss, ist das, als wenn man ein Date hätte – aber mit fünf Leuten zur selben Zeit. Man versucht, jeden zu beeindrucken und stille Momente zu vermeiden. Man versucht, die richtigen Fragen zu stellen – zu jedem Mitbewohner, wie die Umgebung ist, was sie so machen, warum sie Berlin mögen. Es ist schon ein sehr merkwürdiger Vorgang, ein bisschen wie ein Vorstellungsgespräch. *Freiberufler, 26*

Willkür, Benachteiligung und Diskriminierung

Ich habe sowohl Diskriminierung als auch Willkür erlebt. Diskriminierend war es, weil – sobald man jung ist, Student oder auch nicht Student (ist ja eigentlich egal), aber sobald man jung ist und irgendwie leider „nur“ vom Geld seiner Eltern lebt, fliegt man aus ganz speziellen Wohnungen raus: „Junge Leute wollen wir hier nicht, Kinder wollen wir hier nicht.“ All solche Sachen, die einfach nicht nachvollziehbar sind. Ich glaube, dass Leute, die auch noch einen Migrationshintergrund haben oder körperlich beeinträchtigt sind, auch ganz schnell diskriminiert werden, weil sie vielleicht auch äußerlich nicht den Ansprüchen des Maklers gerecht werden oder es sich gar nicht leisten können, sich Wohnungen anzugucken, wo auch noch ein Makler davor steht. Das ist nicht in Ordnung. *Studentin, 21*

Wenn es um WGs ging, ist es immer schwierig. Da sagt die Hausverwaltung oft schon direkt nein, weil sie schlechte Erfahrungen gemacht haben oder weil sie das nicht gut finden, weil da immer so ein ständiger Wechsel ist. Wir haben uns bei der Wohnungssuche auch immer gleich als schwules Pärchen ausgegeben, gerade weil WGs so ein bisschen diskriminiert wurden und wir gleich klarmachen wollten: Wir sind ja keine WG, wir sind ein Paar. Witzigerweise waren die Hausverwaltungen ganz angetan, die haben immer gesagt: Schwule Pärchen finden wir super. Warum auch immer. Und vor allen Dingen: Selbständige haben es schwer! Ich kenne das von Freunden – was die aufbringen müssen an Unterlagen und so, das ist Wahnsinn. Da wünscht man sich eigentlich, irgendwo in einer Firma zu arbeiten, wo man fest angestellt ist. *Student, 23*

Natürlich haben die den Luxus, sich die perfekte Person auszusuchen. Aber das würde ich jetzt nicht als willkürlich beschreiben. *Schülerin, 22*

Vermieter achten primär auf finanzielle Sicherheit. Meine Eltern vermieten selber. Ich glaube, Sympathie ist für den Vermieter, wenn man nicht in einem Haus zusammenwohnt, eher untergeordnet, wobei es natürlich auch eine Rolle spielt. Aber die Miete, was da reingeht, ist ja doch das Wichtigste. *Arbeitssuchende, 24*

Benachteiligung von Schülern, Azubis, Studenten, Niedrigverdienern und Hartz-IV-Empfängern

Es gibt zum Teil 90 Bewerber auf eine Einzimmerwohnung in Neukölln. 90 Bewerber. Und wenn ich jetzt dort ankomme und sage: „Ich gehe noch zur Schule“, dann werden die mich nicht nehmen. Es sei denn, ich habe einen unbefristeten Arbeitsvertrag in der Tasche, eine Freundin schon seit Jahren und am besten noch ein Kind. Dann würde ich diese Wohnung kriegen. Das ist einfach reine Willkür. *Auszubildender, 20*

Mir ist aufgefallen: Ich als Auszubildende hatte ganz oft Studenten als Konkurrenten bei der Wohnungsbesichtigung. Es wurden eigentlich immer bevorzugt Studenten genommen, wobei ich als Auszubildende ja eigentlich ein festes Einkommen habe, was mich gewundert hat. *Auszubildende, 22*

Ich hatte schon das Gefühl, dass Leute, die ein richtig hohes Einkommen haben und die Zahnarzt sind oder vielleicht Eltern haben, die Zahnarzt sind, dann andere Möglichkeiten haben. Eigentlich sollte zum Beispiel bei einer schönen Wohnung die Renovierung noch von der Hausverwaltung gemacht werden, dann meinte aber ein Typ, er würde das übernehmen. Das fand ich irgendwie schon krass. *Auszubildende, 26*

Es gibt halt Sachen, wo man gerade als Hartz-IV-Empfänger Schikanen hat, die ich nicht verstehe. Die Mietgrenze ist bei 350 Euro und dann sagt der Vermieter: „Kostet aber 356 Euro“, und das Jobcenter sagt: „Wir mieten dir die Wohnung nicht an, auch wenn du sagst, dass du die 6 Euro von deinem ALG 2 selber zahlst“. Das, finde ich, ist eine Schikane, also mehr vom Amt als von den Baugesellschaften. Ansonsten habe ich auch Vermieter erlebt, die gesagt haben: „Okay, dann machen wir den Vertrag auf 350 Euro, vielleicht 345 Euro, den Rest gibst du uns dann so, damit das Amt nichts davon erfährt.“ Weil die ja dafür sorgen wollen, dass Leute da wohnen, weil sie so ihr Geld kriegen. Dass Hartz-IV-Empfänger von Vermietern nicht gewollt werden, hab ich auch erlebt. Das ist dann eher bei Wohnungsbesichtigungen passiert, wo ganz viele Mitbewerber waren, wo Studenten mit reichen Eltern ohne Bafög waren oder Leute, die schon jahrelang in ihrem Job sind. Da hat man dann als Hartz-IV-Empfänger schlechtere Karten. Aber allgemein habe ich noch keine Vermieter getroffen, die gesagt haben: „Du nicht.“ *Abendschüler, 25*

Benachteiligung von Migranten

Es war hart für mich. Als ich nach einer Wohnung gesucht habe, haben sie gesagt: „Bist du Afrikaner? Wir dulden hier keine Afrikaner.“ Das haben sie mir gesagt. Sie glauben, Afrikaner sind Kriminelle. Das war meine Erfahrung bei der Wohnungssuche. *Asylbewerber, 29*

Ich hab das öfter von Leuten aus meiner Uni gehört, die von überall aus der Welt kommen. Da sind ganz wenig Deutsche. Die haben ziemlich viele Probleme gehabt. Ich meinte: „Warum nehmt ihr nicht alle zusammen eine Wohnung?“ Und da meinten die: „Ha ha, genau: Die Frau aus Israel und der Mann aus Argentinien – wir bekommen sicher eine Wohnung.“ Für mich war das neu, ich wusste nicht, dass es da Probleme gibt. *Studentin, 22*

Ich habe auch schon Sachen erlebt, wo Leute aus den Hausverwaltungen Nicht-Deutschsprachige einfach von den Besichtigungen rausgeschmissen haben. *Doktorand, 25*

Der Mann einer Bekannten kommt aus Ecuador. Sie hat telefonisch einen Termin ausgemacht für die Wohnungsbesichtigung und dem Vermieter gesagt, dass ihr Mann kommt. Und dann hat der Vermieter nach dem Namen gefragt, damit er weiß, mit wem er es zu tun haben wird. Als sie den Namen genannt hat, hat der Vermieter gefragt: „Oh, der klingt ja komisch. Wo kommt denn Ihr Mann her?“ Da hat sie gesagt: „Aus Ecuador.“ Und da hat der aufgelegt. Die haben dann schließlich eine Wohnung in Moabit gefunden. Also auch in einem Bezirk, wo ziemlich viele Leute mit Migrationshintergrund wohnen. Dadurch kann man auch sehen, dass in Berlin eine starke Tendenz ist, eine bestimmte Gruppe von Personen in einem bestimmten Raum zu halten. *Studentin, 22*

Ich sage mal so: Bei meiner Mutter merkt man an ihrer Aussprache, dass wir nicht deutsch sind. Wir haben schon mal ausprobiert, dass sie jemanden angerufen hat und die Nein gesagt haben, aber wenn ich angerufen habe, dass die Ja gesagt haben. So was gibt es. Das ist meistens in Kreuzberg, Neukölln so. Ich glaube, die wollen da nicht mehr so viele haben. In Rudow haben die das nicht gemacht. *Schüler, 20*

Wir haben auch die Wohnung bekommen, weil wir die einzigen Deutschen waren, die sich die Wohnung angeschaut haben. *Schülerin, 16*



5. STADTENTWICKLUNG, WOHNUNGS- UND JUGENDPOLITIK

„Es sollte kein Privileg sein, in der Stadt zu wohnen.“

Kümmert sich die Politik genug um die jungen Berlinerinnen und Berliner?

Wohnungspolitische Forderungen

Wohnungspolitische Visionen

Alle aus der Stadt raus? – Aktionen gegen Preisboom und Kiezverdrängung

Kümmert sich die Politik genug um die jungen Berlinerinnen und Berliner?

Die Regierung hat das irgendwie verschlafen, hat zwar das Abitur auf zwölf Jahre verkürzt und die Wehrpflicht abgeschafft, kommt jetzt aber mit der Masse an Studenten gar nicht mehr klar, so dass die Wohnheime total überbelegt sind. Ich denke auch sonst: Dass besserer bezahlbarer Wohnraum entsteht, dafür macht die Politik eigentlich nichts. *Student, 24*

Ich hab, ehrlich gesagt, die Wohnungspolitik noch gar nicht richtig wahrgenommen. Ich frag mich auch, was die Wohnungspolitik ist. Außer dass jetzt beschlossen wurde, was gegen das Problem im Prenzlauer Berg mit den Ferienwohnungen zu machen, und dass Wohnungen nicht mehr zusammengeschlossen werden dürfen in einigen Stadtvierteln, hab ich gar nicht viel mitbekommen. Dabei ist es nicht so, dass ich keine Zeitung lese. *Studentin, 25*

Im PW-Unterricht haben wir gerade die Wahlprogramme von den ganzen Parteien vor uns liegen. Wir hatten eigentlich relativ ausführliche Wahlprogramme. Aber ich kann mich bei fast keiner Partei erinnern, dass ich diesen Punkt im jetzigen Wahlprogramm gesehen habe. *Schüler, 17*

Der Senat macht noch genau das Gegenteil von dem, was ich mir eigentlich vorstelle, was die Regierung machen sollte: also einfach privatisieren und dadurch Wohnraum unzugänglich für viele Leute machen, die wenig Geld haben. Ich finde, dass die Aufgabe „sozialer Wohnungsbau“ (und was es da für staatliche Konzepte gibt) überhaupt nicht ausreichend wahrgenommen wird. Die Situation ist eigentlich desolat. Vor allen Dingen in den Neunzigern wurden ja sehr viele stadteigene Immobilien teilweise verschenkt an irgendwelche Wohnungsbaugenossenschaften, die dann einfach nur Profit damit machen wollten und das weiterverkauft haben an private Leute. Dadurch ist ja jetzt kaum noch für den Staat die Möglichkeit da, das zu regulieren. Und die Immobilien, die es noch gibt, die werden weiterverkauft. Das Haus für unser Hausprojekt haben wir von der Stadt gekauft. Das Verfahren, wie wir an dieses Haus gekommen sind, war so: Wir haben das höchste Gebot gemacht. Es gab keine sozialen Auflagen, es gab keine Anforderungen an die Käufer. Es ging einfach nur darum, wer am meisten bietet, und so läuft es ja. *Student, 25*

Genau das ist das größte Problem in Deutschland: Geld, Geld, Geld. Worum es bei allem geht, egal was es ist: wenn es Klammotten sind, wenn es Essen ist, wenn es Wohnungen sind. Immer geht's um Geld, und das ist das, was ich richtig schlimm finde. *Obdachloser, 17*

Wohnungspolitische Forderungen

Regulierung des Wohnungsmarktes: Mietpreisbremse, mehr Mieterrechte und Privatisierungsstopp

Die reden immer und reden und dann verkaufen sie irgendwelche Wohnungen an reiche Leute. Wenn ich jetzt die Macht hätte, würde ich diese Privatisierung stoppen und ich würde versuchen, die Altbauten zu verstaatlichen. *Angestellter, 29*

Ich finde, man sollte den Preisboom stoppen, weil gerade auch die älteren Leute und Familien, die schon länger in Berlin wohnen, jetzt teilweise gezwungen sind, eher an den Rand zu gehen, damit junge, hippe, erfolgreiche Jungunternehmer quasi die Wohnungen hier kriegen können. Deswegen sollte man da schon eine gewisse Grenze setzen und sagen: Grundmiete nicht höher als so – je nach Wohnungslage und Bezirk auch angemessen. *Studentin, 25*

Man müsste die Eigentümer, die Gesellschaften, die das machen, dazu zwingen, ihre Wohnungen irgendwie billiger zu machen, weil – es geht ja. Auf jeden Fall war es ja schon mal billiger. Ich verstehe nicht, wieso man jetzt Geld in Luxuswohnungen investieren muss, wo dann halt die Reichen einziehen können, wenn man mit dem Geld viel mehr Wohnungen für ärmere Leute schaffen könnte. *Schüler, 16*

Es ist immer eine sehr schwierige Frage, inwieweit man möchte, dass der Staat eingreift. Im Großen und Ganzen bin ich ein Gegner von staatlichen Interventionen. Das wird der Markt schon regeln, das kriegt Berlin hin. *Student, 21*

Ich muss jetzt bald aus meiner WG im Betreuten Wohnen ausziehen, was für mich ein großes Thema ist. Ich denke, die Politik sollte schon die Finger mit im Spiel haben und sagen: „Ihr könnt jetzt nicht einfach irgendwie die Mieten erhöhen, wie ihr wollt.“ Da muss man so ein bisschen teilen. *Schüler, 18*

Wir haben superviel künstlichen Leerstand, wo Vermieter einfach nur darauf warten, dass die Letzten aus einem Haus ausziehen, um so ein ganzes Haus dann komplett zu sanieren. Da hat der Staat letztendlich auch Möglichkeiten. Da muss ein Staat reagieren, wenn er will, dass tatsächlich die Freiheit eines jeden, dort zu wohnen, wo er möchte, und sich das auch leisten zu können, gegeben bleibt. Und damit meine ich nicht, dass ich mir ein Penthouse leisten muss. Und ich meine auch nicht, dass ich zwangsläufig am Leipziger Platz wohnen muss. Sondern mir geht es darum, dass jeder zumindest ansatzweise eine Chance hat. *Student, 22*

Es muss eine andere Handhabung der Provision geben. Es ist ein absolutes Unding, dass eine Hausverwaltung einen Makler mit der Dienstleistung beauftragt, die Wohnungen zu verschern. Und dass der zukünftige Mieter diese Provision dann erbringen muss. Entweder dass man sich das teilt oder dass die Hausverwaltung wirklich sagt: Das ist Geld, was wir investieren müssen, damit da ein Mieter reinkommt. Aber diese Kombination: Jemand beauftragt, ein anderer bezahlt – das geht gar nicht. *Student, 23*

So was wie ein Untermietvertrag auf Zeit sollte beispielsweise legal sein. Ich bin manchmal länger unterwegs und muss die Wohnung ja trotzdem zahlen. Ich hätte da gerne jemanden, der für ein, zwei Monate in die Wohnung kann, ohne dass es gleich Stress mit der Hausverwaltung gibt. Das finde ich eine ganz gute Idee. Es stehen wirklich momentan so viele Wohnungen frei, die gemietet werden, aber in denen keiner wohnt. *Arbeitssuchende, 24*

Der Einfluss von Investoren und Immobilienfirmen

Ich glaube, dass die Politik viel zu sehr von der ganzen Immobilienbranche beeinflusst wird. Die hat auf jeden Fall eine sehr starke Lobby in Berlin, und das ist gefährlich. *Studentin, 21*

Meiner Meinung nach sollte das so sein, dass die Politik einfach längst schon mal hätte sagen müssen: „Schluss! Es kann so nicht weit ergehen.“ Ich denke mir immer noch: Das ist eine Stadt, das sind die Häuser der Stadt, das sind die Häuser der Leute. Und nicht von irgendwelchen Investoren. *Auszubildender, 24*

Wir brauchen Wohnungen! Ich krieg die Krise, wenn ich durch die Stadt laufe und sehe, dass Altbauten abgerissen werden und da irgendwelche Glaspaläste entstehen, wo dann drei Jahre lang dran steht „Büroräume zu vermieten!“ So was kann ich nicht verstehen. Klar, irgendwer wird da seine Kohle dran verdient haben. Aber wenn die Leute keinen Raum zum Wohnen haben, brauchen sie auch keine Büros. *Auszubildender, 24*

Es müssten vor allem mal erschwingliche Wohnungen in großem Stil neu gebaut werden, die vielleicht auch so was wie eine nachbarschaftliche Organisation zulassen. Aber was passiert? An den Flüssen und den schönen Stellen Berlins sprießen die Sensationsarenen und die Geschäftshäuser und die Einkaufszentren und die Gewerbeflächen in die Höhe. Gleichzeitig werden vom Senat die Sozialwohnungen an private Investoren verschachert. Innerhalb dieser Tendenz haben WBS und Wohngeld keinen Effekt, weil die Wohnungen, die man mithilfe dieser Unterstützungsleistungen erwerben könnte, entweder verschwinden oder gar nicht da waren. *Student, 25*

Ich denke, dass die Politik den Bau von teuren Wohnungen noch unterstützt und für unsere Gehaltsklasse nicht wirklich eine Verbesserung anstrebt. Es sollte auch noch Gegenden geben, die praktisch geschützt sind vor Mieterhöhungen, oder soziale Projekte, wo man Häuser zur Verfügung stellt für Leute, die kein Geld haben, sich eine Eigentumswohnung zu kaufen oder Miete zu bezahlen. *Schüler, 18*

Wie sollte die Wohnungspolitik junge Menschen unterstützen?

Diese Stadt wirbt damit, dass sie hip und jung und cool ist, dass sie innovativ ist, dass sie ein Schmelztiegel ist für verschiedene Kulturen und Interessen. Und wenn diese Stadt damit wirbt, dann muss sie auch alle Hebel in die richtige Richtung in Bewegung setzen, damit das auch so bleibt. *Student, 22*

Die Stadt lebt ja von jungen Menschen, das zeichnet diese Stadt ja auch aus und das ist ja auch ihr Aushängeschild. Es wäre schön, dass man den Raum auch schützt, in dem die jungen Menschen leben, das fänd ich wichtig. *Studentin, 25*

Das Erste ist, in den Dialog zu treten mit den Menschen hier und vor allem auch den jungen Menschen, die jetzt noch nicht dieses Geldpotenzial haben, und fragen: Was braucht ihr? Gespräche führen und dass man dann wieder zusammenkommt. Und nicht einfach über andere hinweg entscheiden. *Angestellter, 27*

Es sollte einfach so sein, dass die Jugendlichen auch mehr gefördert werden und auch mehr was mit zu sagen haben und auch ein bisschen ernster genommen werden. *Schülerin, 18*

Die Politik sollte sich darum kümmern, dass wir, wenn wir aus Berlin kommen und hier wohnen, seitdem wir geboren worden sind, unsere Wohnungen auf jeden Fall behalten können. Dass es nicht teurer wird. Dass nicht Leute hierher kommen, die mehr Geld haben, und uns die Wohnungen wegschnappen. *Schüler, 16*

Ich glaube, da kann man nichts tun. Da müsste man den Menschen aus den anderen Bundesländern verbieten, nach Berlin zu ziehen. Wird schwierig. *Referendarin, 25*

Die Stadt sollte den Jugendlichen helfen, wenn sie nicht genug Geld haben. Dass es Gesetze gibt, dass sie vielleicht keine Kautions zahlen müssen und dass die Stadt diese Bürgschaft übernimmt. *Jobberin, 26*

Ich finde, es ist jeder selber dafür verantwortlich, zum Teil. Ich wüsste jetzt nicht, was Politiker damit zu tun haben sollten. Es gibt ja vielleicht auch Leute, die es selber verkackt haben, die auf die Straße geschmissen wurden, weil sie in den Wohnungen immer zu viele Partys gemacht haben oder randaliert haben. Dann haben die halt Pech gehabt. Aber jetzt so in meinem Fall: Ich suche Wohnungen und finde nichts – das ist schon irgendwie traurig. Ich wohne seit zwei Jahren im Betreuten Wohnen. Ich denke nicht, dass ich hier auf die Straße gesetzt werde, aber irgendwann ist dann auch mal gut. *Schülerin, 18*

Ich bin der Meinung, wenn man so viele Leute in Berlin hat und die auch reinlässt, dass man dann die Verantwortung dafür trägt, dass die halt auch eine Unterkunft haben. *Auszubildende, 22*

Ich finde, derjenige, der eine Wohnung haben möchte, der sollte dann auch was dafür tun und nicht einfach sagen: „Ich brauch Geld, lieber Staat, und ´ne Wohnung, mach mal was.“ *Studentin, 25*

Wir haben viel zu wenig Sozialwohnungen. Alles, was mal in staatlichem Besitz war, wurde einfach ausgeschlachtet und verkauft. Ich finde, das ist eine absolut politische Angelegenheit. Es ist jetzt nicht so von wegen „Die Studenten sollen halt mal gucken, wo sie bleiben“. Dann sind es am Ende wieder die, die ein bisschen besser verdienende Eltern haben, die natürlich eine Wohnung bekommen. *Auszubildende, 19*

Mehr Wohnungen, die nur für Studenten ausgerichtet sind. Dass die Vermieter anhand der Gesamtstudenten, die es in Berlin gibt, eine bestimmte Quote vergeben müssen. Oder dass es vielleicht sogar einen Anreiz für Vermieter gibt, dass die da einen Studenten reinnehmen. *Studentin, 25*

Was ich eigentlich ziemlich schlimm finde, sind diese Sozialbauten, wo dann keine Ahnung wie viele Mietparteien drin wohnen. Das kommt mir vor wie Massentierhaltung. Einfach so eingepfercht in einen Betonblock. So wie du halt aufwächst, so ein Gefühl bekommst du auch fürs Leben, bin ich der Meinung. Und wenn du in so einem „Ghetto“ aufwächst, fühlst du dich vielleicht auch im Gegensatz zu anderen Leuten ein bisschen minder, vielleicht auch schlechter verstanden oder behandelt. Ich finde es schon ganz wichtig, dass du auch einen angenehmen Lebensraum hast. *Jobberin, 23*

Welche Strukturen und Strategien braucht es zur Verbesserung der wohnungspolitischen Situation in Berlin?

Eine Forderung an die Politik ist, dass sie sich vielleicht Gedanken machen sollte über die Zukunft von Berlin und über den Warenwert von Berlin: Also sieht man in Berlin wirklich die Hauptstadt mit Großprojekten, Großkonzernen und – sag ich mal – Kapitalismus? Oder sieht man in Berlin die kreative Stadt, die alternativen Ideen Platz bietet? Da wäre ich dafür, dass die Politik sich eher auf die zweite Idee konzentriert. *Angestellter, 25*

Ich schätze, man kann nichts verändern, indem man das Problem isoliert angeht, sondern man muss es mit einem grundsätzlichen Wandel im Sozialsystem machen. Momentan ist mein Steckenpferd das bedingungslose Grundeinkommen: Jeder Mensch muss essen und wohnen können, und um das zu ermöglichen, braucht es eigentlich von staatlicher Hand ein Einkommen. Da kann sich noch viel tun. *Student, 25*

Die ganze Stadtentwicklung und der Wohnungsmarkt zeigen natürlich auch auf, wo die Probleme im Kapitalismus liegen. Ich persönlich bin nicht so superzuversichtlich, dass eine repräsentative Demokratie das überhaupt sinnvoll in den Griff kriegen kann, weil einfach die Menschen, wenn sie erst mal Berufspolitiker sind, zu einer anderen Klasse gehören. Das ist einfach das Problem einer emotionalen Identifizierung. Die haben einfach viel mehr mit Leuten zu tun und identifizieren sich mit Leuten, die eher aus einer höheren Einkommenschicht kommen. Deshalb ist es ganz normal, dass sie sich für die Belange aus dieser Schicht mehr einsetzen. Das Problem ist nur, dass alle Politiker zu dem Zeitpunkt, wo sie in der Position sind, was verändern zu können, zu dieser Schicht gehören. *Student, 24*

Wohnungspolitische Visionen

Mehr soziale Durchmischung!

Zum Beispiel gibt es das sogenannte Hamburger Modell: Ein Drittel Sozialwohnungen, ein Drittel Mietwohnungen, ein Drittel Eigentumswohnungen. Da kann man drüber streiten, ob das reicht, aber egal welches Modell man da letztendlich nimmt – ich finde, man kann die Politik durchaus dazu drängen, dass sie sagt: Wir machen bessere Rahmenbedingungen. *Student, 22*

Mehr Möglichkeiten für unterschiedliche Schichten, auch für Künstler. Dass die Stadt offen bleibt und einfach auch die Akzeptanz hat für Leute, die nicht das Geld haben. Dass nicht nur Kapital eine Rolle spielt, sondern einfach Multikulti. *Angestellte, 24*

Dass man sich das Wohnen noch leisten kann da, wo man möchte – das wäre so eine utopische Vorstellung. Wenn man als Berufsanfänger oder Auszubildender nicht mit den utopischen Summen kommt, die die als monatliches Einkommen haben wollen, hat man sowieso keine Chance. *Angestellter, 25*

Man sollte das alles mischen, so dass es keinen Unterschied zwischen Arm und Reich gibt. Man sollte Hartz-IV-Empfänger in denselben Häusern wohnen lassen, wo die mit dem durchschnittlichen Einkommen wohnen.

Wehrdienstleistender, 23

Ich würde die Pflicht einführen, dass bestimmte Wohnungen im Haus auch für Hartz-IV-Empfänger oder Flüchtlinge bereitgestellt werden müssen – in jedem Wohnhaus. *Angestellter, 23*

Ich stelle mir das jetzt mal so vor: Angenommen, ich hab ein Haus mit acht Wohnungseinheiten, dass man das vielleicht so regelt, dass der Vermieter davon zwei Wohnungseinheiten, meinetwegen die Wohnungen im Erdgeschoss, am günstigsten für ärmere Leute oder für Studenten vermietet. Dass man das so splittet, also ein paar teure Wohnungen, ein paar billige Wohnungen, vielleicht auch manche besser ausgestattet als andere, damit für jeden was dabei ist. *Studentin, 25*

Quadratmeterquote – Wie viel Wohnraum sollte einem Menschen zustehen dürfen?

Ich wäre natürlich schon dafür, dass jeder die Chance hat, eine Wohnung zu haben und keiner auf der Straße leben muss. Und auch adäquat wohnen kann. Und nicht dass der eine im Vier-Zimmer-Palast wohnt und der andere wohnt in einer Ein-Zimmer-schäbigen-Wohnung im Hinterhof. *Schüler, 15*

Ich glaube, es wäre auch wichtig, dass es nicht so einen großen Unterschied gibt zwischen den Wohnverhältnissen. Jedem Menschen sollte eine gewisse Quadratmeterzahl gegönnt werden, so dass nicht eine fünfköpfige Familie in drei Zimmern wohnen muss. *Schülerin, 18*

Es sollte Richtlinien geben, dass jeder Mensch maximal drei Zimmern für sich haben darf: Arbeitszimmer, Wohnzimmer, Schlafzimmer. Das ist natürlich schwer, aber ich hoffe, da sind die Menschen dann so tolerant untereinander, dass sie das auch verstehen, dass es ein bisschen gerechter wäre, wenn jeder die maximale Wohnungsfreiheit hat. Das könnte man z.B. über Plakate an die Öffentlichkeit bringen: „Diese fünfköpfige Familie hat nur zwei Zimmer, während der reiche Milliardär fünf Zimmer für sich alleine hat und sie sich mit seinem Hund teilt.“ *Schülerin, 17*



Alle aus der Stadt raus? – Aktionen gegen Preisboom und Kiezverdrängung

Wir müssen uns auf jeden Fall dagegen wehren! Also wir müssen Petitionen unterschreiben, wir müssen streiken, wir müssen auf die Straße gehen, wir müssen dieses Thema öffentlich machen. Es ist vielleicht nicht jedem älteren Bürger bewusst, dass die Mieten viel zu hoch sind für junge Leute. *Schülerin, 16*

Wichtig ist, dass wir uns zu erkennen geben. Dass wir ganz klar sagen: Wir haben als junge Menschen in Berlin ein Problem mit der Wohnungssuche. Und wenn das nicht gehört wird, dann kann die Regierung sich eigentlich nicht als glaubwürdig bezeichnen und dann kann man sie auch nicht ernst nehmen. Wenn die Politik für sich ein Minimum an Legitimität fordert, dann muss sie auch auf die Demonstrationen eingehen und vor allem auf die Bewohner, die sich überall zu hören geben. Darauf MUSS die Regierung reagieren, wenn sie ein Minimum an Glaubwürdigkeit behalten will.

Angehender Student, 19

Ich fühle mich ziemlich ohnmächtig. Ich setze zwar Hoffnungen da rein, wenn ich etwas unterschreiben kann. Ich finde es gut, wenn Leute Häuser besetzen, einfach nur um Protest auszudrücken. Aber ob das was bringt, bezweifel ich. *Schüler, 18*

Klammert euch an euren Mietvertrag! Wenn ihr einen Mietvertrag habt, der in Ordnung ist, kündigt den nicht! Selbst wenn ihr auszieht und woanders hinzieht, dann übergebt den einer Person eures Vertrauens, auch wenn ihr auf dem Vertrag draufgeschrieben bleibt – behaltet ihn. Das ist die einzige Hürde, die der Vermieter wirklich hat, um die Miete zu steigern. Wenn ein Mietvertragswechsel ist, dann kann er die Miete einfach neu definieren, so wie er lustig ist. *Angestellter, 25*

Umfragen, Unterschriftenaktionen, Interessenverbände, Rechtsstreit und Bürgerbegehren

Umfragen sind vielleicht ganz gut, wenn man dann auch viele Stimmen hat. Es ist ja meistens so, dass eine Stimme nicht gehört wird, aber mehrere ja schon. Ansonsten weiß ich jetzt auch nicht so richtig. Ich meine, wenn sich jetzt einer auf die Straße stellt, hören DIE da ja auch nicht darauf. *Schülerin, 15*

Wenn man Bürgerinitiativen gründet oder Unterschriften sammelt, dann könnte man sicherlich was bewirken. Aber jeder denkt: „Ich kann eh nichts machen“, und dann lässt man das einfach so über sich ergehen. *Studentin, 22*

Bei uns haben wir mal Unterschriften gesammelt, damit die Miete nicht höher wird. Alle Mieter hatten unterschrieben, aber der Vermieter hat es nicht akzeptiert. *Schüler, 18*

Man muss sich das einfach nicht mehr gefallen lassen, man muss dagegen ankämpfen. Ich würde es wirklich auf einen Rechtsstreit drauf ankommen lassen und wenn ich den verliere – dann hab ich halt verloren. Aber dann hab ich versucht, drum zu kämpfen, um mein Recht durchzusetzen. *Hilfsarbeiter, 23*

Das Einzige, was mir jetzt einfallen würde, wäre ein Bürgerbegehren, wo man sich in unserer Demokratie dafür einsetzen könnte, dass die Mietpreise generell sinken würden. Allerdings habe ich keine große Hoffnung, dass das der Fall ist. *Schülerin, 17*

Parteien gründen und Politiker werden

Das sind so viele junge Stimmen, und so viele gehen nicht wählen! Die sollten wirklich die Chance ergreifen und dort wirklich mitagieren, auch eine eigene Partei gründen, die ihre eigene Meinung vertritt, so dass man damit theoretisch auch die Mietpreise senken könnte. Aber dass es möglich ist, jetzt in jungen Jahren selber was dafür zu machen, dass die Mietpreise JETZT sinken, glaube ich nicht. Aber vielleicht könnte man in den nächsten Jahrzehnten was dafür tun. *Schüler, 17*

Nicht nur die älteren Leute sollen Großpolitiker werden – okay, die Piraten sind auch eher jung. Aber ich glaube, eine Partei für Jugendliche wäre nicht schlecht, wo die Leute 18, 19, 20 sind, dass die Stadt die auch hört und sie als wichtigen Teil der Gesellschaft ansieht, obwohl sie noch nicht studiert haben oder Ähnliches. Das wäre interessant, eine Partei zu gründen, die nur von und für Jugendliche ist. Das wäre perfekt. *Jobberin, 26*

Ich glaube nicht, dass wir Jugendlichen da viel machen können, außer dass wir vielleicht später in die Politik gehen. *Schülerin, 18*

Demonstrationen, Hausbesetzungen und Aktionen gegen Zwangsräumungen

Demos? Ich bin dabei! Na ja, ich denke, eine Masse von Leuten zu mobilisieren, ist eigentlich das Wirkvollste, was man machen kann, weil – nur so kann man die Politik unter Druck setzen, dass da was geändert wird. *Studentin, 21*

Ich glaube, es gibt mehr Leute, die jetzt von woanders hier hinziehen wollen, unbedingt, und diesen Preisboom irgendwie antreiben, als Leute, die den Willen haben, dagegen zu kämpfen. *Schülerin, 16*

Was sollen wir dagegen machen, wenn irgendjemand entscheidet: „Okay, hier machen wir jetzt die Mieten teurer.“ ? Was kann der kleine Mensch sozusagen dagegen tun? *Schülerin, 18*

Da kann man als junger Mensch erst mal relativ wenig machen. Ich denke, viele andere Optionen als Demonstrationen bleiben nicht, die auch noch im legalen Rahmen sind. Da ist nicht so viel Spielraum drin. *Student, 25*

Wenn alle jungen Menschen sich jetzt zusammenschließen, dann würde ich auf jeden Fall ziemlich doll demonstrieren gehen. Das ist das Einzige, was irgendwie klappt bei den Politikern. Und wenn's geht, dann mit Gewalt, weil – dann wird's noch mehr abgehen. Das ist natürlich scheiße, aber so hat's bisher immer geklappt, außer '89 – da war's ja eher ruhig. Anders kriegt man das nicht durch. Sonst rafften die das da oben nicht. *Auszubildender, 17*

Es funktioniert eigentlich schon jetzt sehr gut. Wenn die Leute nicht zufrieden sind, dann gehen sie einfach auf die Straße. Das machen wir in Tschechien nicht. Es funktioniert hier schon, die Leute haben Kraft. *Studentin, 24*

Wenn ich ein Mensch wäre, dem ein Haus gehört, und da bietet mir jemand von einer großen Firma sehr viel Geld an – da weiß ich nicht, ob ich mich von ein paar Demonstranten beunruhigen lassen würde. Ich glaube, das ist dann eher eine politische Frage. *Angestellte, 25*

Ich bin persönlich nicht auf Demonstrationen, aber ich kann das nur gutheißen. Bei mir wäre es eher so, dass ich in Diskussionen oder in Gesprächen diesen Standpunkt vertrete. In dem Café, wo ich als Kellnerin arbeite, haben wir mal einen Film über die Mietenstopp-Demo gezeigt. *Jobberin, 24*

Häuser besetzen – das war früher gut und das ist heute gut. Es geht gar nicht mal so sehr um den Einzelfall. Es geht auch darum, ein Zeichen zu setzen, dass man sozusagen Menschen nicht immer mehr raustreiben kann, dass in dem einen Viertel nur noch Leute mit mehr Geld wohnen und im anderen Leute mit weniger Geld – dass man da sozusagen einen Riegel verschiebt und da sind solche Aktionen ein wunderbares Zeichen und haben eine große Symbolkraft. Deswegen unterstütze ich das auch. *Student, 20*

Ich finde es immer gut, wenn man was tut. Ich glaub sowieso, dass gerade Jugendliche ein bisschen faul geworden sind und nicht mehr so gerne für ihre Rechte eintreten. Häuser besetzen finde ich auch ganz gut, habe ich noch nicht gemacht, aber bei uns in der Straße gibt es ein besetztes Haus. Die sind auch ziemlich sozial, machen auch ganz viel für die Kinder in der Umgebung. *Studentin, 22*

Ich finde Hausbesetzungen ein bisschen radikal. Ich finde aber Demonstrationen gegen Zwangsräumungen sehr gut und sehr wichtig. Bei Hausbesetzungen, denke ich, provoziert man das letztlich so weit, bis die Polizei kommen muss und man verhaftet wird, aber ich denke trotzdem, dass durch die Erregung öffentlichen Ärgernisses darauf aufmerksam gemacht wird bzw. aufmerksam gemacht werden sollte. *Angestellter, 23*

Dass ich mich dann weiger, wenn ich zwangsgeräumt werden sollte? Nee, ich würde dann ausziehen, wenn ich müsste. Ich würde da einfach gehen. *Schülerin, 16*

Dieses Häuserbesetzen ist nicht mehr zeitgemäß, weil – damit erreichst du leider nichts, weil es so extrem dagegen ist. Es wird von der Gesamtbevölkerung nicht gesellschaftlich anerkannt. Deswegen wird das, glaube ich, nichts ändern, weil halt Leute immer sagen: „Oh, die Sozialschmarotzer!“ *Student, 24*

Demos sind abgedroschen, das bringt nichts mehr in Berlin. Bei Hausbesetzungen wäre ich schon dabei. Wenn jetzt z.B. in einem Haus, einer früheren Kommune ein Büro drin wäre, wäre ich auch dafür, dass man in der Gegend öfters eine Party macht oder oft auf der Straße rumlungert. Dass man es einfach für die Leute, die da jetzt wohnen, nicht mehr so attraktiv macht. Und wenn sie das Haus neu anmalen, dann sprayen wir es wieder voll. *Angestellte, 24*

Ich finde es zum Beispiel unverschämt, dass die Mieten sogar in den Sozialbauten am Kotti so steigen! Das ist krass unverschämt. Berlin wurde halt einfach verkauft. Wir werden alle ausgenommen. Auf Kosten der Einwohner geht's dann anderen gut. Aktionen gegen Zwangsräumungen sind verständlich, sagen wir so. So was wird aber, glaube ich, immer vollstreckt werden. Wenn ein Gerichtsvollzieher kommt, dann kommen die einfach mit was weiß ich wie vielen Polizeiwagen an und am Ende haben die, was sie wollen. Die Familien werden hier rausgeschickt. Es muss einfach mal wieder eine richtige Ansage kommen. Eigentlich sollte es nicht so sein, aber vielleicht wäre es gut, dass es hier mal so eskaliert, wie es schon in Frankreich passiert ist oder in Großbritannien. Die sollen hier nicht alles kaputt machen oder so. Aber die Meinungsfreiheit, die es in dieser Demokratie hier gibt, sollte einfach richtig genutzt werden. Aber richtig. Auch wenn sie's dürfen, sollen nicht alle herkommen. Die sollen in ihrer Stadt bleiben, in ihrem Kiez. *Schüler, 18*

Häuser besetzen ist bei meiner beruflichen Zukunft (ich möchte Verwaltungsbeamter werden) wahrscheinlich nicht so günstig, aber ansonsten könnte ich mir das schon gut vorstellen. Mitgemacht hab ich noch nicht, aber ich hab damals – 2011 war das, glaube ich – direkt mit angesehen, wie sie die Liebigstraße 14 in Friedrichshain geräumt haben. Das war schon ziemlich übertrieben, vor allem wenn man sieht, dass das Haus dadurch nicht viel besser geworden ist und dass man da ja auch zu einem Schlichterspruch hätte kommen können. Auch der ganze Aufwand: Allein für einen Investor musste das Land Berlin – ich glaube – einen Einsatz von 1 Million Euro zahlen, weil so viele Polizisten dieses Haus räumen mussten. Das steht nicht mehr in Relation. *Student, 24*

Häuser besetzen macht Spaß und bei einigen Häusern hat es auch Sinn. Es gehört auch zur Kultur von Berlin. Aber bei manchen Hausbesetzungen, wo die Punker und was weiß ich sich in auffällige Häuser setzen, die nicht gerade zum Verkauf stehen, wo nichts angemeldet ist, wo man Angst hat, dass die Decke runterkommt – so was zu besetzen, ist lebensgefährlich und auch irgendwo dumm. Als z.B. das Tacheles an der Oranienburger Straße verkauft werden sollte – so eine Hausbesetzung hat wieder was Gutes. Wenn es einen Sinn hat. Es war auch ein soziales Projekt, Künstler waren da. Und wenn es einfach nur ist, um irgendwo zu pennen für eine Woche, dann ist das auch noch annehmbar. *Abendschüler, 24*

Ich hab da schon mal mitgemacht. Es war ganz angenehm, bloß dass – wenn man da drinnen wohnt – man nicht arbeiten gehen kann, weil das sehr schwer ist, weil da nur Partys gemacht werden, weil sich nur um das Haus gekümmert wird usw. Es wurde wirklich was gemacht, auch gemauert, auch mal repariert, nicht nur Zerfall. *Zeitarbeiter, 27*

Welche Ideen gibt es noch, um etwas gegen den Mietpreisboom zu tun oder Gentrifizierungsprozesse anders zu gestalten?

Wenn wir einfach keinen Bock mehr haben, könnte man vielleicht mal als Riesenaktion starten, dass einfach mal die ganze Jugend aus Berlin verschwindet. Dann sieht man mal, wie Berlin ohne Jugend aussieht. *Schülerin, 17*

Das wäre vielleicht ein bisschen radikal: Alle aus der Stadt raus. Es gibt ja Konzepte, dass hunderte Leute versuchen, sich in einer Kleinstadt anzusiedeln. Ich denke mal, das würde schon auffallen, wenn dann auf einmal so ein Teil von einem Bezirk einfach weg ist. Die gesamte Szene zieht weg. Dann würde das vielleicht klappen. Aber ... *Studentin, 24*

Ich glaube, man müsste wirklich mal was Krasses machen. Eine Hausräumung, eine Hausbesetzung in Berlin ist halt nichts Besonderes. Ich glaube, man müsste echt eher mal radikaler werden. Alles, was mir jetzt durch den Kopf geht ... dafür werde ich verhaftet! Bundestag besetzen, Sitzstreik vorm Bundestag, so richtig vor der Tür. Vielleicht die Politiker mal ein bisschen persönlich abholen bei der ganzen Nummer und denen mal ihren goldenen Löffel aus dem A... ziehen und die mal eine Woche in Marzahn bei einer Hartz-IV-Familie mit 100 Euro im Monat wohnen lassen. Wirklich die da echt mal eine Woche pennen lassen. Das muss man dann auch gar nicht so sehr zur Schau stellen. Ich glaube, das wäre für die persönlich auch echt mal eine Erfahrung, so die andere Seite des Kellers zu sehen. *Auszubildender, 24*

Vermieter werden und die Mieten nicht so hoch machen. *Schülerin, 16*

Die deutschen Jugendlichen sollen den Politikern sagen, dass sie damit aufhören sollen. Wir sind die Zukunft! Wir sind die Zukunft! *Asylbewerber, 29*

Ich hab Anfang des Jahres in einer WG gewohnt. Das war eine Ladenwohnung, die die Leute dort als Projektraum gemietet haben. Die haben das alles selbst renoviert und durften dort auch wohnen. Ich fand das total schön. Wir waren eigentlich nur vier Leute, aber es war eigentlich immer Full House. Es waren immer Leute da, die auch für eine Zeit lang dort umsonst gewohnt haben. Das war eine total schöne Sache. Natürlich ist das jetzt etwas ganz Kleines, aber den Raum teilen, den man hat – das ist eine Sache, die man tun kann. Aber es löst natürlich nicht das Problem im Ganzen. *Studentin, 22*

Hier ist es mehr im öffentlichen Bewusstsein als in München. In München sagt man „Ja, ist halt teuer und keiner kann sich's leisten. Aber das ist halt so.“ Vielleicht haben sich die Leute hier noch nicht wie in München damit abgefunden. *Studentin, 21*

Das Problem ist: Wenn man erst mal eine Wohnung hat, dann denkt man nicht über diese ganzen Sachen nach. Man denkt daran nur, wenn einer selbst betroffen ist. *Doktorand, 25*

Was man dagegen machen kann? Na ja, man kann natürlich so kleinere Aktionen machen: Demos, Flashmobs, was auch immer. Meiner Prognose nach wird das halt nicht helfen. Es ist auf jeden Fall gut, dass so was passiert, um vielleicht auch ein bisschen Öffentlichkeit zu schaffen. Aber den Prozess von Verdrängung und Gentrifizierung aufzuhalten, vermag eigentlich nur eine radikale Veränderung in der Politik und den Verhältnissen. Also, keine Ahnung, weg vom Kapitalismus, für eine partizipative Politik, in der Leute selbst bestimmen können und selbst verwalten. Sprich: auch weg von der repräsentativen Demokratie. *Student, 25*

Ich hab das als Wandel hingenommen. Das ist ja auch in anderen Großstädten passiert. Das war eine Frage der Zeit, wann das hier passiert. *Auszubildende, 22*

Ich denke, dass wir da schon ganz viele Zeichen gesetzt haben. Das ist total in den Medien, nicht nur gerade, sondern seit einer ganzen Weile. Es gibt ganz viele Dokus darüber und Studien. Das ist genau das, was hier gerade gemacht wird. Ich glaube, alle sind schon dabei und dass sich jeder regelmäßig darüber aufregt. Es gibt doch schon überall Demonstrationen, es gab schon tausende. Es ist überall immer ein Thema, nur – die Politik kümmert sich halt nicht großartig drum. *Auszubildende, 19*



6. URBANE UTOPIEN

„Eine perfekte Stadt ist immer im Wandel begriffen.“

„Weltoffen. Vielfältig. Sozial orientiert.“

Was wäre, wenn wir nicht in Häusern wohnen? – Ideen für alternative Wohnformen

Alternative Wohn- und Bauprojekte in Berlin

Wie könnte eine ideale Stadt aussehen? – Konzeptideen und Stadtutopien

Was wäre, wenn wir nicht in Häusern wohnen? – Ideen für alternative Wohnformen

Ein Hausboot wäre super! Auf der Spree. Das wär schön. Was gibt's denn noch? Zelten? Wohnwagen, wie in Amerika. Nee, das wär nichts für mich, aber könnte bestimmt Realität werden. Oder solche Wände, wo, was weiß ich, zehn Betten übereinander sind. Hab ich mal im Fernsehen gesehen, gibt es wohl auch in Asien, wo man sich dann so rein-schiebt. Nur zum Schlafen. Aber das wär auch nichts für mich: Ich hab Platzangst. *Studentin, 25*

Aus Wohnungen und Häusern rauskommen? Ich kann mir das, um ehrlich zu sein, nicht vorstellen. Alles andere wäre ja so ein gewisser Rückschritt – oder? Es sei denn, es denkt sich jemand was ganz anderes Verrücktes aus. Aber ich wüsste nicht, was es Komfortableres gäbe als eine trockene Wohnung oder ein Haus. Obwohl es vielleicht auch ganz witzig wäre, wenn es so Bezirke oder Gegenden gäbe, wo man eben auch anders wohnen könnte. *Auszubildende, 22*

Dass wir nicht in Wohnungen und Häusern leben? Sondern in mobilen Einrichtungen und immer dahin fahren, wo es uns gerade gefällt? Oder wo wir gerade gebraucht werden, für die Arbeit zum Beispiel? Ja, vielleicht so Wohnwagen, ein Wohnwagendorf. *Angestellter, 25*

Ich war neulich spazieren und hab bei einer Freundin in der Gegend so einen Wohnwagenpark gesehen. Der war von irgendwelchen alternativen Hippies. Das war ganz weit weg von Spandau, Görlitzer Park, dahinten. Das fand ich ganz interessant. Das war alles sehr schön, das hatte schon Flair, weil die Leute auch zusammen draußen saßen. Über einen alten Plattenspieler wurde schöne Musik gespielt. Aber es wäre für mich keine Variante. Im Winter wäre mir das zu kalt, und es ist viel zu klein in so einem Bauwagen. *Angestellte, 25*

Ich glaube schon, dass wir in 20 Jahren immer noch in Häusern wohnen. Es sei denn, die Technik ist so schnell und es gibt wirklich so 'ne Kapseln, die man wie eine Schnecke immer bei sich hat. Eigentlich wäre das cool, weil man dann wirklich überall hin könnte – man hat ja immer einen Schlafrum. Vielleicht gibt es so einen Knopf: Wenn man auf den drückt, kommt das rausgefahren und wird immer größer. *Schülerin, 14*

Man kann ja gucken, wenn man Kellerwohnungen baut, die ein paar Etagen tiefer gehen, wie man da das Licht reinkriegt. Das ist auch alles nicht so schwer. Ich hatte mal für zwei Jahre eine Kellerwohnung. Ganz interessant. Das Licht kannst du dir reinbasteln. Klar, reicht. Ist aber vom Gemüt abhängig. Ich steh ja nicht unbedingt auf pralle Sonne, von daher komme ich damit ganz gut klar. *Arbeitssuchender, 29*

So was kann ich mir natürlich vorstellen, wie in der Steinzeit, jeder wohnt in Höhlen, warum nicht? Ich finde die Vorstellung einfach cool: Man hat nichts, muss sich um alles selber kümmern. Also so, wie es eigentlich sein sollte. So wie der Mensch sich entwickelt hat am Anfang. *Zeitarbeiter, 27*

Ja, lieber so wohnen als in irgendwelchen teuren Häusern. Ich würde echt gerne irgendwo wohnen, wo man wirklich alleine ist, ohne andere Menschen oder ohne viele Häuser und Beton. Einfach nur die freie Landschaft und Natur. Ich könnte mir auch vorstellen, in irgendeiner Höhle zu wohnen. Das wäre echt besser als zwischen irgendwelchen Menschen. Ich bin kein Menschenfreund. *Schüler, 17*

Hausboot! Hausboote finde ich cool. Ich überrede meine Eltern noch ... Aber da muss man dann gucken, dass die Spree nicht zu voll wird. Das wäre dann auch problematisch. Oder unter Wasser, unter der Spree, aber da ist der Ausblick nicht so gut. So U-Boote! *Schülerin, 16*

Ich hab viel mitbekommen von Leuten, die im Sommer einfach im Park wohnen und dort schlafen, oder Leute, die sich irgendeinen Schrebergarten für ein halbes Jahr mieten. Im Sommer kann ich mir alles vorstellen, dann hätte ich die Sterne über dem Kopf. Aber im Winter weiß ich nicht, wie das gehen soll. *Student, 23*

Alternative Wohn- und Bauprojekte in Berlin

Ich würde einfach ein Projekt eröffnen, wo Erwachsene und Jugendliche wohnen können, die halt nicht viel Geld haben, die sich nicht viel leisten können, aber die dafür auch vor Ort arbeiten müssen. Ich würde ein Hochhaus bauen, mit 16 Stockwerken, würde nebenan was einrichten, wo die alle arbeiten können. Und wer nicht arbeiten geht, der muss aus seiner Wohnung raus. Und wer arbeiten geht, der kann auch das haben, was er braucht. So würde ich das machen. *Obdachloser, 17*

In Leipzig gibt es viele alternative Wohnprojekte, da werden Häuser selbständig von Gruppen renoviert. Da gibt es Leute, die ganze Häuser kaufen, die unrenoviert lassen und Studenten die Möglichkeit geben, zu renovieren und die Mietpreise dadurch eben zu senken. Das ist ziemlich verbreitet. Natürlich muss man das nach einem gewissen Standard renovieren, aber ich glaube, das selbständig zu renovieren – so kostspielig ist das gar nicht. Aber es klappt natürlich nur gut, wenn es noch viel Wohnraum gibt, der noch zu kaufen ist. Ich glaube, in Berlin ist das nicht mehr so möglich, weil es nicht mehr so viel freien Wohnraum gibt. Würde es das noch geben, wäre das sicher eine gute Alternative. So richtig viele Gewerbegebiete, die man beziehen und wo man was umbauen könnte, gibt es auch nicht mehr. *Studentin, 23*

Ich hab neulich in der Zeitung gelesen, dass Merkel vorgeschlagen hat, die leergewordenen Kasernen von der Bundeswehr umzuwandeln in Studentenwohnheime, weil sie halt die Wehrpflicht abgeschafft haben. Da wurde viel frei, und das fände ich ganz gut, weil es das vielleicht auch wieder erschweren würde, dass die Wehrpflicht wieder eingeführt wird. Wenn Studenten erst mal drin sind, dann bleiben die auch. *Studentin, 21*

Generell wäre es eine total gute Idee, wenn es so was wie Studentenwohnungen gäbe. Das gibt es zum Beispiel in Frankreich. Da gibt es nicht nur so Studentenwohnheime, das gibt es auch, sondern richtige Studentenwohnungen. Die sind da mitten in der Stadt, in ganz normalen Häusern. Das finde ich eigentlich total gut, dass es billige Studentenwohnungen gibt, die nicht irgendwo am Rande in so einem Wohnheimkomplex sind. *Auszubildende, 26*

Mehrgenerationenhäuser

Ich finde es schade, dass es so viele Einzimmerwohnungen gibt, die in Relation teurer sind als Zwei- oder Dreizimmerwohnungen. Dass jeder hier herkommt, sich eine Einzimmerwohnung nimmt, jeder für sich in so kleinen Kapiteln. Vielleicht gibt es mehr so was wie Gemeinschaftswohnen, Mehrgenerationenhäuser. So was, dass man auch Jung und Alt mehr verbindet. *Arbeitssuchende, 24*

Was ich total toll finde: die Idee von diesen Mehrgenerationenhäusern. Ein Mehrgenerationenhaus ist ein Haus mit verschiedenen Wohnungen (vielleicht auch Gemeinschaftsräumlichkeiten), wo verschiedene Generationen unter einem Dach wohnen. Das hat nicht so was Kommunemäßiges, eher was Gemeinschaftliches. Da gibt es ja schon einige in Berlin. So eine Hausgemeinschaft, wo Leute nicht nur zusammen wie sonst leben, sondern sich auch untereinander kennen und vielleicht sogar aushelfen. Da hätte ich eigentlich auch schon länger Lust drauf, an so einem Projekt teilzunehmen und da zu wohnen. Das ist etwas, was es ruhig mehr geben könnte. Auch um das Problem zu lösen, dass – glaube ich – viele Leute in Berlin einsam sind und wo vielleicht auch Familien mit behinderten Kindern leben. Vielleicht ein bisschen wie eine dörfliche Einheit in der Großstadt, so ein großes Haus. *Auszubildende, 26*

Rentner, die große Wohnungen haben und nicht ins Altersheim möchten, könnten Studenten bei sich wohnen lassen, umsonst, die sie dann im Gegenzug betreuen. Aber das käme für mich nicht so richtig in Frage. *Studentin, 23*

Hausprojekt 1: Traum

Ich würde gerne in einem viel ganzheitlicheren Umfeld leben, wo man mehr miteinander teilt als nur den Raum. Gut, das ist in unserer Vierer-WG auch der Fall. Wir teilen Ideen, wir teilen Gefühle, wir teilen Essen – wir teilen sehr vieles, aber man könnte noch mehr miteinander teilen. Man könnte zum Beispiel einen Garten am Haus haben und man könnte gemeinsam Projekte mit dem Haus machen und mit Nachbarn zusammen und mit anderen Häusern. Ich würde sehr gerne in einem Haus mit vielleicht zehn bis zwanzig Freunden leben, wo man eben die Möglichkeit hat, im Großen gemeinsam zu sein, aber auch für sich alleine sein kann. Ich kann mir gut vorstellen, auch weiterhin kein eigenes Zimmer zu haben, aber ich merke auch durchaus immer wieder das Bedürfnis danach. Das ist etwas sehr Schönes. Aber vielleicht gibt es da eine Zwischenlösung. Auch beim funktionalen Wohnen geht das. Wenn man zum Beispiel 20 Leute ist und 15 Zimmer hat: Ein paar Leute sind sowieso immer weg, und ein paar Leute sind immer gerne zusammen in einem Raum. Dann gibt es freie Räume, in denen man alleine leben kann, in denen man alleine Zeit für sich verbringen kann. *Student, 22*

Hausprojekt 2: Realität

Ich wohne zurzeit in einem Hausprojekt. Das bedeutet vor allen Dingen, dass ich mir den Wohnraum mit vielen Leuten teile. Wir sind ca. 30 Leute, aufgeteilt auf drei WGs. In meiner WG wohnen sieben Leute und wir teilen uns eine Küche. WG bedeutet für uns, dass wir versuchen, ab und zu den Alltag zusammen zu verbringen, aber auch die Arbeit, die im Haus oder in der WG anfällt, sinnvoll aufzuteilen. Diese basalen Arbeiten wie putzen, kochen usw., die machen wir nur in der WG aus. Das läuft ganz gut. Der Hauskontext ist dann eher dazu da, größere Aufgaben zu besprechen und zu organisieren. Dadurch dass uns das Haus ja auch gehört, müssen wir uns halt auch darum kümmern, den Kredit, den wir für dieses Haus aufnehmen mussten, abzubezahlen. Wir haben einen Hausverein gegründet und dieser Hausverein hat die Kapitalgesellschaft gegründet, die das Haus gekauft hat. Somit sind wir als Privatpersonen nicht Eigentümer des Hauses, aber wir haben als Verein die volle Verfügungsgewalt über das Haus. Wir haben hier alle keine Kohle. Wir haben das komplett fremdfinanziert über Kredite von Freunden und dann einen Bankkredit. Das hat eigentlich ganz gut funktioniert. Es ist natürlich eine Menge Arbeit, aber ich finde, es lohnt sich.

Wir haben drei bewohnte Stockwerke und ein Erdgeschoss. Ich finde die Wohnsituation eigentlich ziemlich gut. Ich könnte mir zurzeit auch gar nichts anderes vorstellen, als so zu wohnen, weil für mich halt sehr wichtig ist, dass ich darüber verfügen kann, wie ich wohne, und selbst bestimmen kann (natürlich mit den anderen Leuten zusammen), wie wir unseren Wohnraum gestalten. Für mich ist das ein Langzeitprojekt. Ich plane, hier möglichst lange zu wohnen, auch so ein bisschen als alternativer Lebensentwurf. Innerhalb der bestehenden Verhältnisse kann ich mir nichts Besseres vorstellen. *Student, 25*

Hausprojekt 3: Realität

In unserem Wohnprojekt bin ich zurzeit sehr glücklich. Ich lebe da seit etwas über einem Jahr. Bevor wir hier eingezogen sind, haben wir uns als Gruppe regelmäßig getroffen und nach leerstehenden Objekten Ausschau gehalten. Dann gab es dieses Haus an der Grenzallee. Das hat der Stadt gehört, es war noch vor zwei Jahren ein Jugendamt. Das Jugendamt ist umgezogen und das Haus stand leer. Dann hat das der Liegenschaftsfonds der Stadt Berlin verwaltet und der hat eine Ausschreibung für ein Gebot gemacht. Man konnte sozusagen bieten auf das Objekt, ohne dass die Bietenden untereinander mitbekommen haben, wer wie viel bietet. Das war gewissermaßen eine anonyme Auktion. Wir haben dann zusammen mit einer anderen Gruppe, die auch Interesse an diesem Haus hatte (wir sind sozusagen zusammengewachsen), ein Gebot abgegeben und plötzlich Aussicht auf einen Zuschlag bekommen. Und das ging auf einmal sehr schnell. In der Regel muss man schon damit rechnen, wenn man so eine Wohnprojektgruppe ist, dass man ein bisschen länger sucht. Bei uns war es schon nach ein paar Monaten der Fall, dass wir plötzlich Aussicht hatten, ein Haus zu erwerben.

Ich persönlich habe das gar nicht aus so großen Überzeugungsgründen gemacht. Es war einfach diese günstige Gelegenheit, mich dort mit anzuschließen. Mich hat es gereizt, etwas Neues auszuprobieren. Nach wie vor ist vor allem der experimentelle Anteil sehr groß. Wir haben sozusagen kein privates Vermögen ins Projekt gesteckt. Es sei denn, man hat als Privatperson einen Kredit gegeben. Aber das ist ja vertraglich extra geregelt. Man könnte jederzeit ausziehen. Wichtig ist dann, dass möglichst schnell jemand Neues die Wohnung bezieht, damit die laufenden Mieten gedeckt werden. *Student, 25*

Studenten-Container-Dorf

Ich finde interessant, was die da im Plänterwald mit den Studenten-Containern geplant haben. Das würde mich mega interessieren, wie die das aufziehen, wie so ein Container aussieht. Das finde ich eigentlich eine ganz gute Lösung für Studenten, die hier auf Zeit wohnen, auch wenn man mal ins Ausland geht im Studium, dass man den Container dann halt weitervermietet. *Studentin, 25*

Diese Überseecontainer für Studenten kosten 350 Euro pro Container, und die stapeln die dann einfach und dann kannst du darin wohnen. Ist auch eigentlich nicht schlecht, ist halt mobil. *Student, 25*

Als Studentin könnte ich mir das auch vorstellen, in so einem Container zu wohnen, weil es einfach günstig ist – ich hab wenig Geld zur Verfügung. Wenn ich es mir aussuchen könnte, würde ich natürlich am liebsten in einer coolen Loft-Wohnung wohnen, mit viel Platz, coolen Möbeln, was man sich halt so vorstellt. Aber als Studentin? Mir reichen halt auch vier Wände, ein gutes Bett, ein Schreibtisch, dass es sauber ist und dass man da irgendwie seine Ruhe hat, wenn man die braucht. Und das war's. Ich hab da eigentlich gar nicht so hohe Ansprüche. *Studentin, 25*

Anm. d. Red: Die ersten Container im Containerdorf Eba51 in Plänterwald sind ab März 2014 bezugsfertig. Insgesamt sollen dort 400 Studenten wohnen. Ein möbliertes Single-Apartment misst 12 mal 2,25 Meter. Monatliche Miete: 389 Euro (inklusive Heizung, Wasser, Strom und Internetanschluss).

Wie könnte eine ideale Stadt aussehen? – Konzeptideen und Stadtutopien

Weltoffen. Vielfältig. Sozial orientiert. *Arbeitssuchende, 24*

Die Unmöglichkeit der Stadtplanung: Wandel und Entwicklung

Eine ideale Stadt kannst du einfach nicht machen. Du kannst Menschen nicht so steuern und kontrollieren, dass es ideal wäre für irgendwen oder alle. *Student, 25*

Eine perfekte Stadt ist immer im Wandel begriffen. Man kann nicht eine Utopie fertigbauen. Dann wäre es auch gar keine Utopie mehr. Im Dialog mit den Bürgern muss sich eine Stadt immer verwandeln können. Ich finde eine Stadt immer dann gut, wenn es Möglichkeit zur Gemeinschaftsbildung gibt, wie Urban Gardening zum Beispiel. Man nimmt sich eine Brachfläche, die irgendwo in der Stadt ist und von niemand richtig bespielt wird, und macht da zum Beispiel Gemüseanbau drauf. So was könnte man öfter machen, weil es wirklich gemeinschaftsbildend ist und man sich wieder ein bisschen an das erinnert, wo man herkommt, an die Natur halt. Kulturstätten jeglicher Art braucht es auch. *Studentin, 20*

Städte, die für mich funktionieren, sind nur Städte, die gewachsen sind mit der Zeit, wo sich nach und nach Sachen verändert haben. Nur das kann auch den Wunsch oder den Willen der Menschen widerspiegeln, weil die selber dran gearbeitet haben, weil kleine Projekte entstanden sind, die gezielt kleine Interventionen zustande gebracht haben. Eine allgemeingültige Planung kann meiner Meinung nach bei so vielen verschiedenen Menschen nicht funktionieren. Ganz wichtig ist für mich die Mischung von den verschiedenen Lebensbereichen. Ich finde nichts schlimmer, als wenn es Bereiche gibt, wo NUR Wirtschaft oder NUR Geschäfte sind. Dann muss man erst mal 20 Minuten irgendwo anders hinfahren. Die langen Wege sind falsch und selbst in einer sehr großen Stadt muss es für mich immer ein kleines Zentrum geben und dementsprechend viele kleine Zentren, wo sich die Menschen treffen, einen Begegnungsort haben und einfach sozial miteinander umgehen können. *Studentin, 24*

Grüne Stadt und Nachhaltigkeit

Viel Grün, viel echtes Grün ohne die ganzen Häuser und Betonbauten, die finde ich ein bisschen doof. Einfach so das Echte auf der Welt: Bäume, Gras, was auch immer. Natur. *Schüler, 17*

Ich arbeite in einer Firma, die Städte und Institute für Nachhaltigkeit berät. Da ist so ein Paradebeispiel Kopenhagen. Die haben alles so ausgelegt, dass die Leute mit dem Fahrrad von überall durchkommen, die Ampeln auf die Fahradgeschwindigkeit geschaltet sind, insgesamt einfach ökologischer gelebt wird. Das finde ich ganz gut. So würde ich mir eine Stadt vorstellen. *Angestellter, 23*

Lauter große Kommunen, irgendwo am Meer, am liebsten mit Selbstversorgung, dass man nicht auf Supermärkte usw. angewiesen ist. Eine Fahrradstadt! Keine Autos! *Auszubildende, 20*

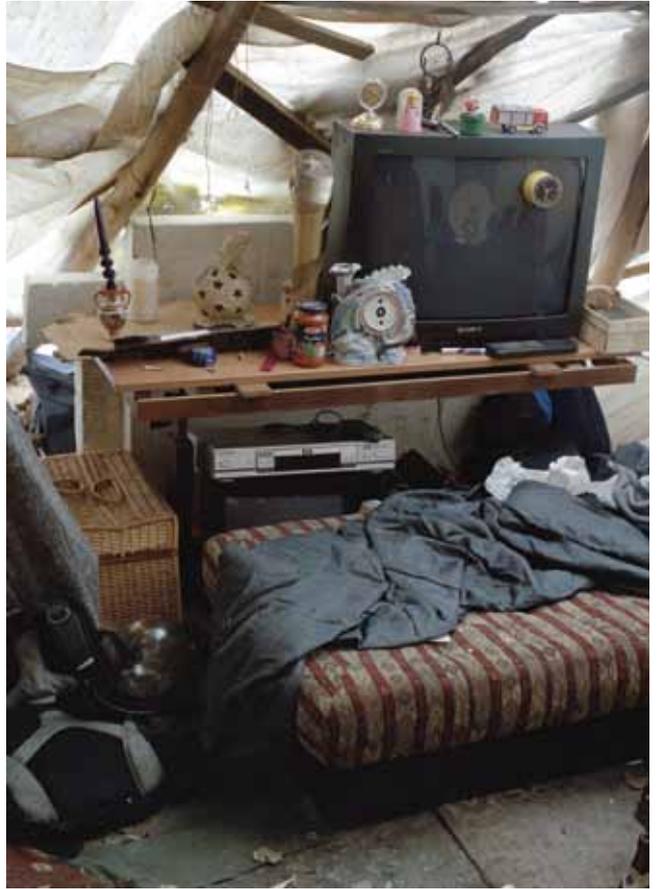
Stadtarchitektur: Altbauten. Hochhäuser. Einfamilienhäuser. Infrastruktur. Verkehrsnetz.

Ich denke, dass der Trend Richtung Hochhaus geht, da ist ja der Platz. *Angestellter, 23*

Ich glaube, in meiner idealen Stadt gäbe es mehr Altbau und keinen Plattenbau. Ich finde Altbau vom Stil her schöner als irgendwie gestapelte Container. *Auszubildende, 22*

Die Dächer sollten viel mehr begehbar sein! Das wäre großartig, gerade im Sommer. Und attraktiv sollten sie natürlich sein, viel mehr Bäume auf den Dächern! *Student, 22*

Eine ideale Stadt würde aussehen wie z.B. Heiligensee oder es gibt ja auch noch andere schöne Orte: Wannsee oder Buch oder Karow. Für das Menschliche sind Einfamilienhäuser besser, als wenn Menschen übereinander leben. Zehn Stöcke, 20 Stöcke – es genügen auch schon vier, fünf. Und nebeneinander. Das war ja auch mal vor ein paar hundert, 200, 300, 400 Jahren so. Oder nicht? *Obdachloser, 35*



Wenn neuer Wohnraum geschaffen werden muss, dann muss man sich auf jeden Fall Gedanken über so neue Konzepte machen. So wie es jetzt ist, kann man nicht mehr bauen. *Angestellter, 23*

In die Höhe bauen, das wäre auf jeden Fall die erste Idee, die ich hätte. Vielleicht sollte Berlin darüber nachdenken, nicht nur in vier oder fünf Etagen zu bauen, sondern langsam auch mal wie am Potsdamer Platz so acht, neun, zehn Etagen. Das ist auch günstiger. Es ist schwer, weil Berlin ja so viele Altbauten hat. Die kann man ja nicht einfach abreißen. Aber vielleicht könnte man die anders umstrukturieren oder zusammenschließen, so dass mehr kleinere Wohnungen oder mehr Wohnraum an sich geschaffen wird, vielleicht auch aufstocken auf alte Gebäude oder einfach durch irgendwelche Anbauten. Aber da will ja Berlin von weg, Berlin will ja mehr Licht und freie Bauten. Man sieht das ja an den ganzen architektonischen neuen Häusern, die jetzt gebaut werden. Die haben ja alle einen größeren Vorgarten, stehen frei, haben nicht mehr eine direkte Verbindung zum Nachbargebäude. Das ist natürlich auch alles Wohnraum, was wegfällt. Und dadurch steigt natürlich auch der Preis, weil der, der das Haus baut, mehr Kapital anlegt für weniger Fläche. *Angestellter, 24*

Ich habe das Gefühl, dass Plätze einfach besser genutzt werden können. Ich will auch nicht so Riesenhäuser haben, dass in die Höhe gebaut wird. Warum muss es denn so eine konventionelle Aufteilung von einer Stadt geben: In der Mitte ist es geil und außen rum ist es eigentlich meistens scheiße. Das funktioniert ja vom Platz nicht mehr. Darum ist es auch interessant, ob man nicht auch am Rand der Stadt das Wohnen attraktiver gestalten könnte. Warum muss da immer so eine Grauzone sein? *Studentin, 23*

Seen. Parks. Schöne Orte, wo man Veranstaltungen machen kann. Auf jeden Fall wären dabei Cafés, Restaurants, Buchhandlungen. Weniger große Konzerne und Einkaufszentren, die überall Zeug verkaufen. *Schülerin, 17*

Ich würde es wahrscheinlich einfacher machen, so ein amerikanisches Modell mit quadratisch angeordneten Straßen. *Studentin, 18*

Eine Stadt für alle! – Miteinander, Nachbarschaft, Durchmischung und Urbanität

Wenn wir dabei sind, Utopien zu artikulieren, dann würde ich mir vorstellen, dass auch die Menschen ganz anders in Kontakt treten und sich darüber verständigen, wie Stadt sein könnte. Dass auch irgendwie das Gefühl da ist, dass man seine Umwelt wirklich auch gestalten kann. Ich glaube, dieses Gefühl ist nicht da, zu Recht nicht da, weil den meisten Menschen einfach die Mittel fehlen, das zu tun. Im Grunde genommen, müsste sich so etwas erst mal herstellen. *Student, 25*

Bei Utopie müsste ich jetzt spontan an so eine Art „besetztes Berlin“ denken. Besetzt in dem Sinne, dass halt die Leute, die in den Häusern wohnen, auch die Häuser verwalten und dass allgemein alle, die durch eine Entscheidung betroffen werden, auch an der Entscheidung teilhaben können. *Angehender Student, 19*

Jeder dürfte umsonst wohnen! Jeder hätte so viel Platz, wie er möchte. Jeder könnte bauen, was er möchte, bis zu einem gewissen Grad natürlich. Regeln sind auch wichtig. Sonst gibt es ja das große Chaos. *Studentin, 25*

Meine ideale Stadt ist auf jeden Fall eine Großstadt, aber eine Großstadt, in der alles relativ geregelt abläuft, sozusagen wie in einer Kleinstadt, dass es weniger chaotisch als jetzt Berlin ist. Man kann sich relativ frei aussuchen, wo man wohnt, weil das halt mit den Mieten klargeht, und es ist ziemlich sauber. In meiner Idealvorstellung sind die Menschen alle sehr soziale Menschen, die nicht überall Müll hinschmeißen und anderen helfen, die darauf achten, dass es den anderen Menschen auch gut geht. Halt ein Miteinander. Das ist in der Realität nicht so, man wird auch immer wieder angepöbelt. In meiner idealen Stadt gibt es so was einfach nicht. Alle Menschen haben voreinander Respekt und auch Toleranz, kein Rassismus mehr. Niemand wird gemobbt, weil er anders aussieht oder behindert ist. Dadurch entsteht ja auch eine schönere Wohnatmosphäre, finde ich. Das ist so meine Vorstellung, da kommt es mehr auf die Menschen an als wirklich auf die Stadt. Ich würde das so auf jeden Fall in der Großstadt haben wollen, das ist meine Utopie. Ich würde nicht darauf verzichten wollen, dass man in der Großstadt die Freiheit von allem hat. Ich hab mal in einer Kleinstadt gewohnt, das waren so 20.000 Einwohner. Das war einfach ziemlich langweilig. Man ist auf die Straße gegangen und da waren hauptsächlich irgendwelche Senioren, die schon ihren ruhigen Lebensabend haben, oder halt kleine Kinder. Aber gar nicht so junge Leute, die rumlaufen und irgendwelche verrückten Aktionen machen oder spannende Sachen oder Konzerte. Darauf würde ich einfach nicht verzichten wollen, auf diese Vielfalt. *Schülerin, 16*

Wie würde meine ideale Stadt ticken? Die wäre voller Nachbarschaftspartys und Kaffeetrinken am Sonntag, draußen auf der Straße oder im Hinterhof. Gemeinschaftlich, sehr viel mehr Miteinander. Aber da müssen eben auch die Leute passen. *Angestellte, 25*

Höfliche Menschen, lächelnde Menschen, eine gute Atmosphäre. *Studentin, 20*

Ein ideales Wohnkonzept ist für mich, wo junge und alte Menschen zusammenleben, wo eben auch ältere Menschen einfach mehr integriert sind, anstatt sie einfach so in Altenheime abzuschicken, die meistens ja auch in anderen Vierteln sind. Und dass Familien und Studenten in jeder Ebene zusammenleben können und dass es nicht so strikte, klare Trennungen gibt, wie das hier in meinen Augen zum Teil der Fall ist. *Referendarin, 25*

Ich würde versuchen, die Stadt für möglichst alle Altersschichten gut bewohnbar zu machen. Das heißt: mehr Einrichtungen für Kinder sowie für Alte. Versuchen, eine grüne Stadt anzulegen und vor allem auch Wohnraum, der für alle bezahlbar ist, und dass es sich auch eher ein bisschen mehr mischt. *Studentin, 22*

Ich möchte nicht zur Tür raustreten und alle sehen dann irgendwie doch gleich aus, im schlimmsten Fall noch so wie ich. Sondern ich weiß, dass ich mich wohler fühle in Bezirken, wo auch eine sehr gesunde Mischung unserer Gesellschaft repräsentiert ist. Ein wirklich wichtiger Punkt für mich ist dieser Mix aus Menschen. Ich glaube, das hat auch sehr viele Vorteile, das führt automatisch zu Toleranz in unserer Gesellschaft. Dadurch werden andere Probleme vermieden, wie Rassismus und so ein Blödsinn. *Student, 25*

Vorbilder: Berlin und andere Metropolen

Berlin ist ziemlich toll und wäre perfekt, wenn es noch ein Meer gäbe. *Auszubildende, 24*

Eine ideale Stadt? Zum Beispiel Rom. Ich bin Halbtaliener. Rom ist ganz klar auf einem Stadtzentrum aufgebaut. Da fühlt man sich wohl und da ist das Herz der Stadt. Das fehlt ja in Berlin ein bisschen. Es sollte ein Zentrum geben. *Angestellter, 27*

Bei mir ist das Bild von Dubai im Kopf, wenn ich an „perfekt“ denke. Das ist einfach eine Stadt ... Wenn man überlegt: 1999 war da noch nicht so viel und jetzt ist es so multikulti. Da gibt es jetzt schon alles. *Abiturient, 22*

Meine ideale Stadt ist so groß wie Berlin, wirklich, genauso groß, ist aber in der Innenstadt mehr ein bisschen New-York-mäßig. Und das Ganze flacht dann ab und alles, was drumrum ist, ist halt so Kreuzberg-mäßig. Nur Altbau, Kneipen. Wir handhaben das Drogengesetz so wie in Holland, das ist für meine Stadt sehr wichtig. Und wir haben natürlich sehr viele schöne Parks, genauso wie in Berlin und Amsterdam. Und es fließen ganz viele schöne kleine Flüsse und Bäche durch die Stadt, mit vielen Brücken. Im Sommer alles mit viel Wiese und Grün. Wenn sich ein Investor findet, stehe ich als Planer zur Verfügung. *Schüler, 19*

Eine perfekte Stadt wäre für mich so eine Mischung aus Berlin und München heute, wo es dieses Gutbürgerliche gibt. Die Stadt ist wie München immer schön sauber und es gibt niedrigere Arbeitslosenquoten usw. Aber ohne dieses Spießige, sondern eher mit diesem Lebensgefühl, was Berlin vermittelt. Eine Kombination daraus wäre ganz cool. *Student, 22*

Ehrlich gesagt, finde ich unser Konzept in Berlin mit den ganzen Bezirken ganz gut. Es ist so ein eigenes Dörfchen für sich, jeder Bezirk, jeder Kiez hat seine Eigenarten, und das ist auch das, was Berlin ausmacht. Die Schöneberger sind Schöneberger, die Neuköllner sind Neuköllner. Gerade das ist es. Wir haben natürlich Bezirke wie Zehlendorf, wo die Reichen gerne vermehrt sind, oder Bezirke, wo dann vermehrt die Ausländer sind oder wo nur Deutsche sind. Aber für jeden was dabei. *Auszubildende, 19*

Da hat Berlin ja eigentlich schon eine relativ einzigartige Struktur. Ich finde es gut, dass es nicht ein großes Zentrum gibt, wo jeder irgendwie zur Arbeit muss und wo alle abends weggehen oder was weiß ich, sondern dass man sich bei uns wirklich aussuchen kann, was für einen am besten ist, und dann in seinem Kiez alles hat, was man braucht. Ich denke, das wechselt bei uns auch öfters mal, wo gerade ein sozialer Brennpunkt ist und wo nicht. Das vermischt sich auch zwischendurch mal, das ist ganz angenehm. *Auszubildende, 19*

Ich würde Berlin kopieren, die Eigentumswohnungen rausnehmen und alles ein bisschen billiger machen. *Schülerin, 16*



DIE INTERVIEWER ÜBER DIE *WOHNWUT*-PEER-TO PEER-UMFRAGE

Rückmeldungen aus den Bezirken

Die meisten Jugendlichen in **Treptow-Köpenick** wissen zwar Bescheid, interessieren sich aber nicht wirklich für das Thema. Ich war schon überrascht davon, dass es so wenig Ideen gab zum Entgegenwirken. Außerdem war ich ein wenig darüber schockiert, dass sie im schönen Köpenick so ausländerfeindlich sind. *Studentin, 22*

Die steigenden Mieten sind ihnen eigentlich vollkommen egal: „Es ist halt so! Ist mir auch egal, ich bleib jetzt hier in meinem Berlin! Wenn ausziehen, dann auf jeden Fall nach Kreuzberg! Warum, weiß ich eigentlich auch nicht! Es ist cool da!“ Solche Aussagen fand ich ziemlich erschreckend. Wir sind trotzdem immer nett geblieben. Nach vier Stunden unterwegs hat mich die Jugend von heute allerdings genervt. *Studentin, 22*

Nach **Kreuzberg** wollen alle! Von den 19 Leuten, die ich interviewt habe, wohnten nur vier oder fünf in Kreuzberg. Häufig ging es darum, dass man von Gentrifizierung, Verdrängung und steigenden Mieten betroffen ist. Gestern hat einer sehr emotional reagiert: „Die wollen hier Bonzen haben, und das bin ich nicht und deshalb darf ich hier nicht mehr bleiben!“ Ein Ausspruch, der mir krass im Kopf geblieben ist. Was die politischen Aktionen angeht, habe ich eigentlich immer das Gleiche gehört: „Ja, es ist halt legitim! Es ist unterstützenswert, aber es macht keinen Sinn, weil die anderen eh am längeren Hebel sitzen.“ Ansonsten scheinen politisch interessierte Menschen rar gesät zu sein. Wenn es um politische Aspekte ging, war die erste Reaktion ein Gesichtsausdruck, als würde ich ein Maschinengewehr rausholen. Ausländerfeindlichkeit, wie sie woanders beobachtet wurde, habe ich nicht wirklich mitbekommen. Das hat mich gefreut! *FSJ'ler, 19*

Wir haben in **Reinickendorf** ganz andere Erfahrungen gemacht. Ich war erstaunt darüber, wie wenige Leute politikverdrossen sind. Vor allen Dingen junge Leute. Und bei der letzten Frage „Ist Wohnen gesellschaftlich oder privat?“ dachte ich, jetzt musst du alles ausführlichst erklären. Aber nein! Selbst Aische, 15 Jahre alt, hatte eine Meinung dazu, „weil es uns alle was angeht. Und weil es so eine Sache ist, die ins Politische geht und trotzdem einen privaten Rahmen hat.“

Auszubildende, 22

Die 15-16-Jährigen kamen ganz von alleine auf die Mietsteigerungen zu sprechen. Ich dachte zunächst, dass Menschen, die ein bisschen weiter draußen wohnen und das Berlin-Zentrum nicht so auf dem Schirm haben, sich damit nicht beschäftigen. Aber selbst dort ist das Thema anscheinend angekommen und gehört zu ihrer Realität. *Studentin, 26*

Wir waren in **Pankow** und haben mit relativ vielen Teenies gesprochen, die alle noch schön behütet bei Mutti gewohnt haben. Im Gegensatz zu Treptow-Köpenick fanden alle das Multikulturelle toll. Da war keiner dabei, der gesagt hat, das ist blöd mit so vielen Ausländern. Schade war, dass ein paar Leute sich nicht aufnehmen lassen wollten. Und gerade die hatten wirklich gute Sachen zu sagen. Im Bürgerpark meinte ein junger Mann (vielleicht aus Kenia?), dass die Stadt quasi als Gastgeber die Aufgabe habe, dafür zu sorgen, dass Leute, die nach Deutschland bzw. Berlin kommen, alle entsprechend versorgt würden. Was ich eigentlich auch ganz schön fand, war, dass er es mit einer Familie verglichen hat. Als Gastgeber guckt er natürlich, dass Menschen, die zu ihm nach Hause kommen, etwas zu essen haben und dass sie irgendwo schlafen können. *Auszubildende, 23*

Bei uns in **Neukölln** war es ein eher positives Barometer, die meisten waren relativ zufrieden und hatten keine hohen Ansprüche, wie ihre Wohnung aussehen sollte. Es gab auch einige, die sich vorstellen konnten, als Azubi, Student oder Erwachsener mal eine Weile in einem Container oder Wohnwagen zu wohnen. Für diese jungen Menschen war es in Ordnung, wenig Geld zu haben, ohne darüber frustriert zu sein, weil das eben in Ausbildungszeiten so ist. *Auszubildender, 25*

Mich hat besonders überrascht, dass teilweise sehr junge Leute schon Makler engagieren und bezahlen, um eine Wohnung zu finden. Offensichtlich ist dies auch erforderlich! Damit hätte ich nicht gerechnet. Ich selber würde gar nicht auf die Idee kommen. *Studentin, 28*

Ganz oft denke ich, wir sitzen alle so ein bisschen in einer „Komfortzone“. Alle hier haben sehr wahrscheinlich eine ähnliche politische Überzeugung, dass es in Ordnung ist, dass der Staat regulierend eingreifen sollte, wie z.B. eine Wohnung im Haus zur Sozialwohnung zu machen. Aber es gibt da draußen viele Leute, die ganz anders denken. Vielleicht in Berlin nicht ganz so viele, aber wenn man die gleichen Fragen in Hamburg oder Stuttgart stellen würde, dann würde man so Meinungen wie „Das muss der Markt regeln!“ noch viel, viel öfter hören. *Student, 24*

Eigene Ideen und Utopien

Ein junger Mensch, den ich interviewt habe, hat viel über das „Hausbesetzer-Berlin“ geredet und einen radikalen Ansatz vertreten: Entscheiden sollen nicht, wie es ja jetzt gerade häufig in der Innenstadt vorkommt, irgendwelche Immobilienfonds, die Häuser aufkaufen. Es geht einfach darum, dass es nicht sein kann, dass man kein Mitspracherecht hat in dem Haus, in dem man wohnt. Der Gedanke hat mir super gefallen: Jeder, der von einer Entscheidung betroffen ist, muss selber mitentscheiden dürfen. *FSJ'ler, 19*

Ich hatte heute mein letztes Gespräch und die Person hat eigentlich das auf den Punkt gebracht, was mich an dem Thema so beschäftigt und was hinter den Sprüchen steht: „Berlin ist so toll! Kreuzberg ist so spannend!“ Oder: „Prenzlauer Berg ist Anfang der 90er Jahre interessant gewesen!“ Was alles so vage Beschreibungen sind. Als ich das erste Mal hier hergekommen bin, da habe ich gesehen, wie kaputt hier alles ist. Und da wollte ich unbedingt wieder herkommen, wegen der Freiräume und des kulturellen Wildwuchses, der eingenommen und genutzt werden kann und wo noch nicht alles so festgelegt ist. Ich bin dann auf die Idee gekommen, dass man kleine biotopähnliche Flächen in der Stadt haben könnte, deren Nutzung weder festgelegt noch reguliert ist. Auf jeden Fall soll das Tempelhofer Feld bitte unbebaut bleiben. Ich finde es schön, unproduktiv und unrentabel: ein so freies Feld mitten in der Stadt, was genutzt werden kann für alle möglichen Aktivitäten und Tätigkeiten und was nicht mit Supermärkten, Hochhäusern oder Luxuswohnungen bebaut ist. *Studentin, 28*

Ich komme aus Hamburg und neulich war ich dort in der Hafencity, wo ein komplettes Viertel für Menschen mit einem Jahreseinkommen entsteht, von dem ich nicht mal zu träumen wage. Dort halten sich nur Touristen und die Wohnungseigentümer auf. Ich war supersauer! Das nächste Mal werde ich sehr wahrscheinlich einen Fuß in dieses Viertel setzen, um zu putzen. Ich finde es ein Unding, dass dort ein Viertel nur für Reiche entsteht. Und ich denke, wenn das Tempelhofer Feld freigegeben wird, beim jetzigen Stand der Dinge, dann wird dort genau das Gleiche passieren. Dann wird dort kein sozialer Wohnungsbau entstehen, dann würden keine alternativen Wohnprojekte gestartet, sondern es würden extrem teure Neubauwohnungen gebaut für 25.000 Euro den Quadratmeter. *Studentin, 23*

Ich habe sehr häufig gehört, dass wir hier Pariser Zustände bekommen werden, wenn sich an der Situation nichts ändert. Es ist auch die Frage, ob wir die gleichen Probleme haben wollen: die Unruhen in London im Sommer vor zwei Jahren, das haben bestimmt alle mitbekommen. In Paris, da knallt es ab und zu mal groß. Aber an für sich passiert jede Nacht sehr viel Scheiße in Paris. Was es in Berlin in dem Umfang nicht gibt! Die aktuelle Entwicklung, die gerade stattfindet, legt den Grundstein für diese Probleme. Und das ist halt die Frage: Will man diese Probleme haben oder will man das alles nicht lieber verhindern? *FSJ'ler, 19*

Ich hätte gerne, dass weniger „Wohnwut“ und mehr „Wohnmut“ aufgebracht wird. Mir ist aufgefallen, dass gerade die Deutschen sich unglaublich viel beschweren und sich daran so richtig aufgeilen. Ich möchte, dass die Menschen schauen, was sie haben. Und anstatt zu sagen, der Vermieter, die Politik usw. und das und das passt nicht, sich auch mal selbst hinzustellen, um das Bad zu renovieren und es sich selbst schön zu gestalten. Die Menschen sollten sich organisieren und gute Ideen sammeln. Das wünsche ich mir. *Auszubildende, 22*

DER GESPRÄCHSLEITFADEN

1) URBANE UTOPIEN

„Berlin, du bist so wunderbar...“ – Ist Berlin tatsächlich die ideale Stadt für dich und deine Zukunft?

Warum (nicht)?

Was ist toll?

Was fehlt?

Was stört?

Was brauchst du, um dich hier rundum gut zu fühlen?

Worauf könntest du verzichten?

Was müsste geändert werden?

Und: Wie ist es, hier zu wohnen?

Was könnte, sollte man anders gestalten?

Wie beurteilst du die Berliner Wohnsituation im Hinblick auf öffentlichen Raum, d.h. Parks, Wald, Freiflächen, Platz?

Wie beurteilst du die Bewegungsfreiheit und Mobilität in Berlin, z.B. für Menschen mit eingeschränkten Bewegungsmöglichkeiten?

Wie stellst du dir Berlins Entwicklung in zehn Jahren vor?

Wohn-Utopien und -Modelle: Hast du eine Vorstellung von einem idealen Wohn- bzw. Bebauungskonzept? Könntest du das kurz in Stichpunkten erläutern oder ggf. per Zeichnung skizzieren?

Wie soll eine ideale Stadt „ticken“? Wie würdest du eine Stadt planen und strukturieren?

Was für alternative Wohnsituationen kannst du dir vorstellen? Wohnen ohne Wohnungen/Häuser? Was noch?

2) WOHNEN UND ZUHAUSE

Wie wohnst du zurzeit?

Alleine? WG? Bei den Eltern? Ist es die erste Wohnung außerhalb des Elternhauses?

Wenn du noch nicht von zu Hause ausgezogen bist: Wie stellst du dir das vor?

Bist du mit deiner Wohnsituation glücklich?

Was gefällt dir dort (nicht)?

Fühlst du dich in der Umgebung wohl?

Fühlst du dich dort auch nachts sicher?

Kann man sich überhaupt zu Hause fühlen, wenn man Angst vor steigenden Mieten hat und davor, wieder ausziehen zu müssen?

Wie oft bist du schon umgezogen?

Wie würdest du am liebsten wohnen?

Was bist du bereit, dafür zu tun?

Warum willst du (nicht) umziehen?

Was sind für dich die Minimalanforderungen an deine Wohnung/dein Zuhause?

Was macht eine Wohnung zu einem Zuhause? Was nicht?

Vergleich Kindheitsvorstellungen vom Wohnen und aktuelle Situation: Hat sich deine Idealvorstellung im Lauf der Zeit an die Realität angepasst?

Was würdest du in Kauf nehmen, um deine Traumwohnung zu bekommen? Was nicht?

3) WOHNUNGSSUCHE

Welche Erfahrungen hast du als Wohnungssuchende(r) gemacht?

Bist du zurzeit auf Wohnungssuche bzw. bist du vor Kurzem auf Wohnungssuche gewesen?

Aus welchen Gründen musst/möchtest du umziehen? (Beruf/Ausbildung/Familie/Mietpreise etc.)

Welche Hürden sind/waren zu überwinden? Auf welche Schwierigkeiten bist du gestoßen?

Hast du auf dem Wohnungsmarkt/bei der Wohnungssuche Diskriminierungen oder Willkür erlebt? Wenn ja: in welcher Form?

Wie bereitest du dich auf Besichtigungen, WG-Castings etc. vor? Wie verhältst du dich bei solchen Terminen?

Was sind deine wichtigsten Kriterien bei der Wohnungssuche?

4) POLITISCHE ASPEKTE: JUGENDPOLITIK & STADTENTWICKLUNG

Ist Wohnen für dich eine gesellschaftliche oder eine private Angelegenheit?

Findest du, dass sich die Politik genug um das Thema, wie junge Menschen in der Stadt wohnen können, kümmert?

Was sind deine jugend- und wohnungspolitischen Forderungen an die Politik?

Was würdest du wohnungspolitisch in der Stadt verändern, wenn du zu den politischen Entscheidungsträgern gehören würdest?

Was können wir als junge Menschen tun, um den Preisboom der steigenden Mieten zu stoppen?

Thema Wohngerechtigkeit: Ist Wohnen ein Menschenrecht? Gibt es ein Recht auf Wohnen/Wohnraum? Warum?

Was hältst du von der Entwicklung, dass langjährige Bewohner wegen zu hoher Mieten aus ihren Kiezen wegziehen müssen?

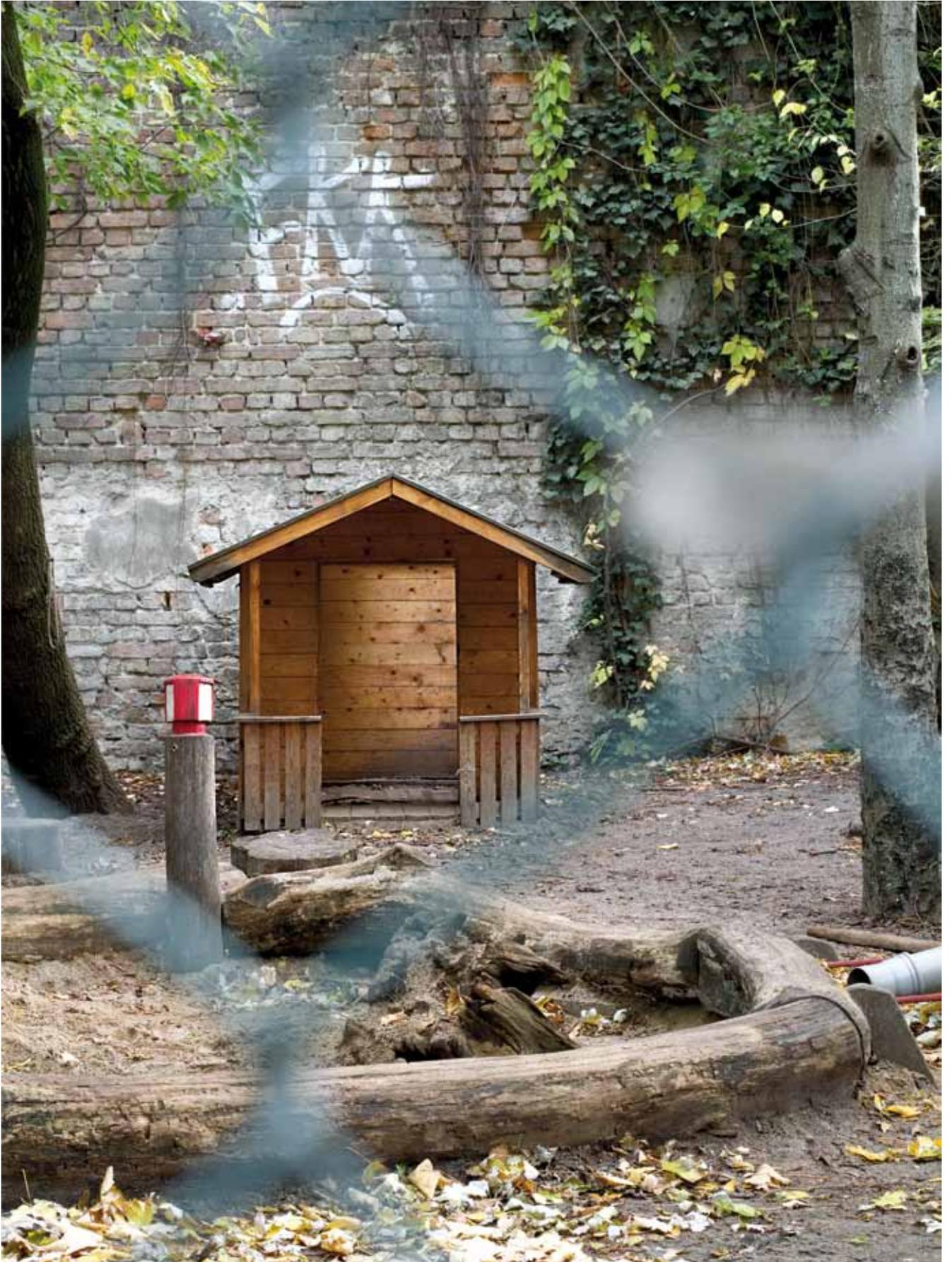
Was hältst du von politischen Aktionen, um Räumungen/Enteignungen zu verhindern? Was für Aktionen kannst du dir vorstellen?

„Oder so was, wie ihr jetzt gerade macht, Interviews machen, um zu gucken: Wie ist die Situation? Ich denke, jeder, den ihr interviewt, wird euch das Gleiche erzählen.“

„Ja, die sind ähnlich die Antworten, klar.“

„Dass man halt wirklich sieht: Hört ruhig hin, das ist gerade die Stimmung in der Gesellschaft bei jungen Menschen. Da sagen immer wieder alle das Gleiche – gibt euch das nicht irgendwie zu denken?“

Das Auswertungsgespräch fand am 16.9.2013 statt. Zu diesem Zeitpunkt hatten fast alle Teams ihre Interviews abgeschlossen.



IMPRESSUM & PROJEKTBETEILIGTE

Peer-to-Peer-Umfrage

Projektleitung & Dokumentation: Anne Paffenholz

Mitarbeit Koordination: Sven Seeger

Assistenz: Alexandra Ochs, Bastian Weber

Interviewer: Maxim Andrijenko, Ruth Becker, Julien Blue Hirte, Oliver Büttner, Anna von Glasenapp, Lisa Heilig, Julek Kreutzer, Robert Kreutzer, Sophia Krüger, Atrin Madani, Anna Maier, Alexandra Ochs, Violetta Rehm, Nadja Rothenburger, Luca Sauerwein, Nico Toesche, Bastian Weber, Rosa Witt, Vanessa Montserrat Wittenbeck

Dokumentation

Redaktion: Anne Paffenholz

Idee und Kampagnen-Konzept: Barbara Meyer

Interviewtranskription: Anne Paffenholz; Mitarbeit: Ulla Könings, Alexandra Ochs, Bastian Weber

Herausgeber:

Internationales JugendKunst- und Kulturhaus Schlesische27

Verein zur Förderung der interkulturellen Jugendarbeit e.V.

Schlesische Str. 27b

10997 Berlin

Geschäftsführung: Barbara Meyer

www.schlesische27.de

Bildnachweise:

Die Fotos von Wolfgang Anger (S. 15, 25, 60), Lisa Heilig (Fotostrecken S. 6-11, 16-21, 26-33; S. 45), Nadja Rothenburger (S.5, 23, 50 (3), 63, 68) und Steinkopf/Schoenenburg (Titelbild, S. 35, 38, 50 (o.l.), 55) sind im Rahmen des Projektes „NIDO # Stadtnester“ entstanden (Werkstatt „Fotorecherche im Stadtraum: Wie wird improvisiert in Berlin gewohnt?“). Gefördert von der Jugend- und Familienstiftung des Landes Berlin.

Die Fotos auf den Seiten 41 und 42 sind im Rahmen des Projektes „Junge Pächter“ entstanden. Gefördert vom Berliner Projektfonds Kulturelle Bildung.

Gestaltung: Milton Friedberg

wohnut-Logo: Ralf Mischnick (www.ralfmischnick.de)

Druck: LASERLINE, Berlin

Mit freundlicher Unterstützung von glutrot GmbH

Die ausführliche Textdokumentation, die 32-minütige *wohnut*-Sounddokumentation und der *wohnut*-Trailer sind online zugänglich auf der *wohnut*-Website: www.wohnut.schlesische27.de

Sounddesign & Schnitt der Sounddokumentation: Marco Merz (Phlexton Studios)

Die *wohnut*-Peer-to-Peer-Umfrage und die Dokumentation wurden gefördert von der Stiftung PARITÄT Berlin.



„Wenn wir einfach keinen Bock mehr haben, könnte man vielleicht mal als Riesenaktion starten, dass einfach mal die ganze Jugend aus Berlin verschwindet. Dann sieht man mal, wie Berlin ohne Jugend aussieht.“

